Die Marien der Königin.

Dritter Band.

Die Marien der Königin.

Dritter Band.



Die Marien der Königin.

Ein Roman von Holyrood

von

G. J. Whyte Melville,

Verfasser von „Der Dolmetscher", „Kate Coventry" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Gestern noch hatte die Königin vier Marien,
Heute wird sie nur drei noch haben.
Da gab es eine Mary Beton und eine Mary Seton
Und Mary Carmichael und mich.

Dritter Band.

Leipzig,

Ernst Julius Günther.

1865.

Erstes Kapitel.

„O schenkt mir sein Leben", Lady Margaret schreit,
„O schenkt nur sein Leben mir!
So geb' ich mein Gold Euch und Länder so weit,
Doch lasset mir frei den Geliebten.

Ja, schont nur sein Leben", Lady Margaret drängt.
„So wahr auf Gnade Ihr hoffet,
So will ich Euch geben das Herz aus der Brust
Für des Liebsten Leben dahin!"

Obgleich die Froheste unter den Frohen, wenn die Lust im Steigen begriffen war, und mit jenem unbändigen Muthe und jenen Eigenschaften zum Dulden ausgerüstet, welche charakteristisch an ihrer Familie waren und nur zu oft bei den Schicksalsschlägen dieses unglücklichen Geschlechts auf die Probe gestellt wurden, war Maria Stuart doch in ihrer Natur liegenden Anfällen von Niedergeschlagenheit unterworfen, die um so peinlicher waren, je tapferer sie dagegen ankämpfte. Indeß wie sehr ihr Geist dadurch getrübt werden mochte, sie gestattete ihnen doch nie, den mindesten Einfluß auf ihr Gemüth auszuüben. Die Königin war ihrem Hofstaate gegenüber

stets freundlich, rücksichtsvoll und voll Lächeln, selbst wenn ihre Augen mit Thränen gefüllt waren und ihr Herz unter dem Drucke unbestimmter Beängstigungen und böser Ahnungen, für die sie keine augenscheinliche Ursache vor sich sah, seufzte. Im Allgemeinen war Maria von solchen niederdrückenden Einflüssen freier in St.-Andrews als anderswo. Die scharfen Seewinde und die stärkende Luft dieser Oertlichkeit schienen günstig auf ihre Gesundheit einzuwirken, und vor allem freute sie sich, jedwede Steifheit und Förmlichkeit ablegen zu können, worauf sie namentlich in der altehrwürdigen Stadt bestand. Da sie eine große Freundin des Reitens war, so machte es ihr ungemeines Vergnügen, über die ausgedehnten Sandflächen zu galoppiren, welche die St.-Andrewsbucht einfassen und sich über zwei Meilen der Länge nach erstrecken, indem sie bis an die Mündung des Flusses Eden auf der festen harten Oberfläche hinjagte, während der Schaum der Nordsee ihre Wangen benetzte und die Füße ihres Pferdes von der zurückweichenden Flut bespült wurden. Ebenso ergötzte sie sich daran, ihren Falken auf das wilde Geflügel, das etwa eine Meile landeinwärts im Ueberfluß vorhanden war, loszulassen, worauf sie über die wohlbekannte Kette grasiger und sandiger Hügel, welche man dort Links nennt und die in neuerer Zeit von den schottischen Landedelleuten zu ihrem Nationalvergnügen, dem Ballspiele, benutzt werden, zurückkehrte. Zuweilen, wenn sie den Eden bei den Sandbänken an seinem Ausflusse überschritt, pflegte sie über die unabsehbare Ebene des Flachlandes, das sich nach Norden hin erstreckt, zu

schweifen, etwa bis zu irgend einem kleinen zerstreut liegenden Dorfe, das in alten Zeiten eine jener römischen Niederlassungen gewesen war, die durch treffliche Wälle vertheidigt und von den Legionen lochores genannt wurden, ein Latinismus, den der schottische Bauer der Jetztzeit mit dem Namen Leuchars wiedergibt.

Nach ihrer Rückkehr von diesen ihr so viel Vergnügen gewährenden Ausflügen zu dem kleinen Hause in der Südstraße, welches sie zu ihrer Residenz ausersehen, versammelte sie ihre wenigen Vertrauten und Freunde um sich und brachte die Abende unter Spiel und Frohsinn hin.

Für Jemand, der wie sie so fest an dem Glauben hing, in dem sie erzogen war, bildete einen der anziehendsten Punkte dieser malerischen Stadt der schöne Dom, jenes herrliche Gebäude, das zu verwüsten die zelotischen Anhänger des John Knox für keine Entheiligung hielten und von dem nur noch eine schöne Ruine übrig geblieben ist, um uns ahnen zu lassen, was es einst gewesen sein muß.

Der Alterthumsforscher, der zwischen den moosbedeckten Fliesen, womit das Schiff gepflastert war, umherspürt oder in Ecken und Winkeln umgesunkener Pfeiler oder verwitterter Mauern Nachforschungen anstellt, findet bei jeder Wendung sein Gedächtniß geschärft und seine Neugierde gestachelt. Der Philosoph, welcher die Länge und Breite dieses geräumigen Plans betrachtet, der früher reich an architektonischem Schmuck war und von dem Pomp und der Pracht römischer Frömmigkeit widerstrahlte, ruft sich die erhabene Musik, die ge-

schwungenen Räucherbecken, die geschnitzten Heiligenbilder, die funkelnden Lichter, den prächtigen Altar, den vergoldeten Krummstab und den mit der Mitra bedeckten Abt zurück, wie er sich feierlich mit seinem Zuge von Mönchen und Chorsängern das düstere Schiff hinaufbewegt. Halb mitleidig, halb spottend sinnt er über die verschiedenen Arten, wie die Menschen ihre Huldigung dem allein wahren Gott darbringen, nach, und es drängt sich ihm die Betrachtung auf, daß die Formen der Religion wie der Schnitt der Kleider wechseln und der Gottesdienst von gestern heute für Aberglauben gilt und morgen zur Alfanzerei wird. Der Christ aber, der zu den verfallenen Bogen emporblickt, wo ehemals durch gemalte Fenster wie durch ein Prisma das Licht in Regenbogenfarben hereinfiel, sieht durch die leere Oeffnung derselben den Himmel unverändert herablächeln und freut sich des Glaubens, daß klar wie das gesegnete Tageslicht das Licht der Frömmigkeit die Umhüllungen, Verkleidungen, Ceremonien und traurigen Vorurtheile der schwachen Menschheit durchdringt, so gewiß, wie der Sonnenschein die verdunkelten Marmorplatten im äußersten Winkel der Kathedrale und die frischen Maßliebchen, welche ihre Köpfchen auf dem freien Bergesabhang erheben, belebt. Was liegt daran, ob es ein aus Gold getriebener Becher oder ein zerbrechliches Geschirr ist, wenn nur die ausgedörrten Lippen ihren Trunk vom Wasser des Lebens daraus thun können?

Die Königin hatte die Gewohnheit, den Vormittag selbst in St.-Andrews theils solchen Staatsangelegenheiten zu widmen, welche keinen Aufschub duldeten, theils

den gewöhnlichen Hausfrauenpflichten, die damals einen beträchtlichen Theil der Zeit jeder Dame im Lande, die Majestät eingeschlossen, in Anspruch nahmen. Um zwölf Uhr aß sie mäßig und hastig zu Mittag, worauf sie ihr Pferd bestieg und, von einem möglichst kleinen Gefolge begleitet, den Nachmittag körperlichen Uebungen und dem Vergnügen widmete.

Es war am zweiten Tage nach ihrer Ankunft zu St.-Andrews, als Maria Hamilton ihre Gebieterin bat, daß es ihr gestattet sein möge, sie auf ihrem täglichen Ritte zu begleiten, was ihr auch gewährt wurde. Die Königin hatte mit Bekümmerniß die traurige Veränderung wahrgenommen, welche das Aussehen ihres Lieblings erlitten hatte, und obgleich überrascht von dieser Abweichung von ihren Gewohnheiten — die Ehrendame war eine furchtsame und ungeschickte Reiterin — stimmte sie doch bereitwillig einem Vorschlage bei, von dem sie sich versprach, daß er den Wangen derselben die Farbe und ihren Augen das Leben wiedergeben würde. Mit zwei Bewaffneten und einem Pagen als einziger Bedeckung verließen sie die Stadt durch das südliche Thor, indem sie den Reitpfad einschlugen, der zu der breiten Ebene von Magus-Muir führte, einer Gegend, welche in den Unruhen einer spätern Periode eine gehässige Berühmtheit erhalten sollte, indem dort der Erzbischof Sharpe von den Covenanters ermordet wurde, für Maria und ihre Hofleute jedoch nur dadurch interessant war, daß es dort Ueberfluß an wildem Geflügel gab.

Chastelâr war bereits auf die Anklage des Hochverraths vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt

worden; am folgenden Morgen bei Tagesanbruch sollte er enthauptet werden. Es war wohl nur natürlich, daß zwischen der Königin und ihrer Ehrendame kein Wort in Betreff seines Schicksals gewechselt ward.

Die Königin ritt die „schwarze Agnes“. Sobald sie die Stadt hinter sich hatten, setzte sie ihr Pferd in Galopp und ließ ihm während mehrerer Meilen den Zügel schießen. Es entging jedoch ihrer Beobachtung keineswegs, daß das Thier, auf welchem Maria Hamilton saß, ein Brauner von großer Kraft und Lebendigkeit und für gewöhnlich von der sanften Hand einer Dame nicht zu zügeln, einen vollkommen ruhigen und gesetzten Gang angenommen hatte, gleichwie daß das Mädchen am heutigen Tage gänzlich frei von jener Aengstlichkeit zu sein schien, welche sie meistens meilenweit hinter ihrer Gebieterin auf diesen Streifereien durchs Land zurückließ. Sie hatten das Meer bereits aus den Augen verloren und einen wilden Strich Binnenlandes erreicht, der, mit Haide und Moor bedeckt, hier und da von bebauten Flecken Landes unterbrochen wurde und auf dem einzelne Föhrenstämme von verkümmertem Wachsthum standen, sowie ab und zu Steinhaufen*), welche die ebene Linie des Horizontes unterbrachen, sichtbar wurden, als die Königin auf der Spitze einer Anhöhe Halt machte und auf einen einsamen Reiter deutete, der, als ob er sie erwartete, am Fuße des Abhangs hielt, indem sie

*) In Schottland und England Cairns genannt, meist Grabhügel aus den Zeiten der Kelten.

Anm. d. Uebers.

mit einem wilden Anlauf zur Heiterkeit, der offenbar erzwungen war, gegen ihre Gefährtin bemerkte:

„Du hast wohl nicht gedacht, Maria, daß ich Dich verleiten würde, Zeuge eines Stelldicheins zu sein. Doch ist der Ort zu diesem Zwecke ganz romantisch und der Ritter dort, der sich versprochenermaßen eingefunden hat, ganz treu.“

Es würde eine unendliche Erleichterung für Maria Hamilton gewesen sein, wenn sie hätte weinen können. Das ganze Gebäude, welches sie den Morgen über mühsam aufgeführt hatte, war durch den Anblick der einfachen dunkeln Gestalt, welche auf ihrem Pferde dort unten so ruhig hielt, zusammengestürzt. Sie würde ihr Leben für eine Unterredung mit der Königin unter vier Augen hingegeben haben, obgleich sie ihre gütige Herrin nicht geradezu um eine so unbedeutende Gunst zu bitten wagte, und jetzt hing sich dieser verhaßte Fremde wahrscheinlich den ganzen Tag an sie, und morgen war es zu spät! Tausend schattenhafte Unmöglichkeiten ohne Zusammenhang durchkreuzten ihr Gehirn, welche im nämlichen Augenblicke alle auf eine und dieselbe qualvolle Gewißheit hinausliefen, die abzuwenden außer dem Bereiche menschlicher Macht liegen würde. Sie antwortete mit einem gespenstischen Lächeln, vor dem die Königin erschrak, und indem sie, ohne zu wissen, was sie sagte, erwiderte:

„Laßt uns ihm entgegen gehen, Madame; er kann uns vielleicht einige Hoffnung geben.“

Maria starrte ihre Begleiterin betroffen an und schüttelte den Kopf; dann ritt sie, ihr Pferd antreibend,

den Hügel hinunter nach dem einsamen Reisenden, wobei sie einen Zug vorsichtiger alter Wildvögel aufjagte und mit charakteristischer Sorglosigkeit über den zerrissenen Boden wegsetzte.

Der Reiter stieg, als sie sich näherte, ab und brachte ihr seine Huldigung mit ernster würdevoller Miene, nicht ohne eine Beimischung kaustischen Humors, der die Eigenthümlichkeit der Situation anerkannte, dar.

„Ich wollte nicht verfehlen, Ew. Gnaden Befehl nachzukommen", sagte er, „selbst in einer so unbedeutenden Sache wie die, Euren Falken auf Magus-Muir steigen zu sehen; aber fürwahr, Madame, jüngere Cavaliere als ich hätten wohl kaum angestrengter reiten können, als ich es seit Sonnenaufgang gethan habe, und meine alten Knochen möchten sich für ihre Pünktlichkeit nicht umsonst wehe gethan haben."

„Gewiß, Master Knox", antwortete die Königin sehr gnädig, „Euer Geschlecht ist stets bereits gewesen, den Fuß auf Befehl der Stuarts in den Steigbügel zu setzen und ich habe erfahren, daß ein schwarzer Rock ein ebenso muthiges und ergebenes Herz bedecken kann als ein Stahlharnisch. Seht, ich habe hier eine passende Belohnung für Eure Pünktlichkeit, die ich Euch mit dem herzlichsten Glückwunsche Eurer Königin gebe."

Mit diesen Worten zog Maria aus ihrem Busen eine krystallene Uhr von merkwürdiger und kunstvoller Arbeit, groß, dick, solid und ein Meisterwerk mechanischer Erfindung, hervor, die sie dem erfreuten Geistlichen auf bezaubernde Art, welche den Werth der Gabe tausendfach erhöhte, darreichte.

Er beugte sich tief über die königliche Hand, welche ihm eine so schmeichelhafte Gunst erwies, und stieg mit ungemein befriedigter Miene und der flinken Behendigkeit eines Jünglings wieder zu Pferde.

So weit lief alles ganz glatt ab, und Maria Stuart, welche das menschliche Gemüth nach ihrem eigenen beurtheilte, war überzeugt, daß der frische belebende Einfluß eines Galopps die Wirkung, welche sie zu erreichen wünschte, hervorbringen und selbst den strengen John Knox für den Zweck, den sie im Auge hatte, biegsam machen würde.

„Ihr seid nicht so engherzig", sagte Maria, „daß Ihr nicht gern einen prächtigen Flug mit ansähet, und hier habe ich einen Falken, Master Knox, der seinesgleichen diesseits des Meeres sucht. Nein", fügte sie scherzend hinzu, als er sich entschuldigen zu wollen schien und etwas von Geschäften und Entfernung murmelte, „Ihr habt es für angemessen erachtet, alle meine sonstigen Vergnügungen, meine Feste, Maskeraden und dergleichen zu verdammen, und ich grolle Euch deswegen nicht, weil ich glaube, daß Ihr es aufrichtig meint; aber ich weiß, Ihr liebt ein gutes Pferd und könnt trotz Eurer feierlichen Haltung und ernsten Studien mit den Besten von uns einen Falken steigen lassen. Bei diesem Handschuh, ich werde es Euch nie verzeihen, wenn Ihr nicht heute einmal an meinem Jagdvergnügen Theil nehmt."

Mit diesen Worten winkte die Königin ihrem Pagen, der mit einem schönen Falken auf der Faust herankam. Der Vogel wurde Maria Stuart übergeben und schien

seinen bekappten Kopf stolzer zu heben, als ob er die Hand, welche seinen gefiederten Rücken mit sanften Liebkosungen glättete, kennte und liebte.

Der Geistliche war durchaus nicht abgeneigt. Trotz eines schwachen Körpers und wankender Gesundheit ließ ihn seine feurige Natur, die ihn unter verschiedenen Umständen zum Soldaten, Staatsmann, Entdecker oder Abenteurer gemacht haben würde, aus der frischen freien Luft der Haide und dem Trabe eines guten Pferdes Vergnügen schöpfen. Er setzte sich im Sattel zurecht, faßte die Zügel und gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, der Königin zu folgen.

„Diese Geschöpfe", sagte er, indem er einige Skrupel niederkämpfte, welche den versprochenen Genuß beträchtlich erhöhten, „sind uns zu unserer rechtmäßigen Erholung gegeben worden. Der Mensch ist ohne Zweifel Herr über die Thiere des Feldes. Ich will verweilen, um einen Flug dieses langbeschwingten Falken mit anzusehen; es ist fürwahr ein tüchtiger Vogel, sofern ich das Mindeste von der Waidmannskunst verstehe. Nun bitte Ihre Majestät um Erlaubniß, fort zu dürfen, und fliege."

Die Königin lächelte zustimmend und galoppirte heiter einer weiten marschigen Fläche zu. Nicht lange, so jagte das Getrampel der Pferde einen Trupp wilden Geflügels auf und bald darauf ließ Maria den Falken steigen und bestrich das Moor mit halsbrechender Schnelligkeit, während ihre Augen gen Himmel gerichtet waren und ihre ganze Aufmerksamkeit durch das Kreisen ihres Lieblings in Anspruch genommen wurde.

Auch John Knox ging, einen Augenblick seine Sor-

gen und Verantwortlichkeiten beiseite werfend, mit der Lebhaftigkeit eines Knaben auf die Jagd ein. Es war in der That selten, daß dieser eifrige Mann an den Vergnügungen der damaligen Zeit Theil nahm; allein Vergnügen oder Arbeit, wenn es galt, so ging Master Knox mit ganzem Herzen und Sinn darauf ein. Die Falten auf seiner Stirn schienen sich zu glätten, indem der Wind seine dünnen grauen Locken zurückstrich, und er fühlte sich um zehn Jahre jünger, als das Blut warm in allen seinen Pulsen schlug, während er das Roß mit Schenkel und Zügel in der Aufregung der Verfolgung vorwärts trieb.

Maria Hamilton ritt wie im Traum. Der Braune, gewohnt, unter dem zügelnden Einflusse des Gebisses sich zu bäumen und widerspenstig zu zeigen, schien über seine ungewohnte Freiheit bestürzt zu sein. Wie immer war er mit emporgeworfenem Kopfe fortgeschnellt und gesprungen, auf einen Kampf vorbereitet, in welchem er sicher war, den Sieg davon zu tragen, und mochte mißvergnügt sein oder auch nicht, als er fand, daß die Sorglosigkeit seiner Reiterin vor möglichen Folgen seine eigene übertraf und ihm gestattet wurde, sein Feuer weit schneller zu versprühen, als er erwartet hatte. Mit kreideweißem Antlitze, während das volle Haar über ihre Schultern herabwallte, saß die Ehrendame im Sattel zurück und flog mit einer Schnelligkeit dahin, welche selbst die „schwarze Agnes" nicht zu übertreffen vermochte, anscheinend ohne Bewußtsein von Gefahr, Aufregung oder sonst etwas, außer der Erleichterung, welche ihre geistige Angst in der sinnlichen Empfindung fand, mit solcher

Geschwindigkeit durch die Lüfte getragen zu werden. Als die Wildente endlich zu Boden gestreckt lag und die Pferde mit keuchenden Weichen, schnaubenden Nüstern und vor Aufregung wild glühenden Augen angehalten wurden, blickte die Königin überrascht auf ihre unbekümmerte Begleiterin, und selbst der strenge Reformator tadelte sie, das papistische Mädchen, für ihre völlige Unbesorgtheit um ihren weißen Hals und die Wahrscheinlichkeit, ihn in einer so wilden Carrière zu brechen.

„Schöne Herrin", sagte Master Knox, „jedes Ding soll mit Verstand betrieben werden; übermäßige Vorsicht zeugt von Mangel an Glauben, aber das entgegengesetzte Extrem, wie Ihr es heute an den Tag gelegt habt, von Vermessenheit und Tollkühnheit. Ihr seid jung; nach menschlicher Weise gesprochen habt Ihr noch viele Jahre vor Euch, und Ihr möchtet gewiß nicht absichtlich wie eine Blume in ihrer Blüte abgebrochen werden. Warum solltet Ihr Euer Leben so aufs Spiel setzen, als gäbe es kein Morgen?"

Sie schien ihn nicht zu hören und antwortete nicht; aber das letzte Wort seiner Ansprache schien eine Saite in ihrem Innern anzuschlagen, denn sie wandte sich ab, indem sie kaum hörbar murmelte: „Morgen! Morgen wird es zu spät sein", und die Hände wie vor Qual über ihrer Brust zusammenpreßte. John Knox bemerkte es nicht, denn seine ganze Aufmerksamkeit wurde jetzt von der Königin in Anspruch genommen, welche, in sein Gesicht blickend, das von zurückgedrängter Aufregung glühte, sah, daß der günstige Augenblick gekommen war.

Sie winkte ihn an ihre Seite, und indem sie ihren Zelter aus der Hörweite der Uebrigen lenkte, brachte sie den Gegenstand zur Sprache, der sie veranlaßt hatte, ihn zur Theilnahme an ihrem Lieblingsvergnügen aufzufordern.

„Ich habe Euch einen langen Ritt thun lassen, Master Knox", sagte sie, „und ich wollte, Ihr könntet mit mir zurückkehren und ein Gläschen Sekt in unserer bescheidenen Wohnung in St.-Andrews zu Euch nehmen; allein ich kenne Euren geschäftigen Beruf und weiß, daß Ihr nicht gern einen Tag länger, als nöthig ist, von Edinburgh fern seid. Bevor Ihr jedoch geht, möchte ich Eure Meinung über einen Punkt der Duldung vernehmen."

Bei diesem ominösen Worte änderte sich das ganze Antlitz des Geistlichen, wie der Himmel nach einem einzelnen Sonnenblick im December. Die Wolken der Controverse sammelten sich auf seiner Stirn und Verdacht leuchtete in seinen kalten, durchdringenden Augen. Die Königin sah den Sturm heraufziehen und fügte mit bittender Sanftmuth, der nur wenige Menschen hätten widerstehen können, hinzu: „Die Sonne lächelt auf alle ohne Unterschied herab und Gott läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wer von uns kann die Beweggründe seines Nächsten durchschauen oder in sein Herz blicken?"

„Habt keine Gemeinschaft mit den Gottlosen", antwortete Knox hastig mit einer Ahnung dessen, was da kommen sollte; „die Amalekiter sollen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, bis sie aus dem Lande ver-

trieben sind. Doch ich greife Ew. Gnaden vor und bin noch nicht mit Euren Befehlen beehrt."

Er unterbrach sich kurz, als sei er sich seines unziemlichen Benehmens bewußt und ein wenig beschämt darüber. Die Königin fuhr, ihr Pferd zügelnd, mit großem Ernste fort:

„Der Frühling naht heran und Ihr wißt, mit welcher Verehrung wir vom katholischen Glauben der Feier des Osterfestes entgegensehen. Ich schäme mich nicht, Euch um Eure Verwendung zu bitten, daß meinen Mitbekennern gestattet werden möge, dieses Fest mit seinen gewöhnlichen Ceremonien unbeläſtigt feiern zu dürfen. Ich kenne die Gefühle der Partei, welche sich die reformirte Kirche nennt, nur zu gut. Ich kenne — Niemand besser als ich, und Ihr könnt nicht leugnen, daß ich Grund dazu habe — Master Knox' Einfluß auf jene mächtige Mehrheit, und seine Herrscherin bittet ihn daher im Vertrauen, denselben zum Besten der Liebe, des Friedens und des Wohlwollens unter den Menschen zu verwenden."

Es war eine mächtige Berufung von einer Monarchin an ihren Unterthan, namentlich unter den besondern Umständen des Augenblicks. Allein mit diesem schönen Weibe über das luftige Hochland reitend unter den anregenden Einflüssen der wilden Landschaft und eines lebhaften Galopps, das Herz durch das Lächeln der Natur besänftigt, während das Blut durch die Bewegung in Wallung gebracht war, würde es nur wenigen Menschen möglich gewesen sein, einer Bittenden, welche zugleich Königin und zwar eine solche Königin war, zu wider-

stehen. Unterthanentreue erforderte Gehorsam, Eigennutz raunte von den Vortheilen königlicher Gunst und der Unklugheit, einer Herrscherin etwas zu verweigern; der Ehrgeiz entrollte ein blendendes Gemälde von dem möglichen Triumph der guten Sache, der durch die klugen Zugeständnisse eines einzigen Mannes herbeigeführt worden sein würde, und zwar des Mannes, der als der große Pfeiler des Protestantismus in Europa hochverehrt wurde; allein das Gewissen donnerte „Nein", und um Knox Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, schwankte oder zauderte er keinen Augenblick. Die Linien seines Gesichts sahen rauher, seine Stirn unbeugsamer denn je aus, als er erwiderte:

„Ew. Gnaden haben sich offen an mich gewandt, und ebenso offen will ich Euch antworten. Wenn ich dadurch, daß ich meinen Finger aufhöbe, der römischen Kirche nur ein einziges jener Vorrechte erhalten könnte, die täglich und stündlich ihrem Griffe entschlüpfen; wenn ich sie dadurch von der geringsten Schmach oder dem geringsten Wehe, das sich bestimmt von allen vier Enden des Himmels um ihr Haupt sammelt, befreien könnte, seht, Madame, so wahr ich ein lebendiger Mensch hier vor Euch reite, ich würde meine Hand mit Gewalt zusammengeballt halten, bis die Nägel durch ihre Oberfläche hindurchwüchsen! Ich bin ein Krieger, ich will mein Banner nicht verlassen; ich bin ein Erbe, ich will mein Erstgeburtsrecht nicht verkaufen; ich bin ein ehrlicher Mann, ich will meine Pflicht auf jede Gefahr hin angesichts aller Fürsten von Europa erfüllen."

Sein Aussehen, während er sprach, war erhaben; die

schwache unansehnliche Gestalt erhob sich mit dem ganzen Stolz eines Kolosses im Sattel, und kein schwertgerüsteter Graf mit Krone und Hermelin hätte eine edlere Stirn zeigen können, als es dieser Diener der Kirche in der furchtlosen Reinheit seiner Absichten that. Maria erbleichte vor Zorn und Enttäuschung; doch hatte sie schon längst die peinliche Lehre der Selbstbeherrschung gelernt, und sie zwang sich daher, ruhig zu sprechen, während das Blut in ihren Adern kochte.

„Wolltet Ihr Andern die Freiheit des Gottesdienstes wehren, welche Ihr für Euch selbst erzwingt? Wolltet Ihr Menschen verfolgen, nur weil sie in der Art ihres Gottesdienstes von Euch abweichen, grausamer, als die heidnischen Kaiser jene ersten Christen verfolgten, welche ebenso wohl unsere als Eure Lehrer waren? Bedenkt es wohl, Master Knox, dies ist eine Welt voll Wechsel, der alte Glaube hat noch viele feste Stützen. Der Sinn der Menschen kann sich ändern, wie er es erst kürzlich gethan hat, und diejenigen, welche heute allmächtig sind, flehen vielleicht morgen um Gnade. Ist es gut, diejenigen zum Aeußersten zu treiben, welche ihrerseits die Oberhand gewinnen können?“

Die angedeutete Drohung war unklug und unzeitig; sie hätte besser gethan, da sie wußte, mit wem sie es zu thun hatte, entweder ihrem Unwillen Luft zu machen und ihm offen zu trotzen, oder ihn völlig zurückzudrängen; allein sie war am Ende auch nur Weib und konnte nach Frauenart die beiden Empfindungen des Aergers und der Furcht nicht ganz von einander trennen. Demnach nahm sie ihre Zuflucht zu halben Maßregeln, nach denen

ihr Geschlecht so gern in schwierigen Lagen greift, und stachelte seinen Muth, während sie ihn besorgt zu machen trachtete.

„Ich fordere den römischen Antichrist heraus wie das Princip des Bösen selbst“, antwortete Knox mit funkelnden Augen und lebhaften Geberden. „Bin ich Wächter auf dem Hügel und soll meinen Posten verlassen, weil der Feind im Anzuge ist? Bin ich Hirte in der Wüste und soll meine Heerde verlassen, weil ein Sturm sich am Horizonte zusammenzieht? Nein, Madame, noch einmal sage ich Euch, daß, wenn Ihr auf mein Bündniß in dieser Sache rechnet, ich mich davon lossage, daß ich, wenn Ihr auf meine Treue baut, Rebell bin!“

„Es scheint so“, antwortete sie sehr kalt, und doch lag in ihrer Stimme ein Ton äußerster Betrübniß und Trostlosigkeit, welcher dem Geistlichen ins Herz schnitt. Mit Blicken voll zärtlichen Mitleids und voll Bekümmerniß, wie ein Vater sein Lieblingskind anschaut, hätte er ihr gern noch einmal Vorstellungen gemacht, ihr noch einmal die Falschheit ihrer Lehren dargethan und sie von dem Weg zurückgerufen, der seiner Ueberzeugung nach geradezu der breite Weg zur Verdammniß war; aber wie es bei solchen Streitigkeiten häufig der Fall ist, je mehr der Eine nachgibt, desto mehr maßt sich der Andere an; daher schnitt sie die Unterredung mit stolzer Ungeduld kurz ab, indem sie ihr Pferd wandte und mit ausgestrecktem Arme nach Süden wies.

„Dort liegt Euer Weg, Master Knox“, sagte die Königin, „und hier der meine; ich habe nach Euch ge-

schickt, um meinen Vorschlägen Gehör zu geben, nicht um Eure Kanzelvorträge aus zweiter Hand zu hören. Wenn wir uns nächstens wieder begegnen, werden Andere wohl Mittel gefunden haben, diesen hochmüthigen Geist zu bändigen und der offenkundige Rebell mag froh sein, Gnade von seiner Herrscherin zu erflehen. Ich bedarf Eurer weiter nicht; Ihr könnt gehen!"

Die Entlassung war ebenso gebieterisch als ohne Förmlichkeit; obgleich vor Verlangen brennend, zu antworten, und mit Gründen beladen, konnte er sie doch nicht mißverstehen und zog sich widerstrebend zurück. Bevor die Huftritte seines Pferdes auf der Haide verklungen waren, brach Maria in einen Strom von Thränen aus, den sie nicht länger zurückhalten konnte; darauf den Kopf tief über den Hals ihres Pferdes beugend, spornte sie die „schwarze Agnes" noch einmal zur Eile an und galoppirte, während ihre Begleitung ihr folgte, in der Richtung von St.-Andrews davon.

Abgesehen von ihren persönlichen Sorgen und Bekümmernissen, war die politische Stellung der Königin um diese Zeit besonders schwierig und ängstlich. Als aufrichtige Katholikin und folglich schon durch die Natur ihres Glaubens eine eifrige Vertheidigerin seiner Unfehlbarkeit und Anwalt für Proselytenmacherei, war sie durch ihre Stellung selbst gezwungen, den erklärtesten Feinden desselben die Stirn zu bieten. Nicht allein sah sie seine Lehrsätze von der überwiegenden Mehrheit ihres Volkes verschmäht, sondern selbst die Duldung, welche jene für sich selbst erzwungen, wurde ihr versagt, und es war ein Anlaß zu offener Unzufriedenheit, daß

die Ausübung der Messe, welche anderswo unterdrückt war, in der Hauskapelle der Königin gestattet wurde. Gerade derjenige Rathgeber, dem sie am meisten vertraute, ihr Halbbruder, Graf von Moray, war die Hauptstütze der protestantischen Partei in ihrem Königreiche. Und obgleich Seton und einige Andere ihres Adels heimlich dem alten Glauben zugethan blieben, so war ihre Zahl doch verhältnißmäßig nur unbedeutend und ihr Eifer hielt kaum Stand gegen die Versuchungen des Ehrgeizes und Eigennutzes.

Ferner verloren ihre Verwandten, die Guises, als ob ihre Lage nicht bereits ohne fremde Dazwischenkunft schon schwierig genug gewesen wäre, keine Gelegenheit, sie daran zu erinnern, daß man auf sie allein als die Wiederherstellerin der Religion in Schottland und eventuell in ganz Britannien blicke, während eine starke Partei in Spanien ihr als Unterstützung weiter nichts als unerbetenen Rath ertheilte und sogar Lauheit in der Sache vorwarf, der sie tagtäglich ihr Ansehen, ihre Behaglichkeit, ja selbst ihre Sicherheit opferte und der sie so aufrichtig ergeben war, daß sie, ehe sie ihr entsagt, lieber Krone und Leben eingebüßt hätte.

Die Beleidigungen, welche beständig gegen ihre Person geschleudert wurden, reizten ihren Zorn, den die Klugheit sie zurückzudrängen zwang, und wenn in den Straßen Bilder von ihr zur Schau einhergetragen wurden, welche alles, was ihr als das Heiligste galt, lächerlich machten, und Priester in ihrer eigenen Kapelle für die Ausübung ihres Ritus mißhandelt wurden, so ist es peinlich, sich die Gefühle einer zarten Frau

und einer Königin vorzustellen, welche gezwungen war, ihrer Rache zu entsagen, ja selbst der Gunst solcher pflichtvergessenen Unterthanen zu schmeicheln, welche die Urheber öffentlichen Schimpfes und Aergernisses waren.

Kein Wunder, daß sie mit brennenden Wangen und schwellendem Herzen weiter galoppirte, indem sie nur über das Fehlschlagen ihres wohlwollenden Plans nachsann, den die hartnäckige Unbestechlichkeit des Reformators gekreuzt hatte, und ebenso unempfindlich wie ihr Pferd für die schöne Landschaft war, welche sich zu ihren Füßen öffnete.

Vor ihr lag in herrlichem Bogen die Bucht von St.-Andrews, gleichsam eingerahmt von dem goldenen Sande, der sich weit nach Norden hin die Küste von Forfarshire entlang erstreckte, bis seine gelbe Linie sich bei dem Vorgebirge Red-Head in dem fernen Ocean verlor. Gegen die blaue Fläche, auf der hier und da weiße Segel wie Punkte auftauchten, erhoben sich scharf die zarten Zinnen der Kathedrale auf der rechten Seite von dem plumpen viereckigen Thurme des St.-Regulus gestützt, der fest und massiv wie ein kühner Kämpe in stolzer Sorgfalt für seinen Schützling emporragte; zur Linken liefen die wasserumgürteten Befestigungen des Castells weit ins Meer hinaus, während zwischen diesen am meisten in die Augen fallenden Gegenständen mancher anmuthige Bogen und spitze Thurm die Kirchen und Hochschulen andeutete, welche diese Vesten der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit schmückten, indem sie durch ihre erhabene Schönheit den Geschmack verfeinerten und zugleich den Blick aufwärts gen Himmel trugen. Darunter

breitete sich die lächelnde Stadt mit ihren weißen Häusern und ihren in der Nähe des Wassers zerstreut liegenden Gärten nach der Bucht zu aus, und jenseits lag das Meer still und gewaltig in majestätischer Ruhe da.

Zu ihrer Linken hätte Maria die wilden Ländereien zweier Grafschaften verfolgen können, durch welche zwei Flüsse in parallelem Lauf dem Ocean zuströmten, deren Zwischenraum mit Wäldern besäet und reich bebaut war, indem der Eden wie Silber im Vordergrunde blitzte, während der Rauch von Dundee weiß gegen die dunkeln Höhen von Forfarshire aufstieg und dem Lauf des Tay abwärts folgte; in noch weiterer Ferne zeigten sich in unbestimmten Umrissen die edlen Grampians, deren neblige Spitzen sich in den Wolken, welche den ruhigen Himmel streiften, verloren.

Maria jedoch bemerkte von alledem nichts. Mit erhitzten Wangen, gesenktem Kopfe und mit grausamem Schmerze im Herzen galoppirte sie weiter und zügelte ihren Schritt oder redete ihre Begleitung nicht eher an, als bis sie das Thor der ehrwürdigen Stadt wieder erreicht hatten.

Da erst zog sie die Zügel an, und als sie zusammen die Südstraße hinaufritten, machte sie sich Vorwürfe, daß sie nicht eher auf Maria Hamilton's offenbare Erschöpfung an Geist und Körper geachtet und Mitleid damit gehabt hatte.

Der Braune war längst schon bei einem Zustande niedergeschlagener Unterwürfigkeit und Gelehrigkeit angelangt; der Zügel, an dem er gewohnt war, so heftig zu ziehen, lag lose auf seinem Halse, und mit einem

traurigen Ausdrucke von Ermüdung und Unbehagen schien er sich nach seinem Stalle umzusehen; das Gesicht seiner Reiterin aber sah bleich und starr aus, während ihre Augen weit geöffnet und ihr Mund fest geschlossen war; von allem, was um sie her vorging, schien sie nichts zu wissen und zeigte jenen leeren, bemitleidenswerthen Ausdruck im Gesichte, den man nur an denjenigen bemerkt, welche im Schlafe wandeln oder folternde Gemüthsqualen erdulden, durch die ihre äußern Sinne erstarrt sind.

„Du bist ermüdet, Kind", sagte die Königin freundlich. „Ich hätte mich erinnern sollen, daß Du keine so unermüdliche Reiterin bist als ich. Nun, wir sind jetzt zu Hause und ich werde diesen Abend nicht mehr nach Dir verlangen."

Mit diesen Worten sprang die Königin leicht von ihrem Zelter herunter und warf den Zügel dem aufwartenden Pagen zu, blickte dabei jedoch Maria Hamilton, welche gleichfalls abstieg, noch einmal ins Gesicht und fuhr vor etwas, das sie in demselben bemerkte, zurück, während sie besorgt ausrief:

„Was ist Dir, Kind? Du erschreckst mich! Was ist Dir?"

Die Andere fand endlich ihre Stimme wieder, aber sie kam heiser und gebrochen von ihren Lippen.

„Um der Barmherzigkeit willen, Madame!" sagte sie, „laßt mich Euch entkleiden; meine gütige Gebieterin, versagt mir diese Gunst nicht! Laßt mich Euch entkleiden und allein."

Die Königin, obgleich noch immer erschrocken, er=

röthete lebhaft, als ein Gedanke ihren Kopf durchflog, der sie jedoch theilweise wieder zu beruhigen schien, worauf sie ihrer Ehrendame winkte, ihr zu folgen, als sie ihre Privatgemächer betrat. Darauf entließ sie ihre übrige Dienerschaft, warf sich in einen Sessel und forderte Maria Hamilton auf, während die Röthe von ihrer Stirn noch nicht ganz verschwunden war, sich des entsetzlichen Kummers, der auf ihrem Gemüthe lastete, zu entledigen.

Ein Ausbruch krampfhaften Weinens war die nächste Folge davon; aber er beruhigte und erleichterte die Leidende, bis sie Worte finden konnte, ihr Gesuch vorzubringen und ihre klägliche Geschichte zu erzählen. Frauen zeigen eine wunderbare Geduld mit solchen Gemüthsbewegungen bei ihrem eigenen Geschlechte, und die härtesten unter ihnen werden sanft und rücksichtsvoll gegen solche Ausbrüche sein, die sie übereingekommen sind, Nervenzufälle zu nennen. Wie viel mehr die liebevolle Maria Stuart! Indem sie ihre Gefährtin wie ein Kind besänftigte, bewirkte sie, daß erstere sich so weit sammelte, um die Gunst, nach welcher sie den ganzen Tag gestrebt hatte, verständlich zu machen. Was es war, sollte sich ein paar Stunden später enthüllen; inzwischen saßen die Königin und ihre Ehrendame bei zunehmender Dämmerung in flüsterndem Gespräche, bis die Spitzen und Zinnen der benachbarten Kathedrale düster und phantastisch in den Schatten der hereinbrechenden Nacht auftauchten und das Licht im Fenster des Sacristans anzeigte, daß die Vesperstunde bereits vorüber sei.

Zu derselben Stunde verkürzte sich John Knox,

wacker auf der Straße nach Edinburgh zureitend, den dunkeln Weg mit einer stolzen Erinnerung an den Widerstand, den er dem Entgegenkommen der Königin geleistet hatte, indem er sein Gewissen streng daran mahnte, daß Haß gegen die Papisten Christenpflicht und Vergebung für Andersgläubige keine Christentugend sei.

Und Chastelâr in seinem Kerker bereitete sich zum Tode vor, indem er über die mitleidslose Schönheit derjenigen nachsann, in deren Antlitz er nie mehr blicken sollte.

Zweites Kapitel.

> Wo selbst der Haß zurücke schreckt,
> Hält Liebe Stand, ob sie gewinnt, verliert;
> Wo Freundschaft vor dem Abgrund bebt,
> Stürzt Liebe kühn und furchtlos sich hinein.

Der Wind erhob sich vom Meere her mit abgebrochenen düstern Klagetönen. Die Stadt St.-Andrews war in dichte Finsterniß gehüllt; nur hier und da schienen einzelne Lichter aus hohen Fenstern und deuteten an, wo der bleiche Student sich über seine mühsame Arbeit beugte. Die zunehmenden Wogen rollten mit erhöhter Wucht heran, indem sie sich schwer gegen den felsigen Grund des alten Castells brachen; allein die Schildwache an seinem östlichen Flügel konnte, obgleich sie ihr Gesicht feucht vom Schaum derselben fühlte, die weiße Brandung, welche dort unten in der dunkeln Bucht zu ihren Füßen sprang und sprudelte, nicht unterscheiden. Die gewölbten Kammern, gewundenen Treppen und düstern Gänge dieser Zwingburg waren kalt und abschreckend genug, aber was soll man erst von den Kerkern unter der Oberfläche des Wassers

sagen, wo noch nie das Tageslicht hineingedrungen war, wo der salzige Schaum von dem kahlen Felsen herabsickerte und tropfte und der zähe Schlamm auf der eisigen Oberfläche stand, wie die Schweißtropfen auf der Stirn eines Todten! Wehe über jene Kerker! Frage diejenigen, welche die enge Stiege mit gebundenen Armen und vermummtem Gesichte hinuntergestoßen wurden, wohl wissend, daß ihre Füße die schlüpfrigen Stufen nie wieder besteigen würden! Frage diejenigen, welche in enge Zellen eingemauert wurden, die, wie Gräber für Lebendige, in den Felsen gehauen und so gebaut waren, daß allerdings eine Seele, aber nimmermehr ein Körper aus ihrer Haft zu entschlüpfen vermochte! Frage diejenigen, welche an einem Seile in das schwarze abscheuliche Loch hinabgelassen wurden, aus dem sie nie wieder lebendig herauskamen! Die Antwort wird vielleicht eines Tages mit Donnertönen vor Erde und Himmel gesprochen werden.

Selbst jetzt noch, erzählt man sich, sind Blutflecke übrig geblieben, welche gegen dieses verfluchte Verließ zeugen; die Steine selbst zeugen von verruchter mörderischer That, die darum nicht weniger schuldig war, daß Opfer und Thäter beide tief in Meuchelmord und Verbrechen versunken waren, daß sie die Vollziehung eines göttlichen Strafgerichts und die Erfüllung einer Märtyrerprophezeiung war.

Als der stolze Cardinal sich aus dem Fenster lehnte, um gemächlich das fürchterliche Brandopfer anzusehen und höhnisch auf George Wishart am Scheiterpfahle herablächelte, versagte ihm nicht das Herz, als er die feierliche Ankündigung des Märtyrers vernahm?

„David Beatoun, obgleich die Flammen mein Blut lecken werden, soll Deines doch dieselbe Mauer, über die Du Dich lehnst, beflecken und haften bleiben als ein Zeugniß gegen Dich bis zum Tage des Gerichts!“

Als der Laird von Grange und die beiden Leslies ihren Feind aus dem Bette schleppten und ihn an demselben Fenster erschlugen, muß ihm da nicht in jenem Augenblicke der Verzweiflung sein Gewissen zugeflüstert haben, daß es selbst hier auf Erden schon eine Vergeltung gibt? Und wenn wir erfahren, daß die rasenden Mörder seinen Leichnam wirklich über die Mauer hängten, wie der Metzger ein todtes Vieh in den Fleischbänken, bis sein Blut sich in eben jenes Mauerwerk einsog, und daß Jahrhunderte die Flecken desselben nicht ausgewaschen haben, kann man da nicht behaupten, daß der göttliche Wille nicht immer die Gerechtigkeit für eine künftige Welt vertagt und daß Gottes Rache selten verfehlt, sein eigenes Gebot zu vollbringen: Wer das Schwert braucht, soll durchs Schwert umkommen?

Das einzige freundliche Gemach im Castell war das Wachtzimmer. Während es draußen dunkel und stürmisch war, brannte und prasselte hier in dem großen Kamine ein mächtiges Feuer, welches die wettergebräunten Gesichter der Soldaten röthete und unstät von ihren glänzenden Helmen und funkelnden Stahlharnischen widerstrahlte. Wenig Sorge machten sich diese rauhen Herzen um das Wetter draußen oder das Wehe drinnen; der Schaum mochte gegen ihre Kasematten spritzen und der müde Gefangene über sein erlittenes Unrecht in der benachbarten Zelle klagen.

„Was wollt Ihr? 's ist Kriegsglück", sagte ein Soldat; „heute ist die Reihe an mir, morgen an Dir; ein Haidebett für diese, ein Strohlager für die nächste Nacht, zuletzt ein freier Abschied und eine neue Anwerbung. Leg noch ein Scheit aufs Feuer; ich wollte, wir hätten etwas mehr zu trinken."

Der Hauptmann saß etwas abgesondert, den Kopf in der Hand ruhen lassend und, wie es schien, in tiefe Gedanken verloren. Als die Flamme auf seiner Stirn flackerte, schien letztere wiederholt ein Runzeln zu überfliegen; aber seine Augen waren fest auf die roth glühende Asche geheftet und vielleicht malte er sich Bilder aus, welche keine Spur von Wirklichkeit besaßen.

Alexander Ogilvy war in letzter Zeit ein mürrischer Mann; einst der beste Kamerad und der heiterste aller Spaßmacher, ward er launenhaft, widersprecherisch und streitsüchtig. Jetzt fuhr die Hand bei dem unbedeutendsten herausfordernden Worte nach dem Schwertgriffe, und obgleich er noch immer bereit war, seinen Waffenbrüdern im Weinbecher Bescheid zu thun, schien es doch nicht mehr das Verlangen nach freundlicher Kameradschaft zu sein, das ihn dazu trieb, sondern ein wilder Durst, den er entschlossen war, in finsterem Trotze zu stillen.

Vielleicht hätten einige der Schattenbilder, welche er in dem Feuer beobachtete, über diese eigensinnige Veränderung an dem jungen Soldaten Aufschluß geben können; vielleicht machte es ihm wenig Vergnügen, sich in jenen glühenden Tiefen die stattliche Gestalt Maria Beton's auszumalen, wie sie ihr stolzes Haupt anmuthig gegen einen hagern Mann in prachtvollem An=

zuge mit einem klugen Gesichte und einem Lächeln neigte, das, wenn Ogilvy sich je eine Vorstellung von Mephistopheles gebildet hatte, seinem geistigen Auge ganz und gar als der Ausdruck jener spöttischen Persönlichkeit erschienen sein würde. Vielleicht erhöhte es die Harmonie der Gruppe eben nicht, in der heißesten Ecke eine Gestalt lehnen zu sehen, welche eine groteske Aehnlichkeit mit ihm selbst hatte und das Paar mit eifersüchtigen Blicken bewachte, indem sie so das unwürdige, wenn nicht lächerliche Aeußere Jemandes darbot, der im Wettlauf der Liebe hinterdrein trabt.

Mit einer ungeduldigen Bewegung der schweren Hacken stieß er die Holzklötze zusammen und zerstörte dadurch mit einem Schlage die ganze Vorstellung, indem das Feuer hell aufloderte und tausend und aber tausend Funken zum Kamin hinaufsprühten.

In diesem Augenblicke trat ein Krieger in das Wachtzimmer, und sich seinem Hauptmann nähernd, benachrichtigte er diesen, daß zwei Personen am Thore Einlaß begehrten.

„Unmöglich", sagte Ogilvy; „das Thor ist geschlossen und die Wache aufgezogen; heiße sie sich zum Teufel scheren."

„Eine von ihnen trägt das Siegel der Königin", antwortete der Mann, „das sie nicht aus der Hand lassen will. Ich glaube, es ist eine von den Damen", fügte er hinzu, „und den Andern kenne ich ganz gut; es ist der einfältige James Geddes, der Narr."

Dies änderte die Sache bedeutend. Der königliche Siegelring ward als Freipaß für Jeden, der ihn trug,

betrachtet, und alle Wachen, Wächter und dergleichen Bedienstete der Königin hatten strengen Befehl, ihn wie eine directe Mittheilung von der Majestät selbst anzusehen. Also machte sich Ogilvy, eine Fackel von der Wand nehmend, in Person nach dem Thore auf.

Dort angekommen, fand er eine weibliche Gestalt in Mantel und Kapuze vor, in der er nach einem Augenblicke von Ungewißheit Maria Hamilton erkannte, und halb über ihr wachend, halb sich hinter ihr verbergend, sehr nach Art eines treuen Hundes, aber mit viel weniger Ausdruck im Gesicht als dieses scharfsinnige Thier, die abstoßende Figur und das breite, nichtssagende Antlitz James Geddes', des Narren.

Ogilvy kannte die Ehrendame persönlich ganz gut; auch war er nach der allgemeinen Regel — denn obgleich sie für ihn die Rose nicht war, war sie doch der Rose nahe gewesen — geneigt, sie sich um Maria Beton's willen zu verpflichten, und ersuchte sie, indem er sich höflich verbeugte, ihn wissen zu lassen, ob sie Vollmacht habe, zu so später Stunde das Castell zu betreten.

„Ich bin gekommen, einen Gefangenen zu besuchen", antwortete sie mit fester Stimme, indem sie zugleich den Siegelring der Königin vorzeigte, den James Geddes so ängstlich bewachte, als erwarte er jeden Augenblick, daß ihn der Hauptmann der Wache verschlucken würde.

Ogilvy verbeugte sich nochmals, schob die vielen Riegel und Eisenstangen, womit das Thor verschlossen war, weg und ging seinen Besuchern den gewölbten Gang, der vom Thore nach dem Wachtzimmer führte,

voraus. Maria Hamilton schauderte, als sie das Thor hinter sich zuschlagen hörte, und der Narr sah mehr als halb geneigt aus, sich zurückzuziehen und das Abenteuer beim Beginn aufzugeben; allein ein Blick von seiner Beschützerin beruhigte ihn wieder und erstere nahm, als ob sie mit großer Anstrengung auf eine neue Rolle einginge, eine heitere und sorglose Miene an, die eigenthümlich gegen ihr blutloses Gesicht und ihre schreckerfüllten Augen abstach.

In dem erleuchteten Wachtzimmer angekommen, zog sie unter ihrem Mantel einen breiten steinernen Krug hervor und stellte ihn auf den groben eichenen Tisch.

„Die Königin hat mich nicht mit leeren Händen zu ihren tapfern Soldaten geschickt“, sagte sie mit wildem, schrecklichem Lächeln. „Während ich Ihrer Majestät Befehle vollbringe, hoffe ich, werden sie auf Ihrer Majestät Gesundheit trinken.“

Die Augen des Narren leuchteten beim Anblicke des Getränks; aber noch einmal blickte er nach Maria Hamilton, wie ein wohlgezogener Hund seinen Herrn ansieht, bevor er es wagt, den lockenden Bissen, den man ihm vorhält, zu berühren. Die Soldaten versammelten sich mit vergnügten Gesichtern im Kreise umher, denn die Bande der Disciplin waren zu jener Zeit noch nicht so fest gezogen wie jetzt, und ein Trinkgelage bildete eine sehr angenehme Unterbrechung der Einförmigkeit einer Nacht auf Wache. Auch Ogilvy, der unter andern Umständen sich einer solchen Benutzung der unter seinem Befehle Stehenden widersetzt haben möchte, war aus dem oben angedeuteten Grunde nicht willens, sich die Miß-

gunst einer der Ehrendamen zuzuziehen, und gab das Beispiel, indem er sich einen Becher mit dem feurigen Tranke bis zum Rande füllte und ihn auf das Wohl der Königin leerte. James Geddes schickte sich an, den rohen Soldaten die Zeit zu vertreiben und alle ließen sich in der Runde um den Tisch nieder, um einige Stunden zu zechen.

Der Narr, der für gewöhnlich nicht abgeneigt war, so viel hineinzutrinken, als er anständigerweise erlangen konnte, schien bei gegenwärtiger Gelegenheit ungemein vorsichtig in seinem Trinken zu sein, und während er die lachenden Soldaten ermunterte, tief in den Steinkrug zu blicken, setzte er selbst nur die Lippen an den Becher, der ihm freigebig angeboten wurde, und schien fest entschlossen zu sein, sein Bischen Geist so sehr als möglich zusammen zu halten. Auch blickte er dann und wann nach der Thür, durch welche Maria Hamilton das Wachtzimmer verlassen hatte, und schien aufmerksam auf das leiseste Geräusch zu achten und zu lauschen.

Es war peinlich, den ängstlichen Strahl zu sehen, der von Zeit zu Zeit durch den Stumpfsinn seines breiten, flachen Gesichts hervorbrach. In solchen Augenblicken nahm dasselbe wieder den nachdenklichen Scharfsinn eines stummen Thieres an und ein Instinkt schien ihn zu mahnen, daß er alle seine Fähigkeiten zusammennehmen müsse, um einer unbestimmten Katastrophe zu begegnen, auf die es seiner Vernunft unmöglich war sich vorzubereiten.

Die Soldaten trieben wie immer mit dem armen geistesschwachen Narren ihren Scherz und gingen, als

der Brandy ihnen zu Kopf zu steigen begann, zu groben, handgreiflichen Späßen und lautem Jubel über, deren Zielscheibe seine Schwächen waren. James Geddes ließ jedoch keine Minute in seiner Wachsamkeit nach. Zuweilen schoß eine Secunde lang ein düsterer Blick aus seinen Augen, wenn ein grob beleidigender Schimpf selbst seine stumpfe Natur durchdrang, und er machte seinen Gefühlen durch einen leisen klagenden Ton und das Hin- und Herwiegen seines Körpers Luft, wie es seine Gewohnheit, wenn er besonders erzürnt oder betrübt war; dennoch aber blieb er stets sorgfältig bedacht, den Soldaten die Becher bis zum Rand zu füllen, war stets wachsam auf das Gehaben und die Gegenwart ihrers Anführers, und während seine Blicke verstohlen nach der Thür wanderten, schien sich seine Aufmerksamkeit peinlich darauf zu richten, den Klang jener Stimme aufzufangen, der mit der Anhänglichkeit und Treue eines Hundes zu gehorchen in seiner Natur lag.

Nachdem Maria Hamilton mit leiser Stimme einige Worte mit dem Hauptmann der Wache gewechselt hatte, worin ein scharfer Beobachter hinter einander den Ton des Streitens, Bittens, Befehlens hätte entdecken können, zog sie unter ihrem Mantel eine kleine Lampe hervor und zündete sie an Ogilvy's Fackel an; darauf den Schlüssel aus seiner Hand nehmend, den er nur sehr widerstrebend herzugeben schien, schritt sie allein dem Kerker zu, indem sie beim Fortgehen dem Narren über die Schulter weg einen einzigen Blick zuwarf, in dem Vorsicht sprechend ausgedrückt lag. Die Soldaten waren bereits mit vollen Segeln im Zechen begriffen, und

Ogilvy nahm, obgleich er rastlos und wachsam zu sein schien, indem er oft von seinem Sitze aufsprang und kurze Gänge im Wachtzimmer auf und ab that, zuweilen an ihrem Gelage Theil.

Die Ehrendame stieg vorsichtig die Wendeltreppe hinab, welche zum Kerker führte. Maria Hamilton hatte sich zu der Unternehmung, auf die sie ausgegangen war, gestählt und, nachdem sie sich nun völlig in dem gefürchteten Castell von St.-Andrews befand, war die Aufregung, welche sie den ganzen Tag über so hülflos gemacht hatte, einer ruhigen entschlossenen Haltung gewichen, wie wenn man vorbereitet ist, eine gewagte Unternehmung entweder erfolgreich durchzuführen oder bei dem Versuche zu sterben. Es war in der That eine peinvolle Situation für ein junges zartes Weib. Der Mann, den sie liebte, lag in jenem abscheulichen Kerker, zum Tode verurtheilt, und sie allein glaubte ihn retten zu können. Sie hatte die Mittel und die Gelegenheit dazu; alles hing von ihrem Muthe und ihrer Geistesgegenwart ab. Ja, sie wollte ihn retten, wenn auch ihr Lohn sein würde, daß er sich zu den Füßen einer Andern niederwarf! Es war ein bitterer Gedanke und doch schwankte sie keinen Augenblick.

Als sie die Thür seiner Zelle erreichte, glaubte sie seine Stimme zu hören, die wohlbekannte Stimme, voll und melodisch selbst hier, und der Klang ihres eigenen Namens veranlaßte sie, still zu stehen und zu lauschen. Er tröstete sich selbst in seinem Gefängniß, dieser Mann, der morgen sterben sollte, mit den Täuschungen seiner Kunst. Er hatte eine Ballade componirt, deren

Refrain ihr Name war, und sang sie sich selbst in seiner Zelle vor.

Eine Rose blüht lieblich und wild am Bergeshang,
Mary Hamilton,
Im brennenden Mittag neigt sie sich sterbend und bang,
Mary Hamilton,
Milde und sacht fällt auf den Flieder,
Blüten und Laub der Abendthau nieder;
Doch hebt das Haupt die Rose nimmer wieder,
Mary Hamilton.

Ein Lämmlein liegt verirrt am Rande der Schlucht,
Mary Hamilton,
Von der Heerde verirrt, wird es vom Hirten gesucht,
Mary Hamilton;
Er klettert empor, ihm winket der Lohn,
Strebt mühsam vorwärts beim blökenden Ton,
Doch todt liegt zu Füßen das Lämmlein ihm schon,
Mary Hamilton.

Schon ballt sich der Nebel gespenstisch und kalt,
Mary Hamilton,
Und müde kehrt heim das Mädchen vom Wald,
Mary Hamilton;
Doch heim ist sie endlich, die müde Maid,
Will öffnen die Thür, die Thür nicht weicht,
Denn die Sonne ist unter, die Glocke schweigt,
Mary Hamilton.

Zu spät für die Rose der Abendthau,
Mary Hamilton,
Zu spät für das Lämmlein der Hirte, die Au,
Mary Hamilton,
Zu spät an der Thür des Mägdleins Pochen,

Zu spät der Anwalt, wenn's Urtel gesprochen,
Zu spät der Balsam, wenn's Herze gebrochen,
Mary Hamilton.

Sie vernahm jedes Wort und eine Zeit lang ließ ihre Fassung nach. Ein leidenschaftlicher Thränenstrom gewährte ihr Erleichterung. Nachdem sie einigermaßen ihre Fassung wiedererlangt hatte, schloß sie die Thür auf und betrat den Kerker.

Die Leuchte, welche sie trug, ergoß ihr Licht über Chastelâr's Gestalt, welche in denselben Anzug gekleidet war, worin sie ihn hatte gefangen nehmen sehen. Halb saß, halb lag er im äußersten Winkel, wo der Stein am trockensten war, und nahm nicht die geringste Notiz von ihrem Eintritte, in der Meinung, es sei der Kerkermeister, sondern fuhr fort, die Melodie des Liedes, das er so eben gesungen hatte, vor sich hinzusummen. Als er jedoch die Augen aufschlug und seinen Besuch erkannte, erhob er sich sogleich mit seiner gewohnten Höflichkeit und hieß sie in seiner Behausung willkommen, indem er heiter dabei lachte.

„Ihr findet mich ärmlich einquartiert, Mistreß Hamilton", sagte der Dichter, „und obgleich ich in einem Schlosse lebe, bin ich doch kärglich mit Raum bedacht. Indeß es gilt nur für eine kurze Weile, da ich morgen früh, wie man mir angekündigt hat, in ein noch engeres Kämmerlein befördert werden soll."

Sie konnte es nicht ertragen, ihn so zu sehen; wieder füllten heiße Thränen ihre Augen, als sie stöhnte:

„Das Urtheil ist gesprochen; ich vernahm es heute; nur eine Aussicht bleibt noch übrig."

Er lächelte sanft und traurig.

„Mit meinen Aussichten ist es jetzt vorbei“, sagte er; „ich setzte mein Alles auf einen Wurf und beklage mich nicht, daß das Glück wider mich war. Es ist freundlich von Euch, daß Ihr gekommen seid, mich zu besuchen, Maria“ — er verweilte zärtlich auf dem Namen und wiederholte ihn mehr als einmal — „ich dachte gerade an Euch, als Ihr erschient. Ich wünschte Euch noch einmal sehen zu können. Was macht die Königin?“ fügte er mit begierigem Blicke hinzu. „Ist sie hier zu St.-Andrews?“

„Sie sendet mich in dieser Nacht zu Euch“, antwortete die Andere. „Was ich thue, thue ich auf ihren Befehl und ihren Anweisungen gemäß. Ihr sollt nicht sterben, Chastelâr; sie hat mir befohlen, Euch zu retten, und wir haben die Mittel; nur seid gehorsam und, vor allem, verhaltet Euch ruhig.“

Sein ganzes Antlitz leuchtete auf, indem er ihre Hand ergriff und sie mit Küssen bedeckte. Das Leben war süß für den Dichter mit seinem warm klopfenden Herzen und seinen glühenden Hoffnungen, um so mehr, als er vernahm, daß er dieses Leben der Gnade der Königin zu verdanken haben würde. Er lauschte begierig, während die Ehrendame ihm die vorgeschriebene Art seines Entkommens auseinandersetzte, die in der That ganz leicht auszuführen schien. Sie hoffte durch den Einfluß des Brandy, den sie im Wachtzimmer zurückgelassen hatte, und mit Hülfe ihres halb vernünftigen Verbündeten die Soldaten in einen Zustand von Trunkenheit zu versetzen, in dem die Augen nicht sehr scharf,

noch der Verdacht leicht zu erregen ist, während sie in ihrem geflüsterten Gespräche mit Ogilvy bereits mit rücksichtsloser weiblicher List seine Anhänglichkeit an Maria Beton benutzt hatte, um ihn halb zu ihrem Vorhaben herüberzuziehen. Sie rechnete zum wenigsten darauf, daß er über ihr Thun die Augen zudrücken würde; jetzt schlug sie Chastelâr vor, sich in ihren eigenen Mantel und ihre Kapuze zu hüllen, welche, da ihre Gestalten nicht sehr verschieden waren, eine vollkommene Verkleidung bilden würden, und hatte James Geddes, der ein unbeschreibliches Vergnügen an dem ganzen Vorgange fand, wiederholt eingeschärft, den Gefangenen mit derselben Ehrerbietung und Sorgfalt, als wenn sie selbst es wäre, an das Thor zu geleiten. Es war schwierig, dem treuen Narren diesen Theil des Plans verständlich zu machen, aber endlich hatte sie es ihm doch beigebracht. Er sollte die Trinklust der Soldaten, so viel er vermöchte, aufs äußerste ermuntern, und sobald Ogilvy den Rücken gedreht hätte, um die Runde zu machen, was, wie sie ihm gesagt hatte, der Hauptmann aus einer besondern Veranlassung etwas früher als gewöhnlich thun würde, sollte James Geddes in den Kerker hinunterkommen und den Besucher auffordern, aufzubrechen. Dann würde Chastelâr in Maria Hamilton's Kleidern ihn an das Thor begleiten und sie selbst als Gefangene an seiner Statt zurückbleiben.

„Und wenn man Euch hier findet?“ rief der Dichter aus, indem sich alle edelmüthigen Regungen in ihm gegen ein solches Abkommen erhoben. „Bedenkt Ogilvy's Wuth! Denkt an die rohen, trunkenen Soldaten! Es kann,

es soll nicht sein! Euer Leben würde als Sühne dienen müssen."

„Und gern würde ich mein Leben für Eures lassen", antwortete sie, indem ein helles Lächeln auf ihrem Antlitze hervorbrach, das ihr zum ersten Male heute Nacht das Aussehen jener Maria Hamilton verlieh, die er im Gemach der Königin erblickt zu haben sich erinnerte, wo alles so ganz anders und glücklich war.

„Für das meinige", wiederholte er mit traurig verwirrten Zügen. „O zu spät, zu spät!"

„Sagt das nicht", fuhr sie schnell und eifrig sprechend fort, während ihre zarten Finger sich krampfhaft um den Arm des Gefangenen klammerten. „Ich würde Euch das nicht gesagt haben, wenn es nicht möglich wäre, daß wir uns nie wieder begegnen. Dies sind genau die Bedingungen, unter denen die Königin meinen Bitten nachgab: daß Ihr Schottland binnen vierundzwanzig Stunden verlaßt und Eure Ehre verpfändet, Maria Stuart's Gebiet nie wieder zu betreten. O wenn Ihr wüßtet, wie ich gekniet, gebeten, gefleht habe, ehe ich ihr dieses Zeichen, welches mir Einlaß verschaffte, zu entringen vermochte, wenn Ihr ihre zornige Stirn hättet sehen können, als ich sie bestürmte, oder ihre kalte, entschlossene Stimme hören, womit sie endlich sagte: «Ich willige ein, aber nur unter der Bedingung, daß er sich nie mehr vor mir blicken läßt!» — Ihr würdet Mitleid mit mir gehabt haben, Chastelâr; Ihr solltet jetzt Mitleid mit mir haben, denn obgleich ich Euch das Leben gerettet habe, bin ich ach! sehr, sehr elend."

Wieder brach sie in krampfhaftes Weinen aus, die

heißen Thränen fielen auf seine Hand; aber er beachtete sie nicht, kaum schien er etwas von dem hingebenden Weibe, das mit gebrochenem Herzen und zitternd vor ihm stand, zu wissen; die Worte der Königin bohrten sich wie Dolche in sein Herz und er war wahnsinnig, vor Liebe noch einmal wahnsinnig!

Rauh riß er sich von seiner Gefährtin los und schleuderte ihre Hand von seinem Arme weg, als wenn ihn eine Natter gestochen hätte; seine Augen stierten und seine Zähne knirschten in der Qual eines verwundeten Herzens und gedemüthigten Stolzes.

„Ich verwerfe ihre Gnade!“ rief er mit wildem Tone; „ich verzichte auf ihre Verzeihung und weigere mich, ihre Bedingungen anzunehmen! Sagt Maria Stuart von mir, von Chastelâr, der morgen bei Sonnenaufgang hinausgeführt werden wird, um zu sterben, daß die letzten Worte, welche er gesprochen, diese sind: Wenn jedes dieser Haare ein Leben wäre“ — mit diesen Worten fuhr er sich mit den Fingern durch die Fülle seiner dunkeln vollen Locken — „so wollte ich sie alle verlieren, ehe ich das kleinste, leiseste Zeichen von Gnade von der Königin annähme, weil ich es gewagt habe, sie brünstiger zu lieben, als je ein Mann auf Erden ein Weib geliebt hat, weil ich sie noch wild, zärtlich, rasend liebe! Ha, ha! Das kann sie mir nicht rauben! Obgleich sie Königin ist, kann sie doch die Vergangenheit nicht tilgen! Maria! Maria! Ehe noch die morgende Sonne untergegangen ist, soll das kalte Herz stöhnen wie noch nie, und Chastelâr hat seine Rache genossen!“

Und jetzt zeigte sich der reine, uneigennützige Charakter

Maria Hamilton's im schönsten Lichte. Eine Andere, die ihn weniger geliebt hätte, würde sich mit zorniger Verachtung von ihm abgewandt und ihn seinem Schicksale überlassen haben; nicht so das sanfte, treue Herz; auf ihren Knieen beschwor sie ihn, der Vernunft Gehör zu geben, sich ihrer Führung zu überlassen und sein Leben um ihretwillen anzunehmen.

Die Augenblicke waren kostbar. Bereits schlug James Geddes ungeduldig gegen die Thür, sie unterrichtend, daß er sein Amt im Wachtzimmer erfüllt habe und Ogilvy auf der Runde begriffen sei. Sie umklammerte, drängte, flehte ihn an; aber der Mann war verstockt, mitleidslos mit sich selbst, wie mit ihr, hartherzig in seiner Verzweiflung, unbekümmert und entschlossen, zu sterben.

Wie Viele vor und nach ihm haben es nicht ebenso gemacht! Wie Viele haben sich eigensinnig von dem leichten, lieblichen Pfade der Sicherheit und Zufriedenheit abgewandt, um wild nach dem Unmöglichen zu greifen, indem sie die schlüpfrige Klippe gerade hoch genug erkletterten, um im Falle zerschmettert zu werden! Es scheint Geister zu geben, die dazu bestimmt sind, stets nach dem Unerreichbaren zu streben, und die zu einer grausamern Strafe verurtheilt sind, als die des Tantalus war, indem sie nach einem Spiegelbilde dürsten, das nicht einmal im Bereich der Hoffnung liegt. Sei es Liebe, Reichthum, Ehrgeiz, ihr Wünschen und Begehren scheint ein unersättliches zu sein, und doch würden sie sich vielleicht, selbst wenn ihre wildesten, ausschweifendsten Wünsche erfüllt würden, gleichgültig abkehren, als ob

ihnen jeder Erfolg widerwärtig sei, und sich fortwährend nach etwas Anderem sehnen, das nie ihr Eigenthum sein kann.

Wohl dem Weisen, der gelernt hat, sich selbst den Inhalt seines Lebens zu schaffen. Gesegnet ist der Barmecide, der sich einreden kann, daß geschmackloses Wasser aus irdenem Krug ein Nektartrank aus goldenem Becher ist. Aber wehe dem hitzigen Schwärmer, der sich nicht überzeugen lassen will, daß ein halbes Laib Brod besser ist als gar keins; wehe dem Thoren, dessen Schlachtruf ist: Alles oder gar nichts! der gegen die Windmühle conventionellen Herkommens eine Lanze bricht und verdientermaßen nichts statt alles und obendrein noch zerbrochene Glieder für seine Mühe davonträgt.

Maria Hamilton flehte für das theure Leben; wahrlich, weit theurer war ihr dieses Leben als ihr eigenes. James Geddes, der ihr Schluchzen und ihre gebrochenen Laute vernahm, wurde so ungestüm an der Thür der Zelle, daß mehrere trunkene Soldaten, durch den Lärm aufgeschreckt, aus dem Wachtzimmer die Kerkertreppe herabgeschlendert kamen, und in demselben Augenblicke kehrte auch Ogilvy nicht eben in bester Laune von seiner Runde zurück, und die letzte Aussicht war für immer dahin.

Mochte dem Hauptmann bei Besichtigung der verschiedenen Wachtposten, welche unter seinem Befehle standen, etwas Verdrießliches aufgestoßen sein oder mochte er sich von seinem mitternächtlichen Gange mehr Annehmlichkeiten als gewöhnlich versprochen haben und unmuthig sein, daß die Eintönigkeit desselben durch nichts Absonderliches unterbrochen wurde, das zu untersuchen,

ist unsere Sache nicht; jedenfalls zeigte er jetzt mehr Eifer für Disciplin als beim Fortgehen und befahl, als er Chastelâr's Zelle in Person betrat, und nachdem er den armen James Geddes mit einem derben Fluche fortgestoßen hatte, der Ehrendame gebieterisch, zu gehen; zugleich rief er zwei der nüchternsten Soldaten herbei, um für den Rest der Nacht am obern Ende der Treppe Wache zu halten.

Maria Hamilton schrie weder, noch fiel sie in Ohnmacht, noch weinte sie. Sie wußte, daß jetzt alles vorbei war, und nahm die unvermeidliche Katastrophe mit jener Ergebung hin, welche die Vorsehung gnädig denjenigen zu verleihen scheint, welche dazu bestimmt sind, große Leiden zu ertragen. Sie beugte sich über Chastelâr's Hand, als sie schweigend Abschied von ihm nahm, und obgleich ihre Lippen sich wie im Gebet bewegten, entschlüpfte ihnen doch nicht ein Laut. Dann erhob sie stolz den Kopf und schritt langsam aus der Zelle, weniger wie ein lebendes Wesen als eine durch mechanische Kunst in Bewegung gesetzte Figur. Die lärmenden Krieger im Wachtzimmer stellten sich ehrerbietig zur Seite auf, um sie vorbei zu lassen; James Geddes aber folgte ihr, sichtlich von einer geheimnißvollen Furcht beherrscht.

Chastelâr jedoch, in der Selbstsucht seiner großen Liebe selbst an der Schwelle des Grabes noch stark, beachtete sie kaum, ja er rief ihr, als sie fortging, noch eine Botschaft für die Königin nach. Seine alles beherrschende Leidenschaft war in der That selbst im Tode noch mächtig. Wie er sein kurzes und glänzendes Leben

nur um ihretwillen geschätzt hatte, so war sie sein letzter Gedanke noch jetzt, wo er am Rande der Ewigkeit stand.

„Sagt ihr“, sprach er, „daß ich mich ihr mit meinem letzten Athemzuge empfehle. Dankt ihr für alle ihre Freundlichkeit und die Gnade, welche sie heute Nacht noch mir hat erzeigen wollen; aber sagt ihr auch, daß ich es vorziehe, zu sterben, als aus ihrer Gegenwart verbannt zu sein, und überbringt ihr Chastelâr's Lebewohl, der schönsten, stolzesten und so heißgeliebten Fürstin auf Gottes Erde!“

Er schien ruhig, ja heiter zu sein. Allem Anschein nach war der Mann im Besitz aller seiner Fähigkeiten und bei vollem Verstande, als er diese Worte, seine letzten auf Erden, sprach.

Drittes Kapitel.

Sie führten ihn schweigend zum Thor hinaus
Im Grauen des Morgenhimmels,
Man reicht ihm den Becher voll rothen Weins,
Zu trinken daraus vor dem Sterben.

Lady Margaret steht vor dem Thore allein,
Erwartend die nahende Sonne,
Bis rosig beleuchtet das Schloß, das Gerüst,
Und des Henkers Arbeit gethan ist.

Sie rührt nicht ein Glied; doch als Mittagsglut
Versengend brennt ihren Scheitel,
Da hätte den Schnee, der ihr Haar gebleicht,
Wohl keine Sonne geschmolzen.

Der Morgen brach trübe und düster an. Der Wind, welcher die ganze Nacht hindurch geweht, hatte sich gegen Tagesanbruch gelegt, allein eine kalte Brise stahl sich noch immer ostwärts von der See herüber, auf welcher ein leichter Nebel ruhte, unter dem die bleifarbenen Wogen dumpf und eintönig mit schwerem Wellenschlage fielen und stiegen. Allmälig schlich sich die Dämmerung über die rauhen Felsen und Klippen, welche gegen

Norden eine Schutzwehr für die Stadt bildeten, und enthüllte mit jeder Minute neue Risse und Spalten auf ihren meerumspülten Seiten, neue Büschel triefenden Seetangs, der in seltsamen Streifen über ihrer schlüpfrigen Oberfläche herabhing; auch die ebbende Flut enthüllte hier und da runde schwarze Felsen, welche wie Köpfe von Seeungeheuern aus den ruhelosen Gewässern hervorragten, während einsame Seemöven, sich auf ihren weißen Schwingen von den Klippen herablassend, schrien, als ob sie mit ihrem Fischfange nach dem Sturme nicht zufrieden wären.

Die Mauern des Castells erhoben sich finster gegen den nebligen Himmel; schwarz, massiv und undurchdringlich, machten sie nur den Eindruck ungastfreundlicher und schonungsloser Größe. Wälle und Zinnen, seit Jahrhunderten von Stürmen verwettert, blickten in finsterem Trotz auf den ungestümen Ocean herab, und die königliche Flagge mit dem goldenen aufgerichteten Löwen in ihren Falten, halb entrollt und von der Feuchtigkeit der verwichenen Nacht triefend, schlug schwer und träge bei den Windstößen an.

Unter der Mauer schritt eine weibliche Gestalt mit schnellen und unregelmäßigen Schritten auf und ab, indem sie die Hände vor sich zusammengefaltet hielt. Mantel und Kleider waren von der Rauheit der vergangenen Nacht naß und in Unordnung gerathen; aber die Kapuze des erstern bedeckte sie bis an die Augenbrauen, und nur an dem untern Theile ihres bleichen, starren Gesichts hätte ein Vorübergehender, wenn solche zu dieser frühen Stunde vorhanden gewesen wären, Maria Hamilton erkennen können.

In der geschützten Ecke einer großen Schanze, welche ihn vor dem Winde schirmte, kauerte die seltsame Gestalt James Geddes'; sich hin und her wiegend, stöhnte er wie vor Schmerz, während er, um sich zu erwärmen, auf seine kalten Finger blies; allein seine Augen wanderten traurig nach Maria Hamilton, wie sie auf und ab ging, und obgleich dieselbe seine Gegenwart nicht zu bemerken schien, verließen sie ihre Gestalt keinen Augenblick.

Einmal, als sie dicht bei ihm war, stand sie in lauschender Haltung still und er faßte sich ein Herz, sie anzureden, indem er wie ein geängstetes Kind wimmerte:

„Wollt Ihr nicht heimgehen? Wollt Ihr nicht heimgehen? 's ist hier kalt und traurig vor Sonnenaufgang zu verweilen. Ich muß heim, ich muß heim!"

Sie erschrak heftig, als er sprach, wandte sich aber ungeduldig von ihm ab und schritt nur schneller noch als vorher auf und ab.

Jetzt konnte man ein dumpfes Klopfen im Hofe des Castells vernehmen, sowie Geräusch von schweren, in Bewegung gesetzten Balken, das die Stille des frühen Morgens unterbrach. Bei jedem neuen Tone hielt Maria Hamilton in ihrem Gange inne und stürzte sodann wieder vorwärts, als wenn sie von einer innern Angst getrieben würde, während der Narr in seinem Winkel noch immer schauderte und stöhnte, sie dabei jedoch gespannt beobachtete, bis er sich endlich in einen unruhigen Halbschlummer wiegte, aus dem er von Zeit zu Zeit erwachte, um seine achtlose Gefährtin zu bitten, heim zu gehen.

Innerhalb des Castells waren bereits Vorbereitungen zu einem ernsten und ungewöhnlichen Ereigniß im Gange; die Soldaten, obgleich nach ihrer Zecherei fieberhaft erhitzt, beobachteten dennoch ein düsteres Schweigen und verriethen auf ihren rauhen Gesichtern einen Ausdruck von Mitleid und Abscheu. Ogilvy selbst sah bleich und kummervoll aus. Einmal, als er ein scharfes polirtes Instrument, das sorgfältig aufgelegt wurde, damit seine Schneide nicht gegen eine Ecke stieße, zu Gesicht bekam, hätte man eine Thräne verstohlen über die Wangen des Hauptmanns rinnen sehen können, bis sie an seinem dichten Schnurrbart hängen blieb; aber seine Stimme war rauher als gewöhnlich, als er eine Minute darauf einige nöthige Befehle gab, ohne Zweifel beschämt, wie Männer es gemeiniglich sind über Bewegungen, welche verrathen, daß sie ein Herz haben.

Bereits waren mehrere Arbeiter zum Thore hereingelassen worden und machten sich die zunehmende Helle zu Nutze, um ein Bretergerüst in der Mitte des Castellhofs zu errichten. Sie gingen schnell und ziemlich geschäftsmäßig ans Werk; doch sprachen sie nur flüsternd, und als ein Becken mit Sägespänen herausgetragen wurde, ward es fast ehrerbietig an seinen Platz gestellt. Hierauf schien ein Todtengeruch die Atmosphäre zu durchziehen, und einer von den Arbeitern, ein strammer junger Bursche von sechs Fuß Höhe, nahm auf der Stelle seine Zuflucht zu einem Zuge starken Brandys.

Unten in seinem Kerker lag Chastelâr und schlief. So sonderbar es scheinen mag, Menschen schlafen wirklich vor der Hinrichtung. Sei es, daß ihre Kräfte so

völlig durch das Zerren und Reißen der Angst, welche gewöhnlich dem Verdammungsurtheile vorhergeht, erschöpft sind, oder ist es ein abermaliges Beispiel der göttlichen Gnade, welche gern die Todesangst dem Leidenden abkürzen möchte, es ist Thatsache und in den letzten Augenblicken von Verbrechern fast ohne Unterschied der Fall, daß Leib und Seele beide ihre letzte Ruhe auf Erden genießen, bevor der eine für alle Ewigkeit entschläft, die andere erwacht.

Was mochten die Träume des Dichters während jener kurzen willkommenen Rast sein? Eilte er dem großen Wechsel voraus und glaubte seinen Geist bereits aus seinem Gefängniß befreit und durch jene unbekannten Regionen schweifend, welche der gute Aeneas, der reiche Tullus und Ancus, Dein und mein Großvater und eine ganze Schaar von jenen, die wir beide gekannt und geschätzt und denen wir gern in jede Gefahr und zu jeder Unternehmung gefolgt sein würden, bereits gründlich erforscht haben, an die wir beide, obgleich wir so wenig daran denken, ebenso sicher und unvermeidlich gebunden sind und mit denen wir morgen oder am Tage darauf oder um diese Zeit übers Jahr vielleicht schon genaue Bekanntschaft gemacht haben? Oder eilte er zur Vergangenheit zurück und gedachte der zu Holyrood verlebten Tage, wie er auf seinem Braunen neben der „schwarzen Agnes“ einher ritt und sich in den hellen Augen der Marien, vor allem in dem Lächeln ihrer unvergleichlichen Königin sonnte? Vielleicht leuchtete das Bild jenes Antlitzes, das er so zärtlich angebetet hatte, zum letzten Male freundlicher und lieblicher, als es ihm

je in Wirklichkeit erschienen war, vor ihm auf, und aus einem solchen Traume zu erwachen war so bitter, daß selbst der Tod willkommen war, da er wieder Schlaf versprach.

Das Klopfen und Hämmern am Schaffot vermochte ihn nicht zu wecken, und als Ogilvy leise mit einer Fackel in seine Zelle trat, beschattete der Krieger halb mitleidig, halb bewundernd das Licht, als er das männliche Gesicht erblickte, das so ruhig und friedlich zu solcher Stunde erscheinen konnte.

Aber lagen in dem königlichen Hause in der Südstraße innerhalb Kanonenschußweite von dem Castell alle Insassen in ebenso festem Schlummer beim Erwachen dieses düstern Morgens? War es ein Bett der Ruhe, auf dessen vier Pfosten eine Krone geschnitzt und an dessen Kopfende das Wappen von Schottland mit reichen Stickereien und Goldstoff verziert war? War das erhitzte und verwirrte liebliche Antlitz in die Kissen vergraben, um das Tageslicht auszuschließen? Waren die weißen Hände gegen die pochenden Schläfe gedrückt und bedeckten die schönen kleinen Ohren aus Furcht vor dem Donner der Kanone, welche bei Sonnenaufgang abgefeuert werden und melden sollte, daß alles vorüber sei?

Es war nicht Maria Stuart's Schuld, daß Chastelâr hingerichtet wurde. Alles, was in ihrer Macht stand, hatte sie gethan, um ihn zu retten, alles, was königliche Würde und weibliche Scham erlauben wollten. Vielleicht glaubte sie, daß er noch im letzten Augenblicke entkommen sei, wohl kaum hätte sie solche Verblendung selbst ihm zugetraut, und dennoch war der Schlaf des

Opfers wahrscheinlich weit fester als der ihrige, für die er im Begriffe war zu sterben.

Lichter brannten im Schlafgemach der Königin, schwere Vorhänge vor den Fenstern schlossen jeden noch so schwachen Dämmerstrahl aus; dennoch wälzte sie sich rastlos auf ihrem Pfühle, während Chastelâr mit ernster Fassung die Kerkertreppe hinaufstieg, welche in den grauen Morgen hinausführte, den letzten, den er auf Erden schauen sollte.

Allein ein Bett wenigstens in dem königlichen Hause blieb kalt und unberührt — Maria Hamilton war die ganze Nacht nicht heimgekehrt. Unter den Mauern des Castells hielt sie ihre öde Wacht, und als die Dämmerung allmälig in Tageshelle überging, schritt sie immer noch hastig auf und ab, indem sie bei jeder neuen Wendung einen schreckensvollen Blick gen Himmel warf.

Jetzt rollte der Nebel langsam zusammen, indem er von den Höhen von Craigton und den bleichen Umrissen des Drum-Carro-Hügels thalwärts zusammenschrumpfte und das kahle öde Hochland, welches die östliche Grenze von Fife bildet, enthüllte. Der veränderte Wind reinigte die schwere Atmosphäre und blaue Streifen wurden durch die flockigen Dünste sichtbar, welche sich rasch zerstreuten und nach der See zutrieben; bereits vergoldeten die Morgenstrahlen die sandigen Ufer der Bucht und mehrere Fischerboote, ihre weißen Segel aufhissend, stießen hoffnungsvoll von der Küste ab; die fröhlichen Stimmen der Bootsleute drangen über das Wasser und erreichten das Ohr der Wächterin unter den Mauern des Castells. Noch immer war die Kapuze über ihr Gesicht gezogen, noch immer ging sie mit jenem einförmigen

Schritte auf und ab, und der arme Narr, unter seiner Schanze kauernd, stöhnte, sich wiegend und schüttelnd, er müsse heim.

Jetzt begannen, obgleich das Castell noch immer eine mächtige dunkle Masse in tiefem Schatten blieb, Thürme und Zinnen der Kathedrale sich zu röthen und in der Morgensonne zu glühen; plötzlich, als Maria Hamilton auf ihrem Gange umkehrte, wurden ihre Augen von den schrägen Strahlen derselben geblendet, wie sie, sich wolkenlos aus dem Meere erhebend, einen Pfad von geschmolzenem Golde vor sich ausströmte. Ihre Schritte zurücklenkend, sah sie das ganze massive Gebäude vor sich mit einem Male in einer Flut warmen gelben Lichts schwimmen; dann stand sie plötzlich still, indem sie sich mit ausgestreckter Hand vorn überbeugte und begierig lauschte.

Durch die Wärme angenehm berührt, erhob sich der Narr von seinem Lager und rieb sich mit einem Versuche zur Heiterkeit die Hände; dabei wiegte er sich abwechselnd von einem Fuß auf den andern zu einer Art abgemessenen Tanzes und strebte in seiner halb nichtssagenden, halb vernünftigen Weise, die Aufmerksamkeit seiner Gefährtin auf sich zu ziehen.

Sie rührte sich weder, noch gab sie Acht auf ihn, immer noch in derselben Stellung, den Oberkörper vorgebeugt und die Hand ausgestreckt, während der untere Theil ihres Gesichts unter der Kapuze sichtbar war, weiß und starr, als sei es aus Marmor gehauen.

Er zerrte sie ungeduldig am Mantel. „Komm heim“, wimmerte er wie ein Kind, das allein im Dunkel gelassen

ist; „ich fürchte mich hier; es ist bös draußen so früh am Morgen.

Bei nahendem Sturm,
Bei steigender Flut,
Da gibt es ein Sterben;
Wenn der Sturm verstummt,
Wenn die Flut gewichen,
Ist 'ne Seele befreit."

Zwei- bis dreimal summte er diesen Vers vor sich hin, indem er zu gleicher Zeit auf den feuchten Sand unten und die schwarzen glänzenden Felsen, welche die Ebbe bloßgelegt hatte, wies; allein sie antwortete nicht, denn noch ehe er schwieg, unterbrach ein schwerer Böllerschuß die Stille des Morgens und ein weißer Dampfstreif, der sich über den Mauern des Castells erhob, wehte ruhig und friedlich der See zu. Der Narr kauerte nieder und verbarg sein Gesicht mit den Händen. Sie dagegen fuhr nicht zusammen, schrie, schwankte, zuckte nicht, aber die Kapuze zurückwerfend, blickte sie wild nach oben, indem sie nach Luft rang, und als die aufgehende Sonne auf ihr unbedecktes Haupt herabstrahlte, war ihr rabenschwarzes Haar mit Grau gemischt.

Viertes Kapitel.

„Wie kann ich Euren Liebsten kennen
Vor Andern?“
„An seinem Federhut und Stab
Und Schuhen.“

Während das Gras hoch und üppig auf Chastelâr's Grabe aufschoß, säete die Schönheit, welche ihn von Sinnen gebracht und ins Verderben gerissen hatte, unbewußt Zwiespalt und Intriguen an der Hälfte aller Höfe in Europa.

Nicht nur auf der südlichen Seite des Tweed blickte jeder unruhige Edelmann und ehrgeizige Staatsmann auf Maria Stuart's Vermählung in der einen oder andern Weise als eine Staffel zu seiner eigenen Größe, sondern auch alle die zahlreichen Parteien im Lande waren bereit, jede einen Candidaten für sich vorzuschieben und zu unterstützen, ohne die mindeste Rücksicht auf die persönlichen Gefühle und Neigungen der lieblichen Königin zu nehmen. Oesterreich, Savoyen und Spanien stellten gleichfalls Bewerber um die gewünschte Verbindung auf,

und es würde schwer halten, die zahllosen Pläne und Verwickelungen aufzuzählen, welche aus dem Verlangen entsprangen, die Erbin zweier Königreiche und das anziehendste Weib des Jahrhunderts zu besitzen.

Die vorgeschlagene Verbindung mit dem Kronprinzen von Spanien war wohl von allen Heirathsanträgen der unbeliebteste in Großbritannien, und die protestantische Partei, jetzt sowohl in England wie in Schottland völlig obenauf, würde zu den stärksten Maßregeln gegriffen haben, ehe sie sich einem derartigen Abkommen unterworfen hätte.

Alle Hebel einer gewissenlosen Diplomatie wurden zu dem Zwecke in Bewegung gesetzt, Don Carlos zu kreuzen und seine Emissäre zu überflügeln. Auch sahen Elisabeth und ihre Agenten nicht danach aus, als ob sie sich durch überfeine Zartheit in einer Sache beschränken lassen würden, welche die dauernde Macht der englischen Königin, ja die Existenz ihrer Herrschaft selbst betraf.

Inzwischen schwammen Maria und ihre Mädchen so zu sagen auf der Oberfläche aller dieser Wirren und Besorgnisse, wie ein Seevogel mit glattem Gefieder über den unruhigen Wogen. Ihr Leben war fürwahr ein beständig abenteuerliches und wechselvolles; denn ihre königliche Herrin war zu sehr eine Stuart, um nicht in allen Schwierigkeiten und Unruhen ihres Königreichs aufzugehen, während die Bande der Anhänglichkeit, welche ihr Gefolge an ihren Dienst knüpften, durch die Gefahren und Mühseligkeiten, welche sie auf ihren Jagden, Lustfahrten und gerichtlichen Verhandlungen theilten, sich von Tag zu Tag enger zusammenzogen.

Nichtsdestoweniger fand sie ein Winter nach dem andern immer wieder über ihrer friedlichen Stickerei zu Holyrood, schön, heiter und unverändert, alle, mit Ausnahme einer einzigen.

Maria Hamilton war, obgleich sie noch immer dieselbe unbegrenzte Ergebenheit gegen ihre Herrin, dasselbe sanfte Benehmen gegen ihre Gefährtinnen zeigte, jetzt entsetzlich verändert.

Es ist überaus traurig, in einem menschlichen Antlitz die unzweideutigen Anzeichen eines gebrochenen Herzens zu lesen, die tiefliegenden Augen, die eingefallenen Wangen und die Linien um den Mund, welche mit jedem Tage schärfer werden, zu beobachten, den lautlosen Schritt, das krankhafte Sehnen nach Einsamkeit, das schmerzliche Zurückschrecken vor allem, was schön und strahlend ist, zu bemerken, einer sanften melodischen Musik, dem Strahle der Frühlingssonne, dem Lachen eines glücklichen Kindes, gerade wie ein krankes Auge sich vor dem Lichte verschließt, und vor allem das traurige Lächeln, welches geduldig den Schmerz zu leugnen scheint, während der Leidende immer noch freundlich und voll Vergebung ist. Man fühlt sich fast versucht, zu fragen, warum solcher Kummer auf Erden sein soll? Allein wir geben uns zufrieden und sind beruhigt, wenn wir uns eine gewisse Verheißung zurückrufen, die nicht täuschen kann, wenn wir uns erinnern, wer es war, der gnädig und barmherzig verkündete: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Ihre Gefährtinnen konnten nicht umhin, die Veränderung zu bemerken, welche am Dasein ihres Lieb-

lings zu zehren schien, und jede bestrebte sich auf ihre Art, ihr Beweise des Mitgefühls und der Bekümmerniß darüber zu geben. Maria Carmichael ließ sich von den dreien vielleicht am wenigsten etwas merken, denn diese junge Dame war in letzter Zeit mit ihren eigenen Angelegenheiten äußerst beschäftigt und schien mit jedem Tag mehr Härte des Charakters und Zurückhaltung in ihrem Wesen anzunehmen. Ihre Zusammenkünfte mit dem Fremden im Abteigarten, stets heimlich und liebevoll, fanden in bestimmten Zwischenräumen statt, und selten sah sie jetzt Walter Maxwell, da sie in der That jede Gelegenheit vermied, ihm zu begegnen, und ihn, wenn sie dennoch zufällig zusammentrafen, mit einer Kälte und einem Mißfallen behandelte, die er der letzte war ruhig hinzunehmen und die ihr allmälig, aber sicher völlig seine Neigung entzog. Er sah die sehnenden Blicke nicht, welche ihm folgten, wenn er den Rücken drehte; er hörte die Seufzer nicht, welche so müde über ihre Lippen drangen, wenn sie allein war; er hielt sie für wankelmüthig, herzlos, unedel und ungerecht, war entschlossen, nichts mehr mit ihr zu thun zu haben, und fühlte sich beleidigt und erzürnt, dabei aber sehr beschämt über sich selbst, irgend eins dieser Gefühle ihretwegen zu nähren.

Während dieser ganzen Zeit war Mr. Randolph am Hofe nicht müßig gewesen, indem er sein Amt mit einem Takt und einer Energie versah, welche ihm ganz besonders eigen waren und von seiner rührigen Herrin und ihrem schlauen Rathgeber, dem berühmten Cecil, gebührend gewürdigt wurden. Wo immer sich eine In-

trigue angesponnen hatte, ruhte der englische Gesandte nicht eher, als bis er ihr auf den Grund gekommen war; wo es ein Geheimniß gab, erforschte er es gründlich, indem er wie ein Chemiker mit diplomatischer Kunst die Theile, aus denen es bestand, analysirte und das Ganze zu einem Brei verschmolz, der ärger als vorher zusammengerührt war, wenn er damit fertig war.

Die vielen Heirathsanträge, welche der Königin gemacht wurden, beschäftigten ihn vollauf, und die widersprechenden Befehle, welche er von seiner Herrscherin empfing, die bei allen ihren großen Eigenschaften doch Weib genug war, um nie zwei Tage hinter einander sicher zu wissen, was sie eigentlich wollte, trugen keineswegs dazu bei, die Pflichten seines Amts zu vereinfachen oder zu erleichtern. Nichtsdestoweniger fand er Zeit, seine Werbung um Maria Beton eifrig fortzusetzen, indem er sich genügend in ihre Neigung einschmeichelte, um alle Nachrichten, die sie ihm möglicherweise geben konnte, aus ihr herauszulocken, jedoch mit charakteristischer Vorsicht, indem er immer kurz bei der Grenze abbrach, über welche hinaus er sich entweder bloßstellen oder verwickeln mußte. Und doch war Mr. Randolph mit seinem schlauen, Pläne schmiedenden, abwägenden Geist und seinem vollkommen geschulten Herzen am Ende auch nur Mensch. Es gab keine vergnügtere Pflicht für ihn, als Maria Beton täglich den Hof zu machen; ihr würdevoller Anstand und ihre Schönheit sagten seinem wählerischen Geschmack zu und ihre offenbare Bewunderung seiner selbst konnte nicht verfehlen, auf sein unempfindliches Herz Eindruck zu machen.

Zuweilen überschlichen selbst ihn, den verhärteten Weltmann, sanfte Bilder von etwas Besserem als Chiffern, Protokollen und Depeschen, von heiterem Gespräch und liebenden Blicken, von kleinen Kindern und einem häuslichen Herde; allein ein Augenblick Ueberlegung verbannte alle dergleichen Schwächen sogleich wieder und das Durchlesen einer Staatsschrift von Cecil stellte seine Philosophie alsbald wieder her. Dann erinnerte er sich daran, daß auf einer Laufbahn wie die seinige jede Staffel zur Größe allein als solche geschätzt und benutzt werden müsse; möchte ihre Politur auch noch so schön, ihre Güte noch so werthvoll sein, so müsse er sie doch unter seinen Fersen zertreten, um einen festern Standpunkt zu gewinnen, und dieser seinerseits wieder, nachdem er ihn gebraucht habe, fortgestoßen werden, zum Sprunge auf den nächsten. Randolph suchte sich nach allen Richtungen Werkzeuge zu seinen Zwecken aus, und wenn es ihm nicht gelang, ein geeignetes zu finden, so richtete er sich selbst eins für seine Hand zu.

Nun war es den wachsamen Augen Mistreß Beton's nicht entgangen, daß ein gewisser Fremder, mit dem Maria Carmichael so vertraut zu sein schien, in bestimmten Zwischenräumen am Hofe erschien und wieder ging. Bei aller ihrer Wachsamkeit war sie jedoch nie im Stande gewesen, den eigentlichen Zweck dieser häufigen Besuche zu entdecken. Wäre sie überzeugt gewesen, daß es eine einfache Liebesangelegenheit sei, so würde sie in der That auf ihre eigene Verantwortung hin den ganzen Vorgang mit ihrem Ansehen unterdrückt haben; allein ein Wink, den sie zu diesem Ende gegen die Königin hatte

fallen lassen, war so kalt aufgenommen worden, daß sie überzeugt war, die Intrigue werde, was auch der Gegenstand derselben sein möge, mit Maria's Wissen und Billigung geführt.

Mehr als die übrigen Ehrendamen hatte Mistreß Carmichael Freiheit, nach Belieben zu kommen und zu gehen. Zuweilen war sie insgeheim mit ihrer Herrin eingeschlossen, und mehr als einmal, wußte man, waren diesen Berathungen Zusammenkünfte mit dem geheimnißvollen Fremden vorausgegangen oder gefolgt. Maria Beton konnte nicht dahinter kommen; sie war überzeugt, daß ihre jüngere Gefährtin einen Liebhaber besitze, der tief in eine politische Intrigue verwickelt sei. Sie hätte mehr oder weniger als ein Weib sein müssen, wenn ihre Neugierde nicht erregt und ihre Mißbilligung hervorgerufen worden wäre. Es war eine Erleichterung für sie, Randolph ihren Verdacht mitzutheilen, und ein Vergnügen, seiner beredten Dankbarkeit für das Vertrauen, welches sie in ihn setze, zu lauschen. Infolge dieser Enthüllungen beschloß der Diplomat, einen vertrautern Umgang mit Maxwell anzuknüpfen, den er nie ganz aus den Augen verloren hatte und dessen ehrliche Natur er nicht zweifelte zu seinen eigenen Zwecken umformen zu können, um so mehr, da er in Gemeinschaft mit dem übrigen Hofe Walter's Gefühle gegen Maria Carmichael wohl kannte, obgleich sie der Liebende undurchdringlich in seinem Herzen verschlossen glaubte.

Für ein cynisches Gemüth ist es kein geringes Vergnügen, das Benehmen eines beleidigten Liebhabers zu beobachten. Frauen, welche Heuchler von der Wiege an

sind, wissen ihre Gefühle ganz sittsam zu verbergen, und es wird uns wohl erlaubt sein, zu zweifeln, ob diese Gefühle selbst so überwältigend sind, als sie das andere Geschlecht glauben machen möchten; allein ein Mann, einer von den Herren der Schöpfung, „der vernarrt ist und doch zweifelt, Verdacht hegt und doch heftig liebt", ist ein Gegenstand, den man mindestens als beklagenswerth, wenn nicht als lächerlich bezeichnen darf. Er übertreibt seine Rolle stets so vollständig, seine angenommene Gleichgültigkeit ist so durchscheinend, seine Haltung voll ängstlicher Höflichkeit und beleidigter Würde so komisch und seine plötzlichen Anfälle von Reue so unerklärlich, daß die Welt im Allgemeinen ihn mit heiterer Ueberraschung und der Gegenstand selbst mit geheimem Triumphe und äußerlicher Verachtung betrachtet.

„Behandle ein Weib offen", sagt Lovelace in seiner Abhandlung über diesen schwierigen Punkt, „und, so sonderbar es auf den ersten Blick erscheinen mag, wie ein vernünftiges Geschöpf. Dieses Verfahren führt sicher Mißverständisse herbei; allein erinnere dich: je eher du deine Stärke beweisen kannst, desto besser. Nachher, wenn du nicht völlig den Anschein von Ernst und gänzlicher Gleichgültigkeit bewahren kannst, trage Sorge, dich von dem Gegenstand, den du unter der Behandlung hast, zu entfernen. Es ist unerlaßlich, sich nie zu seinem Nachtheile zu zeigen. Befindest du dich anderswo, so wird der Gegenstand, dessen Einbildungskraft lebhaft ist, sich dich angenehmer als in seiner Gesellschaft beschäftigt ausmalen. Dies weckt ihre Eifersucht und rüttelt ihr Selbstgefühl auf, von welchen beiden Eigenschaften sie

ein gutes Theil besitzt. Ist sie mit dir zufrieden, so kannst du auch ohne das mit ihr fertig werden, und wenn sie die leiseste Neigung zeigt, sich zähmen zu lassen, wird sie der lockenden Hand von selbst folgen; thut sie das aber nicht, so ist alle deine Mühe nur weggeworfene Arbeit und macht dich nur weniger geschickt, mit andern Gegenständen dieser Gattung zu kämpfen, die zum Gehorsam zu bringen dir wünschenswerth erscheinen mag. Sei aber eingedenk, daß diejenigen Männer, welche Frauen am meisten lieben, solche sind, auf die sie den wenigsten Einfluß haben und vor denen sie sich ein wenig fürchten."

Hat Lovelace Recht? Wir haben ihn aus dem Gedächtniß citirt, allein dies ist der Sinn seiner Theorie, deren Wahrheit zuzugeben unsere eigene Beobachtung über solche Sachen uns veranlassen würde; die Schwierigkeit scheint nur darin zu bestehen, sie praktisch auszuführen. Eine edelmüthige Natur ist bereiter, zu geben als zu nehmen und läßt ohne Murren alle Beschämung und allen Schmerz über sich ergehen.

„Malo cum Platone errare." *)

Gewiß ist es besser, so zu irren, als mit Lovelace zu triumphiren.

Walter Maxwell war stolz, unglücklich und stand allein. Unter diesen Umständen lud ihn Randolph zum Mittagsessen in seine Wohnung ein und vermied es sorgfältig, irgend einen andern Gast, der ihm dort hätte begegnen können, einzuladen.

---

*) Lieber will ich mit Plato irren. Anm. d. Uebers.

Donker –

Der verfeinerte Geschmack des Engländers hatte selbst in dieser nordischen Hauptstadt jeden Luxus, den die damalige Zeit gestattete, um sich versammelt. Gutes Leben und Diplomatie sind immer Hand in Hand gegangen von den gebratenen Hammeln im Rathe vor Troja bis auf die Nesselrode-Puddings unserer Tage.

Der ehrliche Jenkin, ein unbezahlbarer Diener, empfing den Gast seines Herrn mit einem Grinsen des Wiedererkennens. Er hatte ihr nächtliches Scharmützel an der Grenze vor zwei Jahren nicht vergessen und nach Art der Leute seines Schlags ein festgewurzeltes Interesse an Maxwell für sein ganzes übriges Leben gefaßt.

Master Randolph wäre in seinem Cabinet beschäftigt, eine Depesche zu schließen, sagte er, indem er für den Gast einen Sessel an die Ecke des Kamins schob, die Suppe würde in fünf Minuten auf dem Tisch stehen, und wolle Master Maxwell sich inzwischen nur damit unterhalten, diese mit Silber ausgelegten Pistolen zu prüfen. „Es sind wirklich allerliebste Pistolen. Wir würden uns in jener Mondnacht im Raublande nicht schlechter dabei befunden haben.“

Maxwell lächelte, und während Jenkin mit allerlei Vorbereitungen für das Mahl beschäftigt war, wärmte er sich am Feuer und nahm das Zimmer des Gesandten in Augenschein.

Letzteres stellte dasselbe Gemisch von Verfeinerung und Einfachheit, von Comfort und Erfindungsgabe dar, welches man heutzutage im Kasernenzimmer eines Offiziers beobachten kann. Eine Menge lederner Koffer und Kisten, alle auf das Mitführen im Sattel berechnet, waren in

Kasten für Bücher und Papiere verwandelt oder dienten zu sonstigen zeitweiligen Zwecken, für die sie nicht bestimmt waren. Die dicken eichenen Tische und Stühle, rohe alterthümliche Möbel, welche zum Hause gehörten, waren mit Fellen und Decken von bedeutendem Werth bedeckt, die Randolph's Eigenthum und ihm zu verschiedenen Zeiten von hohen Persönlichkeiten, mit denen er in Berührung gekommen, verehrt worden waren. Kostbare Waffen von schöner Arbeit, reichgearbeitete Trinkgefäße und kunstvolle Zierrathen von großem Werth bei kleinem Umfang, welche auf dieselbe Weise in seinen Besitz gelangt waren, fanden sich im Zimmer umher zerstreut. Ein Schwert von feinster Güte, wie es nur italienische Schmiede hervorbringen konnten, mit Gold eingelegt und mit kostbaren Steinen geschmückt, eine Gabe des Herzogs von Savoyen, lag auf einem Schreibtisch quer über einer Bibel, welche zu Genf gedruckt und, wie die Inschrift auf dem Ledereinbande anzeigte, Randolph als ein besonderes Zeichen von Hochachtung verehrt worden, und gegen den Griff dieser schönen Waffe gelehnt, lächelte dem Beschauer ein Miniaturportrait Elisabeth's mit gelocktem gelbem Haar entgegen, das verschwenderisch mit Diamanten eingefaßt war. Eine Menge Papiere und Notizen, von denen sicherlich keins den mindesten Werth besaß, bedeckten den Boden, ein Paar Sporen, ein Falkenhandschuh nebst einer Anzahl von Wurffesseln und einem Federspiel waren auf dem hohen Kaminsims um den schönen Becher, welchen die Königin von Schottland selbst dem Gesandten geschenkt hatte, gruppirt, während in einem Halbkreise vor dem Feuer aufgestellt eine Reihe

enghalsiger Flaschen, in denen köstlicher Bordeauxwein glühte, in dessen behaglicher Wärme reiften und sich milderten. Als Jenkin mit dem Essen an der einen Thür erschien, kam Randolph mit offener, vergnügter Miene zur andern herein, um seinen Gast zu begrüßen.

„Das Tagewerk ist für heute gethan!" rief der Diplomat mit der fröhlichen Miene eines erlösten Schulknaben aus. „Master Maxwell, seid mir herzlich willkommen ein- für allemal. Setzt Euch, bitte. Käme jetzt noch eine Depesche von meiner gnädigen Herrin selbst, so würde ich sie auf die Seite werfen, wie jener edle Römer, mir einen Becher mit Wein füllen, wie ich es jetzt auf Euer Wohl thue, und sagen: Geschäfte morgen!"

„Niemand hat ein größeres Recht, sich Erholung zu gönnen als Ihr", antwortete sein Gast, indem er that, wie er gebeten war, und die Gesundheit mit einem herzhaften Zug erwiderte, „denn Niemand macht in so kurzer Zeit so viel Geschäfte ab. Selbst Maitland, der unser vollendetster Mann der Feder hier im Norden ist, betheuert, daß er nicht umhin könne, sich über die Schnelligkeit, womit die englischen Angelegenheiten geführt werden, zu wundern."

„Es ist immer glattes Fahren", antwortete Randolph mit dem Anschein der gewinnendsten Offenherzigkeit. „Meine Verhaltungsbefehle sind gewöhnlich so verständlich und unzweideutig, daß ich weiter nichts nöthig habe, als ohne Verzug danach zu handeln. Offen, mein Freund, unter uns, die einzigen Verwicklungen, mit denen ich es zu thun habe, verdanke ich der Geheimhaltung

hinsichtlich der Vermählung der Königin. Allein es ist jetzt keine Zeit zu Geschäften. Füllt Euren Becher noch einmal. Die Vorräthe des ehrlichen Jenkin erfordern es, daß sie mit gutem Wein hinuntergespült werden. Das Mahl ist sehr einfach, aber für das Naß wenigstens kann ich einstehen."

Sowohl durch Zureden wie durch eigenes Beispiel ermunterte Randolph seinen Gast, seiner Bewirthung Ehre zu erweisen, und lenkte die Unterhaltung, wie, wußte er selbst am besten, auf solche Gegenstände, die, wie er glaubte, einen Mann vom Alter und den Gewohnheiten seines Gastes am meisten interessiren würden; Pferde, Falken und Hunde, Wein, Weiber und die letzten Klatschereien zu Holyrood, der neueste Witz vom französischen Hofe und die letzten Verbesserungen in Waffen und in der Kriegskunst, dieses waren die Punkte, welche der Reihe nach leicht berührt wurden und deren jeder einen Grund oder eine Entschuldigung für einen neuen Humpen abgeben mußte; allein inzwischen ließ die Aufmerksamkeit des Diplomaten keinen Augenblick von dem Gegenstand ab, den er im Auge hatte. Wie ein geschickter Chemiker gab er auf die allmälige Vermischung seiner Materialien Acht und wartete geduldig den Augenblick der Verwandlung ab. Doch entging es ihm nicht, daß Maxwell zerstreut und nicht sehr aufgeweckt war, daß er sich, obgleich er an dem Gespräch mit hinlänglicher Höflichkeit Antheil nahm, offenbar Zwang anthat und jeder neue Becher, den er leerte, die wenigen Funken von Heiterkeit, welche er zu Anfang der Unterhaltung gezeigt hatte, eher zu ersticken als zu beleben schien.

Auf einen Wink seines Herrn setzte Jenkin eine Flasche köstlichen Cyperweins auf die Tafel und Randolph, seinen Diener entlassend, häufte frische Holzscheite auf das Feuer und zog seinen Stuhl dicht an seinen Gast heran, als ob er ungemein vertraulich und mittheilsam würde.

„Seid Ihr heute Abend auf dem Fest im Palast?“ sagte er mit bedeutsamem Blick auf Walter's prächtigen Anzug. „Wir können alsdann ganz gut zusammen hingehen. Inzwischen — wir sind alte Freunde, bester Master Maxwell — habe ich Euch etwas zu sagen, natürlich im engsten Vertrauen.“

„Natürlich“, antwortete Maxwell mit etwas verwirrtem Ausdruck im Gesicht, der jedoch fast unmittelbar darauf in seine gewöhnliche ruhige Fassung überging.

Der Gesandte füllte den Becher seines Gastes und seinen eigenen.

„Ihr und ich, wir sind beide bei derselben Sache betheiligt“, sagte er, ohne seinen gewöhnlichen Cynismus ganz zurückzudrängen, „und solche Gemeinschaft bildet die stärksten Bande der Freundschaft. Kann ich, wenn ich Euch beweise, daß Ihr, indem Ihr mir helft, Euch selbst fördert, auf Euren Beistand rechnen?“

„Ihr müßt Euch deutlicher erklären“, antwortete der Andere mit etwas verächtlichem Tone. „Erinnert Euch, daß ich Soldat und kein Diplomat bin.“

„Ganz recht, Ihr seid Soldat“, nahm Randolph wieder das Wort, „und zwar ein tapferer. Ihr seid loyal, edelmüthig und aufrichtig. Mr. Maxwell, ich will offen gegen Euch sein. Ein böser Einfluß macht sich hier geltend, den Ihr, wie ich glaube, die Macht

habt, zu brechen. Hört! Würdet Ihr dabei stehen und zusehen wollen, wie man Eure Königin durch eine politische Kabale betrügt und verspottet, deren vornehmster Agent einen Ruf, der, wie ich glaube, Euch theurer als Euer eigener ist, schwärzt und untergräbt?"

„Was meint Ihr?" rief Maxwell mit erzwungener Fassung aus, that sich dabei aber so gewaltigen Zwang an, daß er den Silberbecher, den er in der Hand hielt, verbog.

„Es ist jetzt kein Geheimniß mehr", antwortete der Andere bedächtig. „Höflingszungen lassen sich über solche Dinge frei genug vernehmen und Ihr müßt mir nicht zürnen, wenn ich zu Eurem eigenen Besten Euch einfach wiederhole, was ich höre. Es ist allgemein bekannt, daß Mistreß Carmichael, die schöne, die kalte, die stolze Mistreß Carmichael" — er beobachtete den Eindruck, den jede dieser Bezeichnungen nach einander auf seinen gereizten Zuhörer machte — „sich einen Freund, einen Bewunderer, einen Liebhaber, nennt ihn, wie Ihr wollt, angeschafft hat, mit dem sie abends heimliche Zusammenkünfte im Abteigarten hat. So wahr ich lebe, es ist das allgemeine Palastgespräch und die Leute lachen, flüstern und spotten über die fleckenlosen Marien und wundern sich, daß die Königin keine Notiz davon nimmt. Nein, zürnt mir nicht. Wahrhaftig, ich erzähle Euch dies nur als Freund. Ich habe gar wenig mit Damen zu thun, wie Ihr wißt."

„Und was geht dies alles mich an?" fragte Maxwell mit so bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, daß Randolph sich des Gedankens nicht erwehren konnte, wie

schade es sei, daß er sich nicht dem Beruf der Staatskunst gewidmet habe. Nichtsdestoweniger hatte jedes Wort getroffen, und obgleich seine Stimme fest und sein Antlitz ruhig war, standen ihm doch die hellen Schweißtropfen auf der Stirn und ein gefährliches düsteres Feuer brannte in seinen tiefliegenden Augen.

„Weiter nichts", entgegnete Randolph, „als daß ich glaube, wenn dieser Intriguant, wer es auch sein mag, keine andern Ansprüche auf die Beachtung Maria Carmichael's als sein eigenes Verdienst hätte, und diejenigen, welche sie am besten kennen, bestätigen es, sie sich nie herabgelassen haben würde, ihn eines Blickes zu würdigen. Allein diese Zusammenkünfte, welche zu einem verborgenen Zweck, der nichts mit Galanterie zu thun hat, gestattet werden, stellen sie bloß, bis sie allmälig seiner Macht anheimfällt und das arme Mädchen sich am Ende genöthigt sehen wird, den Mann als Geliebten anzunehmen, der ihr nichts gilt, wenn sie nicht von dem Mann aus ihrer falschen Lage herausgerissen wird, der ihr etwas gilt."

„Womit ich natürlich gemeint bin", sagte Maxwell, dem Gesandten fest ins Auge blickend.

„Allerdings", antwortete der letztere, indem er mit dem freundschaftlichsten Tone fortfuhr: „Ihr habt das Recht, scheint mir, und solltet den Willen dazu haben, diesen Eindringling zu entlarven. Es ist Eure eigene Schuld, Maxwell, wenn Ihr mit guten Freunden im Rücken nicht die Macht dazu habt. Seht, Ihr könnt in dieser Sache getrost auf mich rechnen. Ich habe Grund, zu glauben, daß Mistreß Carmichael heute

Abend wieder mit dieser geheimnißvollen Person im Abteigarten zusammenkommen wird, während der Jubel im Palast aufs Höchste gestiegen ist. Folgt ihr zu dem Stelldichein, bietet Eurem Nebenbuhler die Spitze und zwingt ihn, sich zu erklären oder Euch mit dem Schwerte Rede zu stehen. Wenn nöthig, findet Ihr mich zu Eurer Hut im Rücken, und sollten alle andern Mittel fehlschlagen, so können sechs Zoll kalten Stahls leicht die Rechnung zwischen Euch beiden ausgleichen."

„Und welche Gründe habt Ihr, einen solchen Antheil an mir zu nehmen?" fragte Maxwell mit trockenem Lachen. „Geschieht es rein aus Freundschaft für mich, Master Randolph?"

„Nun sprecht Ihr endlich einmal wie ein vernünftiger Mensch", erwiderte der Diplomat, „und ich antworte Euch mit der Offenheit, die Ihr verdient. Nein! Bei aller Rücksicht für Euch nehme ich diesen Antheil nicht ganz allein um Euretwillen. Ich habe Grund, diesem Fremden zu mißtrauen, ich habe Verdacht auf ein dunkles Complot, wogegen auf der Hut zu sein meine Pflicht mir gebietet. Ist er Freund, so wird durch meinen Plan die ganze Angelegenheit sogleich in bester Weise geordnet werden, sowohl was Euch, als was die Dame, von der wir sprachen, betrifft. Ist er Feind, so ist es am besten, je eher, je lieber aus dem Wege mit ihm. Habe ich Euch nun nicht überzeugt, daß unsere Interessen dieselben sind? Der Tag neigt sich; noch einen Becher Cyper, Master Maxwell, und sodann erst zum Palast und nachher in den Garten."

Maxwell füllte und leerte seinen Becher nach Wunsch;

allein sein Temperament war der Art, daß Wein nur wenig Einfluß darauf hatte, oder vielmehr, daß er seine Fähigkeiten stachelte, ohne ihm das Urtheil zu benehmen. Selbst Randolph's Gehirn, so kräftig ohne Zweifel dieses Organ ausgebildet war, hätte durch die Züge, die er gethan, nicht weniger angegriffen sein können als das des Soldaten.

Als das Paar, den Gegenstand ihrer bisherigen Unterhaltung fallen lassend, heiter über andere Dinge weiter schwatzte, würde es unterhaltend gewesen sein, die Geschicklichkeit zu beobachten, womit der Diplomat seine Worte dem Zweck, den er im Auge hatte, anpaßte, wie er mit einer gelegentlichen Bemerkung hier, einem verdeckten Spott dort die Eifersucht des Andern zu wecken und seine Befürchtungen rege zu machen suchte, während er zu gleicher Zeit mit vielen wahrscheinlichen Gründen und auserlesenen Anekdoten, die wie zufällig eingeflochten wurden, die Rathsamkeit schneller und verzweifelter Maßregeln in allen Fällen, wo man es mit Heimlichkeiten und Intriguen zu thun habe, darzuthun suchte.

Maxwell hörte aufmerksam zu, allein die undurchdringliche Ruhe seines Antlitzes vereitelte selbst Randolph's Scharfsinn und er begnügte sich mit unbestimmten und allgemeinen Antworten, aus denen der Andere nichts machen konnte. Indeß beschloß er bei sich selbst, was er thun wollte. Bei seinem diamantharten Aeußern war er ziemlich verwundbar im Innern. Bitter beleidigt und verletzt durch Maria Carmichael's Aufführung, hatte er beschlossen, sie zu vergessen; allein die alte Wunde war nur oberflächlich geheilt und vertrug nicht die leiseste

Berührung, zumal von fremder Hand. Auch war seine Anhänglichkeit an diese junge Dame von der reinsten und uneigennützigsten Art, und solche Neigungen verfehlen nicht, die ganze schlummernde Großmuth eines edeln Herzens zu wecken. Als Edelmann fühlte er sich getrieben, seinem Nebenbuhler jeden billigen Vortheil einzuräumen, ihn wenigstens als einen offenen, ehrenhaften Feind zu behandeln, ihn zu warnen, daß sein Thun beobachtet werde und seine persönliche Sicherheit gefährdet sei, und ihm offen zu bekennen, daß er es ihm um deretwillen sage, die sie beide liebten. Gewiß würde eine solche Offenheit erwidert werden, wie sie es verdiente, und wenn Maria dann wirklich diesen Fremden vorzöge, nun, so war der Traum vorüber, das war alles. Jede Entscheidung war besser als diese fortwährende Ungewißheit; es hieß nur sie aufgeben, und die Welt lag wieder vor ihm; allerdings flüsterte ihm etwas zu, daß es eine ganz andere Welt sein würde. Indeß faßte er seinen Entschluß und unterhielt sich heiterer als vorher mit Randolph, während sie zusammen Holyrood zuschritten.

Fünftes Kapitel.

Ich lehnte wohl gegen die Eiche mich,
Als sei sie verlässig und stark;
Doch beugt' sie sich erst und brach gar bald;
So hat es mein Liebster gemacht.

O weh, o weh, die Liebe ist fein
Ein Veilchen, solange sie neu;
Doch ist sie alt, so wird sie kalt
Und schwindet wie Morgenthau.

Es war Dreikönigsabend und die mit großer Heiterkeit und Pracht veranstaltete Feier des Bohnenfestes war in vollem Gange, als der englische Gesandte und sein Begleiter die Empfangszimmer des Palastes betraten. Dieses Lieblingsvergnügen, dem französischen Hof entlehnt, hat sich bis auf die neuere Zeit herab unter der Form des „Ziehens für König und Königin" erhalten; die Bohne steckte im zwölften Kuchen und die Dame, welcher derselbe zu Theil ward, wurde mit vielem Scheingepränge zur Königin des Abends gewählt. Bei gegenwärtiger Gelegenheit war das Loos auf Maria Beton gefallen und ihre gütige Gebieterin hatte mit jener scherz-

haften Laune, welche sie ihren Untergebenen so theuer machte, darauf bestanden, daß die Anführerin der Lustbarkeit mit den glänzendsten Kleidungsstücken, welche ihre eigene königliche Garderobe enthielt, geschmückt wurde.

Für den Fall, daß irgend eine Dame sich herablassen sollte, einen Blick in die trockenen Seiten einer historischen Novelle zu werfen, wollen wir es versuchen, soweit unsere geringen Fähigkeiten es vermögen, die Einzelheiten einer grande toilette des fünfzehnten Jahrhunderts zu beschreiben.

Ein Schleppkleid von Silberstoff, mit Stickereien beladen und vorn mit Perlenmedaillons von oben bis unten geschmückt, das am Knie zurückgeschlagen und mit Büschelchen rother und weißer Rosen befestigt war und ein Unterkleid von weißer Damastseide enthüllte, welches lang und weit die in Atlasschuhen steckenden Füße bedeckte, und um die Taille ein Gürtel von kostbaren Steinen, der über den Hüften ausgeschweift war und vorn nach unten in eine Spitze zulief, ließen die Umrisse der Gestalt erkennen, während ein Halsband von Sapphiren und Rubinen dicht um den Hals unter einer Wolke ausgezackter Spitzen, welche den Kragen bildeten, versteckt lag und funkelte; die Rockärmel, welche am Ellbogen offen waren, endigten in Krausen von der feinsten Gaze. Dazu kamen an den Handgelenken dicke goldene Armbänder. Das Haar, in dichten Massen hinten am Kopf zusammengefaßt, war etwas von den Schläfen zurückgestrichen, sodaß die zarten Ohren mit den blitzenden Ohrgehängen zum Vorschein kamen. Ueber die ganze Gestalt hing sodann ein Mantel von Carmoisin-Atlas, jener

wohlbekannten dunkeln, gesättigten Farbe, welche die Mitte zwischen dem Carmin und der rosinrothen Farbe hält und von den feinen Koketten jener prachtliebenden Periode so hoch geschätzt wurde, herab und hob die blendende Weiße derselben hervor.

In diesem Aufzug sah die majestätische Maria Beton wirklich wie eine Königin aus, und wäre nicht ihre Gebieterin, in ihr einfaches Trauergewand gekleidet, doch aber vor allen schön, wo alle schön waren, zugegen gewesen, so würde die glänzende Erscheinung der Ehrendame aller Augen gefesselt haben. Randolph empfand einen Schauer von Triumph und Genugthuung, als seine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wurde, eine ähnliche Empfindung vielleicht, wie der schlaue Waidmann sie fühlt, wenn er den königlichen Hirsch mit seinem ästigen Geweih in gerader Schußlinie vor sich erblickt. Der Gesandte hatte jedoch nur wenig Zeit zur Bewunderung, denn die Königin rief ihn so auffallend gnädig unmittelbar nach seinem Eintritt zu sich heran, daß er überzeugt war, es stehe etwas von mehr als gewöhnlicher Wichtigkeit bevor, und sich fest vornahm, was es auch sei, sich wenigstens keinen Sand in die Augen streuen zu lassen.

Nachdem sie die Complimente, welche Mr. Randolph über den Glanz des Festes vorbrachte, huldvoll aufgenommen hatte, warf ihm Maria einen scharfen Blick zu, in dem sich Beobachtung und Belustigung mischten, und bemerkte sorglos:

„Was meint Ihr, wenn in diesem Gemach ein wirkliches Königspaar seinen Hofstaat hielte, Master Ran-

dolph? Seit es neu decorirt worden ist, könnte, dünkt mich, ein königlicher Gemahl wohl damit zufrieden sein. Bevor wieder ein Dreikönigsabend herangekommen sein wird, ist das Loos vielleicht schon gefallen, und diese meine treuen Mädchen sind ihres Gelübdes entbunden."

Randolph warf einen verstohlenen Blick auf Maria Beton, welche von ihren Scheinhöflingen umgeben und in das Pfänderspiel vertieft war, welches alle mit kindischer Lust und Begierde spielten, und fragte sich, ob er wohl Gefallen daran finden würde, sie zu heirathen oder nicht. Indeß antwortete er der Königin, als ob der Gegenstand, den sie berührt hatte, weit entfernt, ihm unerwartet zu kommen, lange schon seine Aufmerksamkeit beschäftigt hätte.

„Ew. Majestät kommt meinen Glückwünschen zuvor, die darzubringen ich nur eine Gelegenheit abgewartet habe. Darf ich meine Gebieterin mit der Nachricht erfreuen, daß Ihr so bereitwillig auf ihre Wünsche für Euer Wohlergehen eingegangen seid?"

„Thut, was Eure Vollmacht Euch erlaubt, und nichts weiter", antwortete die Königin streng. „Meine Base kann mir wohl kaum ihren Stallmeister überlassen, den sie selber so hoch schätzt, noch bin ich so sparsam mit Freiern versehen, daß ich genöthigt wäre, ihren Edelmuth hinsichtlich eines so kostbaren Bräutigams zu mißbrauchen. Kommt, Mr. Randolph", fügte sie lustig hinzu, „heute ist Dreikönigsabend und wir lösen Räthsel und spielen Pfänderspiele. Könnt Ihr das meinige nicht lösen?"

„Ew. Gnaden müssen sich schon herablassen, mir Aufschluß zu geben", antwortete er, indem er seine Verhaltungsbefehle durchlief und mit unbegreiflicher Geschwindigkeit Wahrscheinlichkeiten in seinem Kopf gegen einander abwog, während er sich zugleich sorgfältig hütete, auf dasjenige zu rathen, was er für den wahrscheinlichsten Treffer hielt. „Wo der Preis von so hohem Werth ist, sind alle so unwürdig, daß er die Bewerber auf eine Linie herabdrückt. Ich kann dem Weißen nicht näher kommen, als es mein erster Pfeil gethan hat, Ew. Gnaden. Ein Freier um eine Hand wie die Eurige sollte irgend einen mächtigen Einfluß als Stütze haben außer unbegrenztem eigenen Verdienst."

„Ihr scheint die Sache sehr reiflich überlegt zu haben", sagte die Königin lachend. „Kommt, Mr. Randolph, laßt uns zum bloßen Zeitvertreib einmal die Eigenschaften hören, welche Ihr für einen Bewunderer Maria Stuart's für unerlaßlich erachtet."

Er schwieg einen Augenblick, indem er im Geist die verschiedenen Eigenschaften des Edelmanns, den er wenigstens scheinbar vorzuschieben angewiesen worden war, herzählte, und fuhr dann mit einer Miene äußerster Unterwürfigkeit und Demuth fort:

„Es sollte ein Edelmann von bewunderungswürdigem Aeußern, gewandt in ritterlichen Uebungen, mit vielfachen Talenten begabt, mit den Sitten und Gebräuchen der Paläste vertraut, tapfer, edel und gelehrt sein; ferner nicht von fremder Abkunft, weder Franzose, noch Spanier, noch Italiener, und endlich angemessen in Bezug auf Alter, Sprache und Heimatland."

Maria nickte schalkhaft mit dem Kopf und fügte mit forschendem Blick hinzu:

„Und nicht auch von königlicher Abkunft? Gewiß sollte nur Gleich zu Gleich sich gesellen uud eine Stuart nur mit einem Stuart sich vermählen."

Der Pfeil hatte getroffen. Vieles, was er bereits vermuthet, ward ihm bestätigt und gar Manches erklärt, das selbst ihm zu schaffen gemacht hatte; allein kein Zucken, kein Zusammenschrecken war an ihm zu bemerken; nach seinem Gesicht zu urtheilen, war diese Mittheilung vor allen andern gerade diejenige, auf welche er am meisten vorbereitet war, und während er mit Gedankenschnelle die verschiedenen Verwickelungen, welche eine solche in Aussicht genommene Verbindung hervorrufen konnte, durchlief und bereits im Geist den jungen Lord Darnley, jenen Bewerber, auf den Maria Stuart anspielte, hülflos in seinen Netzen zappeln sah, verbeugte er sich demüthig vor der Königin und ersuchte sie, seine herzlichen Glückwünsche entgegen=zu=nehmen, daß sie endlich ihre Wahl getroffen habe.

Maria lachte noch mehr als vorher.

„Nicht so eilig", sagte sie, „nicht so eilig, ich spreche nur von Möglichkeiten, Master Randolph, und Ihr nehmt sie für Wirklichkeiten; allein genug davon, heute Abend ist unser Hauptgeschäft Vergnügen. Seht, die Königin des Festes blickt ängstlich hierher und Ihr habt ihr noch nicht Eure Huldigung dargebracht. Zögert nicht länger, ihre Ungnade ist heute Abend weit schwerer und unversöhnlicher als die meinige."

Mit diesen Worten entließ sie ihn mit höflicher Ge-

berde und Randolph begann Maria Beton sehr vergnügt und eifrig den Hof zu machen in der doppelten Absicht, seine Zeit angenehm hinzubringen und bevor der Abend vorüber wäre, irgend eine Bestätigung der unbestimmten Winke ihr zu entlocken, welche die Königin hinsichtlich ihrer bevorstehenden Vermählung hatte fallen lassen.

Mit geheimem Stolz und Frohlocken sah die Bohnenkönigin in all ihrem Glanz den Gesandten sich dem Kreis, der ihren Scheinhof bildete, nähern. Es wäre zu viel behauptet, wollten wir sagen, daß Maria Beton in Randolph sehr verliebt gewesen wäre, allein sie empfand bei seinen Aufmerksamkeiten gewisse angenehme Gefühle, welche aus geschmeichelter Eitelkeit und dem Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit über ihre Gefährtinnen entsprangen. Es war in der That kein geringer Triumph, sich der Huldigung des wählerischen Thomas Randolph versichert zu haben, des Mannes, der das Urbild der Verfeinerung und die Verkörperung der Selbstsucht, ein Weiberverächter und ein Freigeist in der Liebe war. Auch wurde das Vergnügen ohne Zweifel in nicht geringem Grad durch das kummervolle Antlitz Alexander Ogilvy's erhöht, der fortfuhr, sich mit hoffnungsloser, wahrhaft erbaulicher Ausdauer am Hof herumzutreiben, und sich durch die selbstauferlegte Regelmäßigkeit elend machte, welche Liebenden eigenthümlich und durch irgend welche Gründe der Vernunft oder Zweckmäßigkeit nicht zu erklären ist.

Indeß hatte Maria Beton nichts dagegen einzuwenden; sie liebte es, zwei Sehnen an ihrem Bogen zu haben.

Zwei! Wo gibt es ein Weib, das ein halbes Dutzend ausschlagen würde? Bei aller Eitelkeit und Zügellosigkeit kann man doch so viel gewiß zu Gunsten des rauhern Geschlechts sagen: ein Mann ist meistens nicht aufgelegt, mehr als ein Verhältniß zu gleicher Zeit zu unterhalten. Er mag sich undankbar, gefühllos, brutal gegen Dora benehmen, allein es geschieht Flora's halber. Mag es auch noch so kurz dauern, so wird Nora, welche rings umher nach Beute späht, doch, solange er ihre Farben trägt, vergebens trachten, ihn zu fesseln. Wie verschieden ist dagegen die Aufführung der letztgenannten Persönlichkeit! Glänzend und verführerisch, ist es für sie kein Grund, weil sie selbst in Tom verliebt ist, vor dem Gemetzel Jack's, Dick's und Harry's zurückzuschrecken; ja, wenn Bill glücklich genug ist, ein bis zwei Stunden in ihrer Gesellschaft zuzubringen, auch mit ihm fort zu den Fleischbänken! Sollen wir Nora so sehr beklagen, wenn sie den Weidenzweig um des treulosen Toms willen trägt und zu spät die Entdeckung macht, daß sie in Wirklichkeit nie einen Strohhalm um die übrigen Opfer gegeben haben würde, welche mehr oder weniger beschädigt ihren Netzen entschlüpft sind?

Es gibt kein grausameres Unrecht als dasjenige, welches sich die beiden Geschlechter gegenseitig zufügen, und edelmüthig und männlich ist es, unser Mitgefühl dem schwächern Theil zu schenken; allein die Kränkungen sind nicht alle gleicher Art. Manches rauhe Gesicht ist nur darum so ernst und streng, weil es unter seiner eisernen Maske zuckt und nicht wagt, einen Augenblick seine Selbstbeherrschung zu verlieren; manches freundliche

Herz ist in Galle verwandelt, manche ehrliche Natur unwiederbringlich zum Bösen verkehrt worden, weil der Stolz der Männer es nicht zugibt, um jenen Trost zu bitten, der nie ungebeten kommt, und begreiflicherweise werden sie nach Gebühr von ihm bedient; natürlich bemitleiden wir sie nicht; allein sind sie darum weniger verloren?

Selbst einen Höfling würde der Ausdruck heftigen Schmerzes gerührt haben, welcher des armen Ogilvy Gesicht überflog, als Randolph Maria Beton zum Tanze führte; allein im Augenblick darauf war er verschwunden, und Niemand hatte es bemerkt, die Ursache seines Schmerzes ausgenommen, welche sich nur um so stolzer im Reigen bewegte und vergnügt wie immer dem Gemisch von Honig und Essig in den Schmeicheleien und Spötteleien des Gesandten lauschte.

Unterdessen glitt die Königin in Begleitung ihrer übrigen Mädchen durch das Gedränge, indem sie voll Anmuth allen ihren Gästen ihre Aufmerksamkeit schenkte und besonders solchen, von denen sie Ursache hatte, anzunehmen, daß sie in ihrer Treue und Ergebenheit schwankten, eine Auszeichnung, welche Maria Seton nicht entging, die ihrer Gefährtin zuflüsterte:

„Es wäre jetzt passende Zeit für den armen Bothwell, wieder zu kommen; sieh, sogar Lord Ruthven hat heute Abend einige sanfte Worte und freundliche Blicke erhalten."

Die angeredete Dame, keine andere als Maria Carmichael, antwortete nur mit einem unterdrückten Seufzer darauf; denn man glaubte allgemein, daß dieser

Edelmann die Schwarzkunst betreibe und ganz besonders geschickt im Bereiten von Zaubermitteln und Tränken sowohl für Freund wie für Feind sei. Sie dachte, wie herrlich es wäre, einen von diesen köstlichen Liebestränken zu besitzen, um damit zu thun, was sie wollte, und ihn zu geben, wem sie wollte. Gewiß nicht dem Fremden im Abteigarten, denn der liebte sie ja ohne Frage.

Irgendwie entdeckten ihre Augen in diesem Moment die Gestalt Walter Maxwell's, der abgesondert in der Vertiefung einer Fensternische stand und sie mit einer Art mitleidiger Traurigkeit ansah, wie man einen Gegenstand anschaut, den man einst lieb gehabt hat und den man nie wieder zu sehen bekommen wird. Es war ihnen jetzt etwas so Ungewohntes, Blicke, geschweige Worte mit einander auszutauschen, daß dieser Anblick sie verwirrte; erst ward sie roth und darauf sehr blaß. Er rührte sich und that einen Schritt vorwärts, als wollte er sich ihr nähern und mit ihr sprechen; allein sich anscheinend eines Bessern besinnend, kreuzte er die Arme über der Brust und nahm seine vorige Stellung wieder ein. Der Königin folgend, war sie genöthigt, dicht an ihm vorüberzugehen und die Augen senkend, um seinen Blick zu vermeiden, fühlte sie sich traurig und beschämt, als sie bemerkte, daß dieselben mit Thränen gefüllt waren.

Oft herrscht ein geheimnißvolles Mitgefühl zwischen denjenigen, welche eine gemeinsame Ursache zum Schmerz haben. Zwei gichtbrüchige alte Edelleute werden es nie müde, sich ihre beiderseitigen Anzeichen von herannahendem Podagra zu beschreiben, und weichherzige Damen, welche

Nervenanfällen unterworfen sind, hat man bei dem Austausch der überraschendsten vertraulichen Mittheilungen, dieses merkwürdige Leiden betreffend, belauscht; in gleicher Weise fühlen sich zwei, nicht ein Paar Liebender zu einander durch die Gemeinsamkeit ihres Kummers hingezogen.

Alexander Ogilvy nahm neben Maria Carmichael Platz und suchte in den blauen Augen dieser Dame wenigstens Mitleid mit seinem Schmerz. Indem er einen Stuhl für sie etwas außerhalb des Kreises hinsetzte, unterhielt er sich mit ihr über die Hitze im Zimmer, die Pracht der Anzüge, ihre eigene glücklich gewählte Toilette und dergleichen leichte Punkte, während er allmälig die Stimme senkte und die Unterhaltung auf den Gegenstand, der seinem Herzen am nächsten lag, lenkte.

„Ein Vogel hat mir ins Ohr geflüstert", sagte er, „daß wir uns binnen kurzem darauf gefaßt machen müssen, einen Königgemahl in Holyrood zu haben. Die Marien sind bei der Sache mehr als irgend Jemand in Schottland betheiligt. Ihr werdet von Eurem Gelübde befreit werden und jede von Euch sich einen Gatten wählen, bevor der nächste St.-Valentinstag vorüber ist. Was sagt Ihr, Mistreß Carmichael? Singt mein kleiner Vogel wahr oder falsch? Ich bin kein Hofmann, wie Ihr wißt."

„Und doch seid Ihr viel bei Hofe", antwortete sie zerstreut, „namentlich in letzter Zeit, Master Ogilvy; noch gestern zeigte die Königin vor Maria Beton auf Euch und rühmte Euren stattlichen Anzug."

Ogilvy erröthete und sah sehr aufgeregt, jedoch nicht ganz mißvergnügt aus.

„Und was sagte Mistreß Beton?“ fragte er begierig.

Seine Fassungslosigkeit war so augenscheinlich, daß er sich glücklich schätzen durfte, es nicht mit der boshaften Maria Seton oder auch mit seiner gegenwärtigen Gesellschafterin zu thun zu haben, wenn sie in weniger gedrückter und schwermüthiger Stimmung gewesen wäre. Die meisten Frauen würden sich unwiderstehlich zum Spotten versucht gefühlt haben, allein Maria Carmichael antwortete nur sorglos:

„Daß Ihr der feinste Mann zu Holyrood wäret und daß sie glaubte, unsern Rittern am Hof stände das französische Aussehen natürlicher als den Südländern.“

„Sagte sie das wirklich?“ rief er eifrig. „Und glaubt Ihr, daß sie es so meinte? Ihr kennt sie genau, Mistreß Carmichael; ist es nicht wahr, daß sie selbst sich zu unwiderstehlich zu den Südländern hingezogen fühlt? Glaubt Ihr nicht, daß sie, wenn Haube und Fesseln ganz und für immer abgenommen sind, ihren Flug nach der Grenze richten und ach! fern im Süden auf ihre Beute niederschießen wird?“

Maria Carmichael folgte der Richtung seines Blicks, wo Maria Beton strahlend in ihrer Dreikönigspracht stand und mit tieferer Röthe und wohlgefälliger Miene Randolph's Schmeicheleien lauschte; allein sie empfand Mitleiden, als sie den Schmerz bemerkte, der zu sichtlich im Blick des Fragenden lag und mehr auf seine Gedanken als auf seine Worte erwiderte sie sanft:

„Etwas Anderes ist geschmeichelte Eitelkeit, etwas Anderes wirklicher Vorzug. Eine Frau mag oft den Bewerber am besten leiden, den sie zu vermeiden scheint. Vielleicht gerade deswegen, vielleicht, weil ihr Herz schwach ist und sie sich nicht anders zu helfen weiß.“

Sie sprach den letzten Satz leise, mehr für sich als für ihn, vor sich hin. Sie wollte ihn gern trösten; denn je tiefer eine freundliche Natur verwundet ist, desto mehr empfindet sie den Kummer Anderer mit. Auch mag es sein, daß sie eine gewisse Erleichterung darin fand, sich die Lehre zu wiederholen, welche zu erlernen ihr so viel Schmerz gekostet hatte.

Ogilvy rückte näher an sie heran.

„Danke Euch“, sagte er mit leuchtendem Blick. „Ihr seid eine treue Freundin! Glaubt mir, Mistreß Carmichael, ich bin nicht undankbar. Kann ich Euch mit irgend etwas wieder dienen?“

„Davon ist keine Rede“, antwortete sie. „Unsere Stellungen sind so verschieden. Ich sage Euch nur, denkt an Euer Motto: «Bis ans Ende.» Wenn ich ein Mann wäre, so glaube ich, könnte ich ewig vertrauen und hoffen. Ich glaube, ich könnte fest, uneigennützig und treu sein, trotz Sorgen, Leiden, Widerstand, ja Undankbarkeit und Vernachlässigung. Ich würde dem Weibe, das ich erwählt hätte, beweisen, daß es wenigstens auf meine Wahl stolz sein müsse, daß die Zuneigung eines rechtschaffenen Mannes keine schwankende Laune, sondern eine ewige Wahrheit sei, und selbst wenn sie mich nicht liebte, würde ich sie zwingen einzugestehen, daß es das geringere Maß ihres eigenen Werths gewesen, das

dem meinigen nicht die Wage zu halten vermochte. Aber was spreche ich so zu Euch?" fügte sie, mit etwas bitterem Lächeln abbrechend, hinzu. „Ihr seid ein Mann; Ihr könnt mich nicht verstehen, Ihr werdet an nichts glauben, außer wenn Ihr es mit Euren Augen sehen, mit Euren Händen greifen könnt und Euch außerdem noch alle Eure guten Freunde sagen, daß es so ist. Wenn Ihr nur ein einziges Goldstück auf der ganzen Welt besäßet, so müßtet Ihr es dünn und breit schlagen und Eure Sporen, Schabracken und den Griff Eures Schwertes damit überziehen; Ihr würdet es nicht ohne es auszugeben und ohne etwas davon ahnen zu lassen, in Eurem Busen dicht am Herzen verbergen können!"

„Ich weiß nicht", sagte er, indem sein ganzes Antlitz sich verklärte, „Eure Worte geben mir Hoffnung. Die Dinge erscheinen mir in anderem Licht, seit Ihr zu mir gesprochen habt. Ihr seid mein guter Engel. Helft mir, rathet mir; sagt mir, was ich am besten zu thun hätte?"

„Zuvörderst zu gehen und mit Jemand anders zu sprechen", antwortete sie lachend. „Ihr werdet die Sache, die Euch am Herzen liegt, schwerlich fördern, indem Ihr mit mir in einer Ecke flüstert. Bereits sind fragende, wenn nicht mißfällige Blicke hierher geflogen, und obgleich wir vielleicht die beiden einzigen Personen in diesem Gemach sind, die einander nie etwas Anderes als Freunde sein könnten, so sind Höflingsaugen doch scharf und ihre Schlüsse so gutherzig, daß sie wahrscheinlich bereits ihre gewöhnliche große Entdeckung von dem gemacht haben, was nicht vorhanden ist. Also,

guter Master Ogilvy, mein letztes Wort ist, denkt an Euer Motto und gehabt Euch wohl!"

Mit diesen Worten machte sie ihm eine steife Verbeugung und zog sich in die Nähe der Königin zurück; indeß Maria Carmichael hatte Recht, und ihr Gespräch war, so kurz es gewesen, von mehr als einem interessirten Beobachter bemerkt worden.

Gewiß mag es dem Thiere viele Schläge und ohne Zweifel manchen Verdruß kosten, bis es jene Kunst erlernt hat, welche wir an einem Hund gesehen haben, der so abgerichtet war, daß er auf das Wort seines Herrn einen leckern Bissen, der innerhalb seines Bereichs lag, nicht anrührte, sich allerdings die Schnauze leckte und verlangend danach hinschaute, doch aber eine edle Bemeisterung seiner Triebe an den Tag legte. Laßt aber einen andern Hund dazu kommen und den Knochen, der aus Pflichtgefühl aufgegeben worden ist, wegschnappen, und alle Zurückhaltung ist im Nu verschwunden. Mit offenem Rachen stürzt er auf den Eindringling los, um ihm denselben zu entreißen, und dasjenige, was im Augenblick zuvor ein Vortheil war, dem er ruhig entsagen konnte, wird jetzt sofort eine Nothwendigkeit, die zu erreichen er alle Schranken durchbricht. Ebenso ist es mit dem Menschen. Wir können die eine helle Hoffnung, welche unser Dasein vergoldete, aufgeben oder vielmehr, wir bilden uns ein, sie aufgeben zu können. Wir sehen, wie das theure Antlitz, das den Sonnenschein unseres Herzens ausmachte, verändert, entfremdet, wohl gar zornig sich von uns abwendet. Wir glauben unsere Last mit hinlänglicher Ergebung tragen zu können. Es ist eine große

Lücke in unserem Leben, welche wir weniger in Zeiten des Kummers empfinden, als wenn wir uns, wäre nicht unser Verlust, so zufrieden, so glücklich dünken würden. Ein Gefühl der Verlassenheit, ein Bewußtsein nahenden und willkommenen Alters, eine krankhafte Begierde, das Unglück mit offenen Armen zu empfangen, regt sich in uns; dennoch ermannen wir uns, um dem Unglück kräftigen Widerstand zu leisten und es standhaft zu ertragen. Wir haben den Stachel noch nicht gefühlt. Laßt, während wir im kalten Schatten sitzen, das theure Antlitz auf Jemand anders strahlen, die Töne, die jetzt für uns so hart und grausam sind, mit ihrem wohlbekannten Klang auf sein Ohr fallen, laßt ihn den Empfänger jener tausend zärtlichen Sorgen und gewinnenden Weisen sein, welche Thränen der Liebe in unsere Augen zu locken pflegten, dann und nicht eher haben wir den schärfsten Schmerz, den das Leben aufzuerlegen vermag, erduldet; dann und nicht eher fühlen wir, daß es keinen größern Kummer als den unserigen gibt und daß es ein Glück für uns ist, daß er seiner Natur nach vorübergeht, da sonst Kopf und Herz dem Schlage erliegen würden.

Maria Beton war es ganz zufrieden, die Huldigung ihres englischen Bewunderers hinzunehmen, und um sich derselben zu versichern, bereit, ihrem aufrichtigern Bewerber den Laufpaß zu geben. Der arme Ogilvy mochte sich härmen und seufzen, soviel er wollte, ohne nur ein einziges freundliches Wort oder einen beifälligen Blick zu erlangen; allein diese strenge Behandlung war nur so lange fortzuführen, als sie fühlte,

daß er ihr Eigenthum sei. Ganz anders gestaltete sich die Sache, wenn er seinen Eifer auf Jemand anders übertragen zu wollen schien. Obgleich sie ihn nicht genug liebte, um seinetwegen Randolph aufzugeben, hatte sie doch nicht die Absicht, ihn ganz und gar zu verlieren. Selbst wenn sie ihn nicht nöthig hatte, war er doch nicht berechtigt, einer Andern anzugehören, und mit weit mehr Aengstlichkeit und Besorgniß, als sich sonst in jenen ruhigen Zügen ausdrückte, blickte Mistreß Beton beständig nach der Ecke hin, wo er mit Maria Carmichael flüsterte, während sie den glatten Phrasen des englischen Gesandten mit zerstreuter Miene und gezwungenem Lächeln zuhörte.

Indeß war die stattliche Ehrendame nicht die einzige Person in dieser erlauchten Gesellschaft, welche scharf den Unterschied zwischen dem Activum und Passivum des Verbums „aufgeben" fühlte. Walter Maxwell, verletzt, eifersüchtig und erzürnt, hatte sich längst daran gewöhnt, Maria Carmichael als für ihn für immer todt anzusehen, hatte sich geübt, ihr kalt und ruhig zu begegnen, wenn ihre gegenseitigen Pflichten sie unvermeidlich zusammenführten, und sie bei allen sonstigen Gelegenheiten mit ängstlicher Selbstverleugnung zu vermeiden, ja er fing an, eine düstere Befriedigung in der Gewalt zu finden, die er seinen Gefühlen anzuthun fähig war, und einen wilden Triumph in der Betrachtung, daß auch er unfreundlich, herzlos und gleichgültig wie ein Weib sein könne. Doch als er sie mit Ogilvy im Gespräch, offenbar geheimnißvoller und anziehender Natur, vertieft sah, als er mit einem Blick den sanftern Ausdruck ihres Gesichts

und die sehnsuchtsvolle Zärtlichkeit in ihren blauen Augen bemerkte, empfand er abermals ein schmerzliches Gefühl, dem er sich hinfort entfremdet glaubte, dasselbe Gefühl, wie in jener wohlbewußten Nacht, wo er sie so unerwartet bei ihrem Stelldichein im Abteigarten überraschte.

Dieselben Ursachen bringen seltsam verschiedene Wirkungen bei verschiedenen Individuen hervor. Während Maria Beton unter dem Einfluß ihrer Eifersucht unruhig, launisch und reizbar wurde, sehr, wie wir gestehen müssen, zum heimlichen Vergnügen Mr. Thomas Randolph's, fühlte sich Walter Maxwell von neuem durch seinen Edelmuth getrieben, heute Abend seinen Beklemmungen und Zweifeln ein- für allemal ein Ende zu machen.

Die Königin, welche inzwischen in der Unschuld und dem Frohsinn ihres Herzens die charakteristische Lust des Festes aufrecht zu erhalten suchte, erregte unbewußt das Mißvergnügen ihres Adels und bereitete, ohne es zu ahnen, den Sturz ihres beweglichen kleinen Günstlings, des Italieners Riccio, vor.

Ohne die gröbern Späße und grotesken Fratzen James Geddes' zu beachten, der in der That von Tag zu Tag seit dem Stoß, den seine armen Verstandeskräfte am Morgen von Chastelàr's Tod erlitten hatten, ein einfältiger Narr geworden war, hatte Maria Stuart ihren Privatsecretär in die Mitte des hohen Kreises, der sie umgab, gerufen und hieß ihn mit einer den stolzen schottischen Baronen höchst mißfälligen Vertraulichkeit nach Art seiner Heimat zu ihrer Unterhaltung improvisiren. Nicht im mindesten durch finstere Stirnen und

zornige Blicke eingeschüchtert, begann der geschmeidige Fremdling, indem er sich auf ein Kissen zu den Füßen der Königin niederließ, eine liebliche Erzählung, deren Inhalt und Sprache, denn er gab sie französisch wieder, für seine Zuhörerschaft äußerst abstoßend war. Sie drehte sich um eine der in damaliger Zeit in Italien so verbreiteten Fabeln und eignete sich in der That sowohl ihren Einzelheiten wie ihrem Schluß nach durchaus nicht für die praktische Natur und die angenommene Ascetik des schottischen Charakters jener Periode.

„Es war einmal eine schöne Blume", sprach er, indem seine kleinen schwarzen Augen dabei nach der Königin blinzelten, „welche in einem herrlichen Garten wuchs, durch den ein Bergstrom rann, und die Vögel des Himmels und die Insekten des Mittags kamen herbei, um der Blume den Hof zu machen und einen Hauch ihres Dufts davonzutragen; denn sie war der Stolz aller irdischen Pflanzen und die Königin des Gartens. So flatterte der singende Vogel in seiner Pracht heran und sie bemerkte nicht sein prachtvolles Gefieder, noch neigte sie das Haupt nach ihm, sondern ließ ihn weiter fliegen, um mit den Blumen seiner tropischen Heimat zu buhlen, die prachtvoll ohne Duft und blendend ohne Liebe sind, wie ein schönes Weib ohne Herz. Und die Nachtigall schmetterte sich den Odem aus der Brust, um ihr zu gefallen, und starb, noch mit den letzten Tönen ihr huldigend, vor Hunger, als der Abendstern zu den Bäumen hereinfunkelte. Nun kam der Schmetterling mit seinem bunten Röcklein und seiner lustigen Weise und umgaukelte sie, sicher wähnend,

daß ein Höfling wie er den Sieg davontragen müsse; allein sie neigte nicht das Haupt, noch bewegte sie eins ihrer Blätter nach ihm, obgleich die Lüfte sie klagend umsäuselten und die Thautropfen von ihrem Stengel schüttelten.

Keiner von den Heitern und Prächtigen schien die Gunst der königlichen Blume zu gewinnen. Endlich kehrte eine Biene summend von ihrer Arbeit heim, beladen mit Honigthau, den sie weit und breit zusammengesucht hatte. Sie meinte, auf ihren Blättern ruhen und neue Schätze aus ihrem Kelch saugen zu können; allein jene schüttelte die schönen Blüten lustig im Winde und scheuchte sie erzürnt davon.

Die Vögel des Himmels und die Insekten des Mittags wunderten sich, daß sie keinen von ihnen haben wollte; sie hielten sie für stolz und ungesellig und flüsterten unter einander von dem Hochmuth, der vor dem Fall kommt.

Indem sie noch verächtlich ihre Blätter schüttelte, öffnete sie ihren Kelch dem Tageslicht und dicht an ihrem Herzen lag eine träge, nutzlose Drohne. Da lachten der zwitschernde Vogel und der Schmetterling und die Biene zusammen und sagten:

«Was nützt nun Schönheit und Pracht und Werth gegen den Besitz? Und da sie das albernste aller Insekten an ihr Herz genommen hat, so haben wir nur unsere Zeit mit dem Werben um sie vergeudet und die Nachtigall dort auf der kalten Erde hat ihr Leben umsonst ausgehaucht.»

Meiner Fabel liegt eine Moral zu Grunde, meine

Damen!" fügte Riccio mit einem Lächeln und seine buckligen Achseln zuckend hinzu, „eine Moral, die Ihr alle anerkennen werdet, wenn Ihr die Wahrheit gestehen wollt. Wer will der Laune eines Weibes gebieten oder die schweifenden Neigungen eines Frauenherzens zur Vernunft bringen?"

Die Damen lächelten und flüsterten, indem einige gegen den Schluß Einsprache erhoben, andere die arme Nachtigall bedauerten, alle aber sich darin vereinigten, die nutzlose Drohne zu verdammen.

Lord Ruthven, der den Erzähler mit Blicken wüthenden Zorns gemessen hatte, schritt jetzt auf die Stelle, wo er zu den Füßen der Königin saß, zu und fragte ihn mit lauter verächtlicher Stimme:

„Gab es keine Wespen in jenem Garten, von dem Ihr uns erzählt habt, Meister Märchenerzähler? Wespen, die der Drohne eine Lehre geben und ihr beibringen konnten, daß ihr Platz etwas tiefer als am Busen seiner köstlichsten Blume sei?"

Der Italiener blickte etwas erschrocken in das Gesicht des grimmigen Fragers.

„Nein, Signor", antwortete er unterwürfig, „in Hofgärten müssen die Wespen ihren Stachel zurücklassen."

„Jawohl, indem sie ihn im Gerippe der Drohne stecken lassen!" erwiderte Ruthven mit rohem Lachen, das bei Morton und einigen andern Edelleuten von wüstem Aussehen, welche in der Nähe standen, seinen Widerhall fand.

Die Königin schien sehr mißvergnügt zu sein, allein ihrem Grundsatze, zu versöhnen, getreu, beeilte sie sich,

den Gegenstand der Unterhaltung zu wechseln, bevor diese unruhigen Geister noch mehr ihre eigene Würde und die Achtung, welche sie ihrer Gegenwart schuldig waren, vergäßen. Indem sie ihre Ehrendamen zu sich rief, gebot sie ihnen, ihre Harfe, ein schönes, reich geschmücktes Instrument, herbeizuholen, und setzte dieselbe als Preis für diejenige Dame in der Gesellschaft aus, welche ein improvisirtes Lied über einen Gegenstand, den sie selbst angeben würde, dazu singen könnte.

„Ich werde nicht mehr darauf spielen", sagte Maria mit halb melancholischem Lächeln; „nur jungfräuliche Königinnen haben Zeit für solche Thorheiten. Wohl mag, soviel ich weiß, binnen kurzem ein geschäftigerer Tag für Maria Stuart anbrechen" — hier warf sie Randolph einen verschlagenen Blick zu, der, ohne ihn anscheinend zu bemerken, mit voller Aufmerksamkeit zuhörte — „und ich kann mein Lieblingsinstrument in keinen bessern Händen lassen, als in denen derjenigen, welche es durch ihre Kunstfertigkeit redlich verdient. Welche von Euch Damen will es übernehmen, diese Saiten zu rühren und ein Lied aus dem Stegreif zu singen, so artig, wie unser kleiner Secretär hier uns eine Geschichte erzählt hat?"

Es war ein Versuch, der in solcher Gegenwart beträchtliches Selbstvertrauen erforderte. Die Damen sahen sich einander mit offenbarem Zaudern an. Jetzt trat eine stattliche Frau von klugem Aussehen vor, und indem sie sich vor Ihrer Majestät verbeugte, lehnte sie sich anmuthig, ohne ein Wort zu sprechen, über das Instrument.

„Beatrix Gardyn!" rief die Königin mit hellem

Lächeln aus, „die Sappho des Nordens! Ich kenne Keine, die fähiger wäre, meiner armen Harfe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wollt Ihr sogleich beginnen, Beatrix, oder wartet Ihr auf eine Eingebung?“

„Das Thema, wenn es Ew. Majestät beliebt“, sagte Beatrix, indem sie ihren classischen Kopf mit größter Ruhe verneigte und ein meisterhaftes Vorspiel auf den Saiten ertönen ließ.

Die Königin warf Randolph abermals einen bedeutsamen Blick zu und lachte von neuem.

„Was sagt Ihr zu meiner Vermählung, meiner möglichen Vermählung und der daraus folgenden Befreiung meiner vier guten Mädchen von ihrem Gelübde der Ehelosigkeit? Es ist, dünkt mich, ein edler Gegenstand, und seht, die Marien lauschen mit voller Aufmerksamkeit Euren Melodien.“

Beatrix Gardyn schlug ein paar Accorde an, dann ging sie mit gesenkten Brauen und leuchtenden Augen, welche sich auf die Leere zu heften schienen, zu einer Melodie über, der sie mit nur geringem Zaudern und dann und wann einem bedeutsamen Lächeln die folgenden Worte anpaßte:

Was gesprochen die Frau'n, ist zu ändern gewiß.
  Nun lauschet, Mylords, nach Sitte und Brauch
Und höret die Mär, was gelobet sich
  Die Mädchen, die blühenden Rosen am Strauch.

Die Königin hänget ohne Vergleich
  Am Stamme hoch oben in Majestät,
Hell, duftig, schön und anmuthreich;
  Den Kranz von Knospen Ihr um sie seht.

Nun kamen die Winde von West und Ost
Werbend und flüsternd eilig herbei;
Doch schließt sie die Krone und spricht getrost:
Ich bleibe am Stengel allein und frei.

Es schlossen die Kronen die Knospen gar
Und schrecken zurück vor dem Werben,
Es schwöret die treue Schwesternschaar,
Zusammen zu welken, zu sterben.

Nie soll ein Wind eine Knospe bezwingen,
Nie soll ein Ritter uns stehlen hinweg,
Zu tragen am Hut, auf der Brust nicht gelingen,
Ros' und Knospen, sie sprechen: Hinweg!

So fest nun hielten die Fünfe am Wort,
Daß sie trieben mit Freiern Scherz,
Bis ein Lüftchen, das stahl sich aus Süden fort,
Drang der Königin-Blume ins Herz.

Sie neigt sich in Schönheit, es seufzen zu hören,
Es wächst ihrer Schönheit Glanz,
Nun darf nichts mehr die Knospen stören,
Sich zu öffnen den Winden ganz.

O sammelt den Thau, solange sie frisch,
Rosen und Mägdlein welken gar schnell;
Nun kostet, noch ehe die Blüte wich,
Liebt gemächlich, doch freiet zur Stell'.

Es nahet der Winter, nicht schont Euch die Zeit,
Schöne Blüten, so duftig und hold.
Freud' den Rittern, deren Eigen Ihr seid,
Freud' den Rosen, der Königin zollt!

Beifallsrufe durchliefen am Ende des Gesangs den Kreis; die Billigung, womit Maria denselben aufnahm, kam einer Anerkennung der Wahrheit desselben gleich, und die Hofleute enthielten sich kaum, durch lautes Freudengeschrei und ähnliche geräuschvolle Weise ihr Gefallen an seinem Inhalt kundzugeben.

Den Marien wurden von allen Seiten Glückwünsche zu der bevorstehenden Erlösung von dem Gelübde dargebracht, durch welches sie, wie man längst allgemein angenommen hatte, gebunden waren, und manche scherzhafte Bemerkung wurde gegen diese jungen Damen über einen Punkt gemacht, der, obgleich nächst dem Tod der ernsteste und wichtigste im ganzen menschlichen Dasein, doch seit undenklichen Zeiten als ein passender Gegenstand für schale Witze und mit den Haaren herbeigezogene Späße betrachtet worden ist.

Mitten in diesem Lärm und dieser Heiterkeit verließ Walter Maxwell ruhig und unbemerkt den Palast, und als Maria Carmichael, begierig, wie er die Neuigkeit, welche den ganzen Hof in solche Aufregung zu versetzen schien, aufnehmen werde, einen sehnsüchtigen und verstohlenen Blick nach der Ecke, die er noch so eben eingenommen hatte, warf, siehe, da war er fort!

Da war es auch für sie mit dem Vergnügen zu Ende; die Unterhaltung, die Musik, das ganze Fest ermüdete und langweilte sie; wie bedeutungslos erschienen ihr jetzt die Scherze, welche solche Ausbrüche des Gelächters unter den Umstehenden hervorriefen, wie abgeschmackt die Complimente, welche doch mit so vielsagender Miene vorgebracht und so huldvoll aufgenommen

wurden, wie läppisch und gehaltlos das ganze Treiben eines Höflingslebens und die einzelnen Individuen, welche den Kreis des Hofes bildeten. Wie wir es früher oder später einmal alle müssen, so sah das Mädchen einen Augenblick das Leben nüchternen Auges an und wunderte sich, wie es ihr je so glänzend habe erscheinen können; sie sehnte sich nach der Stunde der Entlassung, wo auch sie sich zu einem Stelldichein einzufinden und eine Pflicht zu erfüllen hatte. Wir aber wollen Maxwell in den Abteigarten folgen.

Sechstes Kapitel.

Der Erste war ein alter Ritter
Mit grauem Haar und Bart,
Er sagt: „Gib mir die Dame Dei
Und Du darfst frei ausgehn."

„Und gäb' ich Dir die Dame mein,
So einem alten Ritter,
So würde man mich nennen toll,
Wohl gar vom Muth verlassen."

Nachdem Maxwell aus dem Palast geschlüpft war, stand er still, um seine Stirn von der kühlen Luft fächeln und seinen Gedanken und seiner Thatkraft Zeit zu lassen, sich zu der großen Anstrengung, die er, wie er fühlte, zu machen hatte, zu sammeln. Dann schritt er fest auf die wohlbekannte Stelle unter dem Apfelbaum zu, wo er, wie er sich gar wohl erinnerte, Zeuge der Zusammenkunft Maria Carmichael's mit ihrem geheimnißvollen Bewunderer gewesen. Einst hatte er sie so sehr geliebt, einst pflegte er dort stundenlang des Nachts zu verweilen und die Lichter in dem Gemach

welches die Marien bewohnten, zu beobachten; einst war sein Herz thöricht genug, zu schlagen, wenn ihr Schatten am Fenster vorüberschwebte. Nun das war jetzt alles vergangen und dahin! Es däuchte ihm seltsam, wie der Platz so verändert und doch noch immer derselbe sein konnte.

Es gibt kein traurigeres Gefühl als dasjenige, womit wir unser irdisches Paradies, möge dasselbe bestehen, worin es wolle, wieder betreten, nachdem uns die Rückkehr untersagt und der Engel vor die Pforte desselben gestellt worden ist, um uns mit seinem flammenden Schwert zurückzutreiben. Adam und Eva trollten allerdings ganz zufrieden in die Wildniß, allein wir, ihre Kinder, können uns nicht immer so ruhig in das Unabänderliche fügen. Wir bitten und flehen, daß es uns gestattet sein möge, wieder einzutreten, und vielleicht nur, um unsere Strafe zu erhöhen, darf der Engel unsern Bitten nachgeben. Ach! es ist noch immer derselbe Garten. Obgleich die Bäume niedergerissen, naß und halb verfault auf dem buschigen Rasen liegen, obgleich die Blumen gebrochen, verwelkt und zu Boden getreten sind, obgleich es jetzt nur noch Staub, Asche und trostlose Finsterniß gibt, wo einst grünes Laub und reife Früchte in der goldenen Mittagssonne glühten und flimmerten, so haben wir doch hier zum ersten Male das Paradies kennen gelernt, haben von hier aus zum ersten Male einen Blick in die blendende Himmelstiefe geworfen, haben aus dieser Quelle, die jetzt gestaut, verstopft und versiegt ist, zuerst vom Wasser des Lebens getrunken. Alles ist zertrümmert, entweiht und zerstreut;

allein es ist noch immer unser Eden. Lieber möchten wir hier mit gesenktem Haupt und zerrissenen Kleidern sitzen, als mit Purpur und köstlicher Leinwand angethan als Herren und Herrscher durch die herrlichsten Reiche der Welt wandeln.

Fürwahr, Viele von uns sind armselige Schatten, solange uns unsere fleischliche Hülle umgibt, und lieben es gar zu sehr, auf dem Platze umherzuirren, wo wir unsere Schätze vergraben haben, obgleich sie längst aufgewühlt und geraubt sind. Wenn wir nur das Band, das uns mit der Vergangenheit verknüpft, zerreißen oder die moralische Brandwunde ausschneiden könnten, wie man ein leibliches Glied amputirt, wenn sich der Keim des Todes darin festgesetzt hat, wie gesund würde unser geistiges Leben sein, wie fröhlich könnten wir, wenn auch verstümmelt, doch ohne Schmerzen dem Grabe zuhinken!

Ach! manchen Naturen ist es unmöglich. Für solche ist die Strafe des Prometheus keine Fabel. Die Kette, der Geier und der Felsen sind ihr Theil. Dennoch aber dauern sie nicht ewig, und selbst der Garten Eden, in der Mittagssonne glühend, war nur eine öde Wüste im Vergleich zu jenem Garten, den der Mensch nur auf dem schmalen Pfad und durch die enge Pforte betritt.

Maxwell blickte mit schwerem Herzen um sich. Er war noch jung, und diese Lehre, welche Jeder im Leben lernen muß, stürmte peinlich auf die Frische seiner jugendlichen Hoffnungen ein.

Es braucht lange Zeit und viel Unglück, um sich den unvermeidlichen Gleichmuth anzueignen, der stets auf

das Schlimmste gefaßt ist und selten getäuscht wird. Doch tröstete und hob ihn das Bewußtsein, daß er zu einem endlichen Entschluß gelangt war, der, uneigennützig und aufrichtig, seinen Zweifeln für immer ein Ende machen würde. Solange die Würfel noch nicht gefallen sind, liegt etwas wunderbar Verführerisches in dem Entschluß, unsere ganze Zukunft auf einen Wurf zu setzen; fällt er unglücklich aus, so geben wir uns allerdings keineswegs mit dem Ausgang zufrieden, allein das ist eine Nachbetrachtung und schwächt vorläufig nicht im mindesten die Stärke unserer Vorsätze.

Der Laurer hatte nicht lange zu warten. Eine hohe dunkle Gestalt, wie früher in einen Mantel gehüllt, wurde alsbald sichtbar und glitt an die gewohnte Stelle. Bevor sie noch den Apfelbaum völlig erreicht hatte, war Maxwell schon an ihrer Seite und hatte die Hand auf ihre Schulter gelegt.

Der Fremde fuhr zusammen. Unter seinem Mantel zeigten sich ein paar Zoll Stahl außer der Scheide, als seine Hand nach dem Schwerte fuhr; doch stieß er, durch Maxwell's ersten Satz vollständig beruhigt, die Klinge klirrend wieder zurück.

„Ich bin Euer Freund", rief der letztere hastig, aber mit vorsichtiger Stimme aus, „wenigstens vorläufig. Ihr seid in Gefahr und ich bin hierher gekommen, um Euch zu warnen."

In seinem Tone lag eine solche Offenheit, daß der Andere sofort antwortete, ja er zog sogar den Mantel, der sein Gesicht vermummte, etwas herunter und lächelte vergnügt, als er erwiderte:

„Ich bin daran gewöhnt, guter Freund, aber Euch nichtsdestoweniger verbunden. Trotzdem möchte ich gern wissen, wer Ihr seid, um einen solchen Antheil an meinem Wohl zu nehmen, und wofür? Nein", fügte er kurz hinzu, „das wäre nicht aufrichtig. Ich kenne Euch, Master Maxwell, und glaube, daß Ihr ein Mann von Ehre und ein Edelmann seid; aber was Ihr mir mitzutheilen haben könnt, ist mir in der That ein Räthsel."

Es war hell genug, um die Züge des Sprechenden zu unterscheiden. Sie gehörten einem stattlichen Mann in der Blüte der Jahre an, wie sein Nebenbuhler nicht verfehlte zu bemerken, mit einem gewissen Trotz und unbesorgter fröhlicher Laune im Ausdrucke. Sein Haar und Bart waren etwas grau, doch nicht genug, um die Anmuth seiner Erscheinung im Ganzen zu stören, und seine Augen würden selbst an einer Frau schön zu nennen gewesen sein.

„Es ist jetzt keine Zeit, Complimente auszutauschen", antwortete Maxwell mit demselben leisen Tone. „Ihr seid in irgend eine Intrigue verwickelt, mag sie nun an Hochverrath streifen oder nicht. Ihr seid monatelang heimlich gekommen und gegangen. Wenn Ihr entdeckt und festgenommen werdet, ist selbst Euer Leben in Gefahr; ist es nicht so?"

„Ganz recht", antwortete der Andere, indem er sich seinen Schnurrbart mit herausfordernd ruhiger Miene strich. „Kein Spiel ohne Wagniß. Was weiter?"

„Ihr seid beobachtet worden!" drängte Maxwell ungeduldig. „Ihr seid wahrscheinlich von denjenigen, die Euch besser kennen als ich, erkannt worden. In ein paar

Stunden seid Ihr vielleicht verhaftet. Ich sage Euch Randolph ist auf Eurer Spur, jener südländische Bluthund, dem noch nie eine Fährte entgangen oder der je einer falschen Witterung gefolgt wäre. Es wäre besser, Ihr hättet den Teufel als den englischen Gesandten zum Feinde.

„Ich hoffe, es mit beiden aufnehmen zu können", antwortete der Fremde und fügte nachdenklich hinzu: „Was Ihr von Randolph sagt, ist wahr und seine Pläne sind ebenso umfassend wie tief, während seine Hand gleich schnell bereit zur Ausführung, wie sein Gehirn erfinderisch in der Anlage ist. Ich bitte Euch, Freund, wann erfuhrt Ihr, daß ich heute Abend hier sein würde?"

„Heute beim Mittagsessen und von Randolph selbst", antwortete Maxwell. „Der Gesandte sparte die Weinflasche nicht, sage ich Euch, und wäre es Jemand anders gewesen, so hätte ich glauben können, daß er mir mehr erzählte, als seine Absicht war; allein alle Weinberge des Rheins und der Garonne würden Randolph's Zunge nicht dahin bringen, seinem Gehirn mit einer einzigen Silbe einen dummen Streich zu spielen. Nein, ich will offen mit Euch verfahren, bester Herr. Ich bot mich selbst zum Mittel an, Euch zu entlarven, um Euch zeitig warnen und vor Eurem Geschicke retten zu können."

„Das war ungemein freundschaftlich und rücksichtsvoll von Euch", bemerkte der Andere mit einem Lachen, das nicht weit von Spott entfernt war. „Doch aber möchte ich gern wissen, welchem glücklichen Zufall ich den Antheil verdanke, den Master Maxwell an meiner Rettung nimmt. Nein", unterbrach er sich wieder kurz

und fügte mit völliger Aufrichtigkeit hinzu: „Das ist unser beider unwürdig. Ihr seid ein ehrlicher Bursche, Master Maxwell, und ein achtungswerther Edelmann. Rund heraus, was ist der geheime Grund Eurer Handlungsweise? Kommt heraus damit!“

„Meine Gründe sind ehrenhaft genug“, antwortete der Andere, indem er etwas mühsam seine Fassung beibehielt. „Ich bitte Euch, dem, was ich sage, keinen versteckten Sinn unterzuschieben. Seid frei und offen gegen mich, mögt Ihr nun Freund oder Feind sein, wie ich, das schwöre ich Euch, frei und offen gegen Euch bin.“

„Ich glaube es!“ rief der Andere aus, indem er ihm seine Hand entgegenstreckte; allein Maxwell, ohne sie zu ergreifen, schlug die Arme über der Brust zusammen und fuhr mit dem leisen Tone zurückgedrängter Aufregung fort:

„Ich habe kein Recht, anzunehmen, daß Eure Gegenwart hier in der Stille und im geheimen zu irgend einem andern als einem politischen Zwecke dient, und doch bin ich durch eigene Erfahrung überzeugt worden, daß noch andere Beweggründe persönlicher Natur mitspielen. Wenn Ihr fühlt, daß, was ich heute Abend für Euch gethan habe, vergolten zu werden verdient, so nehme ich Euer Vertrauen in einer Sache in Anspruch, welche für mich eine auf Tod und Leben ist.“

Er wischte sich bei diesen Worten die Schweißtropfen von seinem blassen Gesicht, und der Fremde, der mit seiner augenscheinlichen Erregung Mitleiden empfand, winkte ihm höflich, fortzufahren.

„Es hält sich eine Dame am Hofe auf", nahm Maxwell noch immer mit derselben gepreßten Stimme das Wort, „die sich erlaubt, an diesem Ort bei nächtlicher Weile heimliche Zusammenkünfte mit Euch zu halten. Kein Mensch soll mich glauben machen, daß jene Dame irgend etwas Anderes als eine glühende und aufrichtige Neigung versuchen könnte, sich so weit bloßzustellen. Mistreß Carmichael ist über die Schwächen und kleinlichen Eitelkeiten ihres Geschlechts erhaben. Bei Eurer Ehre als Edelmann fordere ich Euch auf, ihr Betragen in meinen Augen aufzuklären, indem Ihr Euch als ihren Liebhaber bekennt."

Der Fremde war heftig zusammengefahren, als er den Namen des abenteuerlichen Mädchens, das er in Wahrheit jeden Augenblick erwartete, nennen hörte, allein der untere Theil seines Gesichts war wieder in den Mantel gehüllt und sein ganzer Körper bebte vor gewaltsam unterdrückter Aufregung, als er sprach:

„Und mit welchem Recht thut Ihr eine so ungehörige Frage an mich?"

„Mit dem Recht einer reinen und heiligen Neigung", antwortete Maxwell ernst. „Mit dem Recht einer uneigennützigen Liebe, die sie sogar ohne Murren einem würdigen Nebenbuhler überlassen würde!"

„Ho, ho! junger Mann!" rief der Fremde, indem er in ein unbezähmbares Gelächter ausbrach, das um so heftiger war, je weniger er es wagte, ihm laut freien Lauf zu lassen. „Ihr seht mir nicht danach aus, etwas aus Scheu, danach zu verlangen, zu verlieren. Ihr seid auch so ein wilder Islandfalke, wette ich, der mit

Haube, Fesseln und allem hoch in die Luft steigt, um jede Beute ohne Unterschied zu erlegen. Ich sollte Euch zürnen, Mann; aber ich kann nicht um meines Lebens willen. Wahrlich, ich vergebe Euch, und wäre es nur dieses köstlichen Spaßes halber."

Mit diesen Worten wischte er sich die Augen und stampfte mit den Füßen auf den Boden, während er sich nochmals in krampfhafter Lachlust die Seiten hielt.

Maxwell, dessen Gefühle auf die Spitze Don-Quixotischen Edelmuths getrieben und um so erhabener waren, je mehr Anstrengung es ihm bei seiner praktischen Natur kostete, reizte ein solches Benehmen im höchsten Grade. Es ist schlimm genug, wenn man den letzten Heller, den man in der Tasche hat, hingibt; aber wenn man in den Augen des Empfängers mehr Thränen der Belustigung als der Dankbarkeit bemerkt, so genügt es, das stoischste Gemüth in Harnisch zu bringen. Die Stirn des jüngern Mannes färbte sich dunkelroth vor Zorn und er legte die Hand an das Schwert.

„Wenigstens", sagte er, „will ich ein Bekenntniß von Euch erzwingen; ich bin hergekommen, auf jede Wahl vorbereitet. Wärt Ihr mir offen entgegengekommen und hättet Eure Liebe für sie eingestanden, so wäre ich Euer Freund für Lebenszeit gewesen; habt Ihr Hinterlist im Sinne, so bin ich Euer Nebenbuhler bis zum Tode."

Der Andere lachte noch immer.

„Pah, pah!" rief er sorglos aus. „Ihr mischt Euch in Dinge, die Euch nichts angehen. Ich danke

Euch für Eure Warnung, junger Sir, und rathe Euch aus Erkenntlichkeit, die Ritterschaft jeder Dame aufzugeben, welche bei Mondschein im Schleier ausgeht. Gute Nacht, Master Maxwell; ich möchte allein sein."

Er winkte etwas verächtlich mit der Hand und wendete sich dann ab; allein Maxwell, jetzt vor Zorn glühend, stellte sich vor ihn hin und zog das Schwert.

„So geht Ihr nicht", sagte er; „bei St.-Andreas, fortan bin ich Euer geschworener Feind. Zieht und haltet Stand, wenn Ihr ein Mann seid!"

Der Andere schlug die Waffe mit der bloßen Hand zur Seite und lachte nochmals. Maxwell's Antlitz war bleich vor Wuth und seine Augen sprühten Feuer. Schnell wie der Gedanke versetzte er seinem Feind mit der flachen Klinge seines Degens einen scharfen Hieb über die Schulter.

Das Lächeln auf dem Gesicht des Fremden nahm einen gefährlichen Ausdruck an.

„Nun", sagte er, zischend zwischen den Zähnen flüsternd, „einem tolldreisten Menschen hat es noch nie an Unglück gemangelt. Ihr habt mich gezwungen, Bürschchen, vom Leder zu ziehen, und Ihr sollt es nicht umsonst gethan haben, das verspreche ich Euch."

Mit festem Blick, der nichts Gutes bedeutete, und indem seine Hand mit einer Gewandtheit nach dem Schwerte griff, welche Maxwell sofort erkennen ließ, daß sie der seinigen mindestens gewachsen sei, nahm er eine gedeckte Stellung ein.

Beider Schwerter kreuzten sich und blitzten im Mondscheine. Bald wurde der Kampf ein hitziger; Stoßen,

Pariren, Versetzen und Empfangen, feine Finten und verzweifelte Ausfälle wurden rasch und athemlos gewechselt; aber nach mehreren Gängen, obgleich keiner von beiden einen entschiedenen Vortheil errungen hatte, begann Maxwell's Jugend und Rüstigkeit die Oberhand über seinen ältern Gegner zu gewinnen. Die Stirn des Fremden bedeckte sich bereits mit Schweiß und er athmete kurz und schnell, als er bald hier-, bald dorthin auswich, und er fing an beträchtlich an Boden zu verlieren. Mit dem echten Instinkt eines Haudegens drängte ihn Maxwell kräftig, als jener nachzulassen begann, und war eben im Begriff, einen längst überlegten und besonders gefährlichen Stoß zu führen, als er plötzlich seine Klinge in einen wollenen Plaid, der darüber geworfen wurde, verwickelt fühlte und sich der Gnade seines Gegners überliefert sah. Wild aufblickend, wollte er kaum seinen Augen trauen, als ihn Maria Carmichael's bleiches Gesicht zornig anschaute, während sie zärtlich und flehend den rechten Arm des Fremden umklammerte und letztern dadurch thatsächlich verhinderte, sich die Wendung, welche sie herbeigeführt hatte, zu Nutze zu machen, selbst wenn er es beabsichtigt hätte.

Betäubt und bestürzt stand Maxwell mit offenem Munde und die Degenspitze auf den Boden gesenkt, da wie ein Träumender. Jetzt verzog sich sein Gesicht zu einem Ausdruck heftigen Schmerzes, als er Maria noch einmal in der Umarmung seines Nebenbuhlers ruhen sah und ihre unzusammenhängenden Ausdrücke von Zärtlichkeit und Besorgniß vernahm.

Der Fremde besänftigte sie zärtlich und liebevoll, als ein Thränenstrom der Anstrengung, welche sie zu seiner Rettung gemacht hatte, folgte. Nach einer Weile wandte er sich an seinen Gegner und sagte:

„Ihr seid nun zufrieden gestellt, Sir, denke ich, und hegt nicht den Wunsch, diesen thörichten und unziemlichen Streit zu erneuern.“

Allein Maxwell hörte ihn nicht. Mit bleichem Antlitz und geöffneten Lippen waren seine Augen noch immer auf Maria Carmichael geheftet. Er näherte sich ihr einen Schritt, indem er an allen Gliedern zitterte.

„Also Ihr liebt ihn?“ sagte er äußerst sanft; aber seine Stimme klang so verändert, daß der Fremde stutzte und sich umdrehte, da er glaubte, daß ein Eindringling sie störe.

„Ja, ja!“ antwortete das Mädchen krampfhaft schluchzend, indem sie ihr Gesicht gegen die Brust drückte, an die sie sich schmiegte.

Maxwell lächelte — so traurig, so hoffnungslos! Dann steckte er sein Schwert in die Scheide, wandte sich und ging langsam dem Palaste zu.

Siebentes Kapitel.

Ich send' ihm den Ring von meinem Finger,
Die Kränze von meinem Haar,
Ich send' ihm das Herz aus dem Busen mein,
Was will mein Liebster noch mehr?
Bei der vierten Kirche, so saget ihm,
In Schottland soll er mich treffen.

Der kleine bucklige Secretär war in einer Atmosphäre politischer Agitationen und Intriguen aufgewachsen. Zu seiner angeborenen italienischen Verschlagenheit kam bei Riccio noch eine schnelle Auffassungsgabe, jene Kunst, den Charakter eines Menschen mit einem Blick zu entziffern, welche nur solche erlangen, die inmitten der Stürme, durch welche sie ihr Schifflein steuern, gezwungen sind, jedes Anzeichen am Horizont zu erspähen, jedes Werkzeug zu ihrem Zwecke zu gebrauchen und jeden Vortheil wahrzunehmen, der sie in Stand setzt, dem Unwetter Trotz zu bieten.

Während des Bohnenfestes, indeß die Mehrzahl der Höflinge ihre Aufmerksamkeit nur auf die Lust des Augenblicks richteten, die Ladies Schmeicheleien nippten

und die Lords Wein in vollen Zügen tranken, war es der Beachtung von ein paar schwarzen südlichen Augen nicht entgangen, daß Maxwell ungewöhnlich rastlos und unglücklich zu sein schien, daß in seinem Blick trotz seiner äußern Fassung etwas Wildes und Trotziges lag, ja daß er das Aussehen eines Menschen trug, der sich gerade in der geeigneten Stimmung zu einer verzweifelten Unternehmung befindet, dem ein gefährliches Wagstück wie eine Erleichterung erscheinen würde.

Mochte es vorsätzlich oder zufällig geschehen, als Maxwell schwindelnd und halb betäubt aus dem Abteigarten zurückkehrte, stieß er in einer der Gallerien des Palastes auf den Geheimsecretär der Königin. Der Lärm erstarb allmälig; die meisten Damen, dem Beispiel ihrer Herrscherin folgend, hatten sich zurückgezogen und nur einige wenige unermüdliche Zecher waren zurückgeblieben, um die Büffets und Tafeln versammelt, an denen noch immer Wein mit verschwenderischer Gastfreiheit floß, die mehr königlich als klug sein mochte.

Der Secretär, obgleich er sich auf die Zehenspitzen stellen mußte, um es zu können, klopfte dem Soldaten vertraulich auf die Schulter.

„Noch nicht zu Bett, Master Maxwell!“ rief er in heiterem Tone aus. „Noch nicht zu Bett ohne einen Becher Sekt, um die Nachtluft aus Eurer Kehle zu waschen und die Schwingen des Schlafs zu benetzen, wie wir in Italien sagen, sodaß er nicht anders kann, als sie um Euer Haupt zu schlagen.“

Mit diesen Worten hieß er einen Kellermeister der Königin, der gerade im Augenblick vorüberging, einen

Becher des edlen Getränkes einschenken, und der Mann, mehr als halb betrunken, erfüllte mit Freuden sein Geheiß.

Obgleich Maxwell nicht zum Zechen aufgelegt war, fand er doch noch viel weniger Behagen an der Einsamkeit. Von dem Schlage, den er erhalten hatte, betäubt, fürchtete er den Augenblick, wo er seinem großen Kummer so zu sagen ins Angesicht würde blicken müssen, und griff begierig nach jedem Aufschub als einer Erleichterung seiner Leiden. Ein Zug von dem starken edlen Weine schien ihn einigermaßen wieder zu sich selbst zu bringen. Inzwischen trällerte Riccio mit seiner weichen südlichen Stimme einige Noten eines italienischen Trinklieds.

Er war kein unbedeutender Physiolog, der kleine Secretär, und sah, daß sein Mann ermüdet, niedergeschlagen und sowohl geistig wie körperlich abgespannt war. Also ließ er dem Zauber Zeit, seine Wirkung zu äußern, und als sein Gefährte den Becher geleert hatte, schenkte er von neuem ein.

„Master Maxwell“, bemerkte Riccio, als er sah, daß das Auge des erstern zu leuchten und die Farbe in seine Wangen zurückzukehren begann, „die Damen am Hofe betheuern, daß Ihr ein echter Ritter seid. Wie unsere Cavaliere in Italien, die feierlich schwören, sich ihrem Dienste zu weihen, seid Ihr verpflichtet, kein Abenteuer um ihretwillen auszuschlagen, nicht wahr?“

Maxwell war ein wenig betroffen. Es war kein angenehmer Gegenstand und in diesem Augenblicke ein besonders empfindlicher Punkt für ihn, sodaß er mit kalter, harter Stimme antwortete:

„Ich habe wenig Respect vor dem Mummenschanz des Ritterthums, Signor Riccio. Ein Mann soll seine Pflicht, mag sie bestehen, worin sie will, um ihrer selbst willen erfüllen. Und was die Damen betrifft", fügte er mit trübem Lächeln hinzu, „so überlasse ich es jüngern und glücklichern Leuten, ihren Wünschen nachzukommen, wenn sie überhaupt glücklich genug sind, dieselben ausfindig zu machen."

Der Secretär lachte heiter.

„Nicht wahr?" sagte er. „Müssen denn alle Männer ohne Unterschied die Entdeckung machen, daß der kleine Finger einer weißen Hand schwerer wiegt als der stahlbewehrte Arm eines Douglas? Ich glaubte, es sei eine Lehre, welche nur die Buckligen, Mißgeschaffenen und Unansehnlichen, wie ich, lernten. Aber Ihr, Master Maxwell, schmuck, schlank und hochgewachsen, ist es möglich, daß eine Frau Männer wie Euch ungerührt anhören kann?"

Es lag kein verdeckter Spott, keine Beimischung hämischer Schadenfreude in seiner Stimme, nichts als der launige Scherz eines lachenden Zechbruders. Und doch mag es sein, daß David Riccio unter demselben sein Vergnügen über die Wahrnehmung verbarg, daß die Preise im Leben nicht so ohne weiteres jenen persönlichen Vorzügen zufallen, nach denen er mit der ganzen Sehnsucht eines mißgestalteten Menschen Verlangen trug.

„Genug davon!" erwiderte Maxwell, indem er ihn rauh unterbrach und seinen Becher hinhielt, um ihn nochmals füllen zu lassen. „Monate zu Holyrood haben

es nicht vermocht, aus mir einen Höfling zu machen. Ich liebe den freien offenen Himmel weit mehr als diese ausgeschlagenen Wände. Ich liebe den Ton einer Trompete mehr als das falsche Geflüster eines Weibes, und den Stiel einer Streitaxt mehr als einen Elfenbeinfächer. Ich kann eine einfache Erzählung anhören und eine Herausforderung, die man mir ins Gesicht wirft, annehmen; allein ich besitze nicht die Kunst, in den Gedanken Anderer nach dem Gesetz des Gegentheils zu lesen, und nie habe ich unser schottisches Sprichwort verstehen können, das da sagt: Neunzehn Nein machen ein halbes Ja aus!"

Er krümmte sich noch immer unter der ihm widerfahrenen üblen Behandlung und sprach mehr für sich als zu seinem Gefährten.

Letzterer blickte ihn lange und scharf an. Anscheinend durch seine Forschung befriedigt, klopfte er ihm noch einmal auf die Schulter.

„Ihr seid jung", sagte er, „das Leben liegt noch vor Euch; Ihr seid tapfer, aufgeweckt und abenteuerlich. Ei, Mann, es gibt mehr als einen Gewinn in der Lotterie. Wenn die Liebe eine falsche Dirne ist, so ist der Ehrgeiz eine prächtige Gebieterin. Ist es nicht besser, hinter den Coulissen zu stehen und die Fäden zu ziehen, statt eine von den Puppen zu sein und zu tanzen, weil ein Anderer Euch in Bewegung setzt, vielleicht zu einem Narrentanze mit dem Lohn eines Narren zum Schluß für Eure Mühe?"

Maxwell schüttelte ihn ungeduldig ab.

„Ihr sprecht in Räthseln", sagte er, „und ich ver-

stehe mich nicht darauf, solche Parabeln zu lösen. Wenn Ihr mir etwas zu sagen habt, heraus damit wie ein Mann! Mitternacht ist bereits vorüber."

„Und ein neuer Tag angebrochen", fügte Riccio hinzu, „ein neuer Tag, ein neuer Plan, ein neuer Triumph. Wie wäre es, Master Maxwell, würde Euch ein Abenteuer schmecken? Hättet Ihr Lust, Eure Reitstiefeln statt jener seidenen Beinkleider anzuziehen und Panzer und Helm im Auftrage einer Königin anzulegen? Oder steht auch Ihr unter dem Banne, der Jugend, Kraft und Mannheit lähmt? Seid auch Ihr an eine zarte Hand mit Fesseln gekettet, die Ihr nicht zu brechen wagt, und ein Gefangener zu Holyrood, weil ein Kerkermeister mit rosigen Lippen Euch nicht fortlassen will?"

Maxwell lachte wüthend und wild auf und stieß seinen Becher mit einem Nachdruck, der ganz ungewöhnlich an ihm war, auf den Tisch nieder. Obgleich er sich fast immer vollkommen zu beherrschen wußte, schäumte doch einen Augenblick die Flut seiner Gefühle, ohne sich zügeln zu lassen, über.

„Holyrood!" rief er höhnisch aus; „was gilt Holyrood mir? Ein Ort ist wie der andere und alle gleich öde! Sprecht mir nicht von Fesseln. Euer Jagdfalke steigt hoch in die Lüfte, stürzt sich auf seine Beute nieder und begräbt Schnabel und Schwanz in dem blutenden Fleische; allein ist er auch nur ein Vogel des Himmels, so weiß er doch falsch und wahr zu unterscheiden und wird nicht auf die Lockspeise losstürzen. Es gibt keinen Zauber, der die Glieder eines tapfern Mannes in Banden schlagen kann, der entschlossen ist, frei zu sein; und wäre

der Kerkermeister noch so schön, ich würde keinen Blick über die Schultern nach meinem Gefängnisse verschwenden um des rosigsten Lippenpaares willen, die je an einem Valentinsmorgen geküßt worden. Noch einmal, was ist es, das Ihr mit mir vorhabt, Signor Riccio? Und wäre es eine Botschaft zu den Pforten der Hölle, so glaube ich, würde ich Sporen haben, die mir zum Ritte dahin dienen könnten. Wahrlich", fügte er mit leiserer Stimme hinzu, „der Mensch braucht kaum zu wünschen, selbst von dort in eine so öde Welt, wie diese ist, zurückzukehren."

Nicht der leiseste Laut seiner Stimme, kein Schatten auf seinem Antlitz entging seinem scharfblickenden kleinen Gefährten. Was kümmerte es ihn, wie heiß der Schmelzofen war, wenn er das Werkzeug nur gehörig härtete. Ja, er war bereit, sich lieber selbst die Finger ein wenig zu verbrennen, als es an möglichster Vervollkommnung seines Werkzeugs fehlen zu lassen. Im Herzen dachte er, wie vortrefflich es doch sei, daß es Menschen gäbe, die weniger vernünftigen Gefühlen als Eigennutz und Ehrgeiz Einfluß auf sich gestatteten. Vielleicht empfand er etwas, das die Mitte zwischen Mitleid und Belustigung hielt, für jene nagende Gemüthsverfassung, welche ihren Vortheil über Zorn, Groll oder Kummer vergessen kann. Sein dunkelbraunes Gesicht trug indessen nur seinen gewöhnlichen launigen Ausdruck, als er seinen Arm in den Maxwell's hängte und, seine blinzelnden Augen auf ihn heftend, sagte:

„Man traut Euch mehr als der Hälfte aller Pairs von Schottland, und fürwahr, Ihr seid des Ver-

trauens weit würdiger. Kommt mit mir zum Gemache der Königin."

Mit diesen Worten führte er Maxwell aus dem Bankettsaale die dunkeln Gänge entlang, in denen die Lichter jetzt erloschen, bis an den Fuß einer Wendeltreppe, derselben, auf welcher Dick von Cleugh seinen großen Körper unter der Führung Maria Seton's hinaufgezwängt hatte. Hier stand der Secretär einen Augenblick still und lauschte vorsichtig. Es war stockfinster und er gab seinem Gefährten die Hand, um ihn durch die Dunkelheit zu leiten; dann eine enge Thür öffnend und einen schweren Teppichvorhang zurückschlagend, schob er ihn in ein Lichtmeer und in eine Gesellschaft von Damen, welche in einem so kleinen Gemache zusammengedrängt saßen, daß Maxwell beim Eintreten das Kleid der einen berührte und etwas verlegen war, als er entdeckte, daß die Trägerin desselben keine andere als die Königin war.

Maria hatte die Gewohnheit, wenn der Pomp und die Pflichten des Tages vorüber waren, sich nach diesem engen Plätzchen zurückzuziehen und in engster Vertraulichkeit mit zwei bis drei ihrer Damen zu Nacht zu speisen. Die Verhältnisse des Gemaches ließen in der That keine größere Gesellschaft zu, da der Raum desselben nicht viel mehr als zwölf Fuß in der Länge und acht in der Breite maß und von diesem Raume ein großer Kamin und ein Fenster einen bedeutenden Theil einnahmen. Hier war es, wo in späterer Zeit der arme Riccio sich Schutz suchend an die Königin klammerte, die ihn mit dem ganzen Mitleid und mehr als dem Muthe einer Frau zu vertheidigen sich be-

strebte; hier war es, wo in roher Mißachtung ihrer Majestät, ihrer Schönheit und ihrer Lage die hochgeborenen Meuchelmörder der schottischen Pairschaft ihr Opfer vor ihren Augen abschlachteten und sich sogar erfrechten, sie am Saume ihres Gewandes zu zerren und den in seinem Blute sich wälzenden Körper wenige Fuß vor ihr niederzulegen, um die Dielen im Schlafgemache ihrer Herrscherin zu überschwemmen.

Heute Nacht aber war alles ein Meer von Licht, Wärme und Behaglichkeit. Der Tisch mit dem schneeweißen Linnen war dicht an das prasselnde Feuer gerückt, welches in den geschliffenen Krystallgläsern und dem reichen Geschirr, womit das ausgesuchte kleine Mahl geschmückt war, glühte und funkelte; ein feiner Weihrauchduft durchdrang das Gemach, und die Klänge einer Laute, welche eben beiseite gelegt worden war, zitterten noch von der Berührung einer schönen und kunstvollen Hand nach.

Die Königin selbst, durch einen schmachtenden Ausdruck von Ermüdung nur um so lieblicher, saß an der Tafel mit ihrer Verwandten, der Gräfin von Argyle, einer Dame, deren Flachshaar und rothes, lachendes Gesicht keine üble Folie zu der zarten Farbe und der hohen, sinnenden Schönheit ihrer Herrscherin bildeten. Maria Seton, wie immer voll Koketterie, Leben und Bewegung, beschäftigte sich damit, alles auf dem Tische zu ordnen und wieder in Unordnung zu bringen, während eine andere Dame, sich von den übrigen abwendend und den Kopf niederbeugend, einige Winterblumen in einer Vase mit besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit ordnete. Es bedurfte nicht der Biegung des vollen

weißen Arms und der Grübchen im Ellbogen, noch des vollen braungelockten Haares, welches über ihre Schultern herabgeschlüpft war, um Walter zu sagen, daß diese letztere seine verhaßte Liebe, Maria Carmichael, war.

Die Königin reichte ihm bei seinem Eintritte die Hand zum Kusse.

„Willkommen, Master Maxwell", sagte sie, „mehr der einfachen Dame, welche Euch hat entbieten lassen, sie hier in ihrer Zurückgezogenheit aufzusuchen, als der schottischen Königin zu Holyrood. Wir haben unsere Königswürde mit unsern Kleidern abgelegt. Heute Nacht werden wir Euch eine Botschaft anvertrauen, die weit mehr das Weib als die Königin betrifft; heute Nacht müßt Ihr mehr denn je unser Unterthan, mehr denn je unser Freund sein. Ihr seid treu und verdient Vertrauen. Wir wissen es, und in der That, es gibt wenige Männer, deren Treue eine Dame ihr Leben anvertrauen möchte", fügte sie lächelnd hinzu, „wie eine von den meinigen es vor noch nicht fünf Minuten Euch gegenüber gethan hat."

Maria Seton lachte und that, als ob sie das Gesicht in ihren Händen verberge.

Walter blickte der Königin forschend ins Gesicht, wandte jedoch seine Augen nicht nach Maria Carmichael oder sah, wie ihr weißer Nacken bei den Worten ihrer Gebieterin dunkelroth geworden war.

„Ich kann Euch vertrauen, Maxwell?" fügte letztere nach einer Pause mit ihrem offensten und gewinnendsten Wesen hinzu.

„Bis zum Tode, Madame", antwortete er mit

einem Tone zurückgedrängter Aufregung; „ich weiß, ich besitze nur wenig Verdienste, aber treu bin ich, wie der Stahl an meiner Seite, und würde mit Freuden auf der Stelle mein Leben für Ew. Gnaden hingeben!"

„Ich glaube es Euch", sagte die Königin, indem sie zugleich einen schnellen Blick mit Maria Seton austauschte; „ich hoffe jedoch, daß mein Auftrag ohne Blutvergießen ausgeführt werden kann. Aber nichtsdestoweniger, Maxwell, erfordert er Muth, Takt und vor allem eine schweigsame Zunge und ein treues Herz. Hört! Meine gute Schwester grollt mir ohne Ursache; sie trachtet meine Pläne zu durchkreuzen und das Ziel, worauf ich angelegt habe, zu verdecken; sie ist keine Freundin von Heirathen und Heirathstiften. Vielleicht setzt sie Mißtrauen in ihre persönliche Macht, in diesem Stande zu herrschen", fügte sie hinzu, während ein Schimmer weiblicher Eitelkeit ihre Stirn überflog. „Es mag sein, daß Elisabeth mehr Herrschaft über die Köpfe als über die Herzen der Männer besitzt; dessenungeachtet, wenn sie oder ihre Agenten Euch in Verdacht hätten, ein solches Geheimniß von Maria Stuart bei Euch zu tragen, so würden sie mit ihren Dolchen danach fahnden, bis sie es, noch ehe Ihr ein Dutzend Meilen über die Grenze wäret, gefunden hätten. Bedenkt es, Mann, es ist eine gefährliche Bürde; fürchtet Ihr Euch nicht, sie zu tragen?"

„Ew. Majestät scherzt mit mir", antwortete Maxwell, indem er den Kopf stolz, fast beleidigt erhob, „und ich kann nur mit einem Scherze antworten; ja, ich fürchte mich, Euren Befehl auszurichten, wie ich ein gutes Pferd

fürchte, wenn ich Eile habe, einen Becher Wein, wenn ich durstig, oder einen Flaumenpfühl, wenn ich müde bin und gern mein Haupt niederlegen möchte, um zu ruhen."

Maria Carmichael warf einen zärtlichen Blick voll unsaglichen Stolzes auf ihn und versenkte sich darauf tiefer als vorher in ihre Blumen. Er sah es nicht, sein Kopf war der Königin zugewandt; er hatte sie nicht vergessen, nein, er wollte sie nie vergessen, die Umarmung jenes Fremden im Abteigarten.

„Ich wußte es", rief die Königin triumphirend aus; „glaubt mir, ich scherzte in der That nur mit meinem tapfern und wohlgeprüften Diener. Hört denn, Walter! Morgen mit Tagesanbruch müßt Ihr im Sattel sein; ich rechne auf Eure Ankunft zu Eremitage vor Anbruch der Nacht."

Bei dem Namen Eremitage schlug die Königin einen Augenblick die Augen nieder und sah etwas verwirrt aus, als sie fortfuhr:

„In jenem Schlosse werdet Ihr Graf Bothwell finden, der ohne meine Erlaubniß von seiner Verbannung in Frankreich zurückgekehrt ist; indessen das Antlitz einer Königin soll Gnade zeigen, und wir Frauen vergeben bereitwilliger als Ihr vom rauhern Geschlecht. Fordert ihn auf, vor seiner Herrscherin zu erscheinen, und er soll Verzeihung für seine Vergehen erhalten. Doch nein, das wäre ein ungnädiges Verlangen von einem so erprobten Diener für eine so verzeihliche Uebertretung; Ihr sollt ihm Maria Stuart's volle Vergebung aus freien Stücken überbringen und ihm, sofern er

seine Königin liebt, in meinem Namen und bei seiner Treue und Lehnspflicht gebieten, daß er mit ganzem Herzen und allen Kräften den Zweck Eurer Reise fördert."

„Und dieser Zweck, Madame?" fragte Maxwell, der bemerkte, daß Maria inne hielt, erröthete und den Blick von seinem Gesichte abwandte.

„Ist meine bevorstehende Vermählung", fuhr die Königin hastig fort, während Lady Argyle und Mistreß Seton sich schalkhaft ansahen und lächelten. „Eine Verbindung, die ich, der Himmel sei mein Zeuge, mehr aus Rücksicht auf die Wohlfahrt meines Volkes als aus irgend einem thörichten Verlangen meines schwachen Herzens ins Auge gefaßt habe. Henry Stuart ist von königlichem Geblüt, kein unwürdiger Gemahl für die stolzeste Fürstin Europas. Lord Darnley ist ein stattlicher, feiner, wohlerzogener junger Mann, auf dessen Zuneigung jede Dame im Lande stolz sein dürfte. Ihr werdet Bothwell dies andeuten, Ihr werdet ihm zeigen, daß Maria keine unwürdige Wahl getroffen hat, Ihr werdet ihm sagen, daß sie ihm vertraut, ihrem alten erprobten Diener, weil sie sich auf ihn sicherer verlassen kann, als auf irgend einen andern Lord in Schottland."

„Würde es nicht gut sein, Madame, dem Grafen mit eigener Hand einige Zeilen zu schreiben, um ihn von Euren Absichten in Kenntniß zu setzen?" wagte Maxwell einzuwenden, der die Welt hinlänglich kannte, um das Heikle seiner Sendung zu würdigen, und die Gemüthsart seines mächtigen Verwandten genügend zu

beurtheilen wußte, um den mindesten Geschmack an dem ihm gewordenen Auftrag zu finden.

Maria jedoch wollte einen solchen Vorschlag keinen Augenblick gelten lassen und fuhr mit weit größerer Aufregung, als die Veranlassung zu rechtfertigen schien, hastig fort:

„Briefe können aufgefangen, gefälscht, vergessen oder mißverstanden werden. Master Maxwell, Ihr werdet meinen Befehl ausrichten, wie ich ihn Euch ertheile, oder es ganz unterlassen. Ich kann Euch vertrauen, ich fühle es. Ich weiß, Ihr werdet den reinen Absichten Eurer Herrscherin Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich weiß, Ihr werdet Bothwell nicht gestatten, meine Beweggründe oder Gefühle falsch zu deuten, Bothwell, der seiner Königin stets so unbedingten Glauben geschenkt hat! Nein, was Briefe anlangt", fügte Maria hinzu, indem das ihr eigenthümliche sanfte Lächeln ihr ganzes Antlitz milderte und erhellte, „so will ich Euch in der That diesen einen da für Mylady von Lennox anvertrauen und dieses Pfand, das unter der Voraussetzung der Billigung seiner Mutter ihrem Sohn als ein Zeichen meines aufrichtigen Wohlwollens zu übergeben ist. Bewahrt Beides sorgfältig, Master Maxwell; die starke Hand unseres Vogts wird Euch sicher durch die Räuberbanden, welche die Grenze unsicher machen, geleiten, und wenn Ihr unter den Südländern angelangt seid, so weiß ich, werdet Ihr es mit Eurem Leben schützen. Ich thue Euch, mein treuer Botschafter, auf den glücklichen Erfolg Eurer Sendung Bescheid!"

Mit diesen Worten schenkte die Königin einen Becher

voll Wein und setzte die Lippen an den Rand desselben, während sie ihm zugleich ein Packet einhändigte, das sorgfältig gesiegelt und mit einem seidenen Faden befestigt war, der sich in- und auswendig durch die Falten des Schreibens zog, sodaß die Seide durchgeschnitten werden mußte, bevor der Brief geöffnet werden konnte. Desgleichen ein kleines Schmuckkästchen, welches einen schönen antiken Ring enthielt, auf dem ein Cupido dargestellt war, wie er sich an seiner eigenen Fackel verbrennt, als Angebinde für ihren künftigen Gemahl. Der Botschafter nahm Beides zum Zeichen seiner Treue und seines Gehorsams knieend in Empfang, worauf ihn die Königin der Sitte des Zeitalters gemäß den Becher, mit dem sie ihm so eben Bescheid gethan hatte, leeren und sich erfrischen hieß, bevor er ging.

„Es muß ein Valettrunk sein, Ew. Gnaden", sagte Maxwell mit einem Lächeln; „ich hoffe schon vor Sonnenaufgang Holyrood aus den Augen verloren zu haben. Habe ich alle Befehle Ew. Majestät empfangen?" fügte er hinzu, indem er sich anschickte, seine Entlassung zu nehmen.

„Es drängt nicht so wegen ein paar Minuten", antwortete Maria gnädig. „Speist Ihr alle Abende mit Majestäten zu Nacht, Master Maxwell, daß Ihr so große Eile habt, fortzukommen?"

Maxwell erduldete einen Grad von Schmerz, dem er sich sehnte ein Ende zu machen. In einem und demselben Gemach mit Maria Carmichael zu sein, ja in solcher Nähe, daß ihr Kleid ihn berührte, wenn sie sich rührte, und doch an ihrem abgewandten Gesicht, an

seinem eigenen beleidigten und verwundeten Herzen zu erkennen, daß sie sich einander vollständig und unwiderruflich entfremdet seien, war eine Probe, der sich länger, als es nothwendig war, zu unterwerfen er durchaus kein Verlangen trug.

„Ich muß Ew. Gnaden um Erlaubniß bitten, aufbrechen zu dürfen“, sagte er und fügte hinzu, indem er mit einer verlorenen Hoffnung, nur dieses eine Mal den Augen zu begegnen, die ihn, wie er beschlossen hatte, nie mehr laben sollten, um sich blickte: „Hat keine Eurer Damen etwas für das lustige England oder die Grenze auszurichten?“

Mistreß Carmichael fühlte sich unbehaglich und ward sehr blaß, doch blickte sie den Sprecher weder an, noch antwortete sie ihm. Maria Seton jedoch trug ihm mit etwas lauterem Lachen als gewöhnlich eine sie ganz besonders angehende Botschaft auf, von der er, wie sie heiter hinzufügte, nicht das Geringste unterwegs verlieren oder unterschlagen dürfe.

„Solltet Ihr vielleicht jenen ungeschlachten Riesen sehen, der sich Lord Bothwell's Knappen nennt“, sprach diese junge Dame, „so sagt ihm von mir, daß ich hoffe, er habe in seinen wilden Thälern noch nicht alle Politur verlernt, welche wir in Holyrood so große Mühe hatten ihm beizubringen. Empfehlt mich ihm im völligen Ernst“, fügte sie feierlich hinzu. „Ich würde ihm die Versicherung meiner Liebe senden, wenn mir nicht das Schreckbild Mistreß Beton's vor Augen schwebte; denn meiner Treu, er ist der einzige ehrliche Mann in Schottland, den ich kenne, Euch selbst, Master Maxwell, aus-

genommen, und Ihr seid so streng und unversöhnlich, daß ich mich rein vor Euch fürchte. Wenn ein Weib Euch noch so sehr liebte, ich glaube, Ihr würdet es um des kleinsten Mißverständnisses willen aufgeben."

Der Pfeil mochte aufs Geradewohl abgeschossen sein, allein er drang wenigstens zweien in dem kleinen Gemach ins Herz. Einen Augenblick begegneten seine Augen den ihrigen, und jener traurige, vorwurfsvolle, flehende Blick verfolgte ihn noch monatelang nachher. Dann wandte sich Maria Carmichael blaß, stolz und voll Schmerz wieder von ihm ab und ihrer vorigen Beschäftigung zu, Walter Maxwell dagegen wurde, nachdem er von der Königin ehrerbietig Abschied genommen, von Riccio aus dem Gemache geleitet.

Als er, nachdem hastig die wenigen Vorbereitungen zu seiner Abreise getroffen worden waren, in südlicher Richtung in der kalten Morgenluft dahinritt, konnte er nicht umhin, sich zu gestehen, daß ihm die Welt noch nie so öde erschienen und daß ihm noch nie so weh ums Herz gewesen sei. Doch würde es ihn vielleicht etwas erheitert haben, wenn er gewußt hätte, daß die Leiden einer Andern noch größer als seine eigenen waren, indem dieselbe schlaflos dort hinter ihm zu Holyrood lag und die bleichen Wangen gegen ein Kissen drückte, das naß von Thränen war.

Achtes Kapitel.

O hätte, bevor zu Dir ich gekommen,
Mein Herz von Falschheit geträumt,
Ich wär' an der Grenze geblieben daheim,
Deine Pairs verachtend und Dich.

„Wirf ihr die Kappe über, Dick, dem nichtsnutzigen Falkenweibchen! Wie allen ihres Geschlechts traue ich ihr keinen Bogenschuß außer Hör- und Sehweite. Verdammt! Ich hätte wissen sollen, daß es nur ein Wannenweher*) ist. Bei den Gebeinen Graf Patrick's, sie soll nie wieder Beute in Liddesdale erlegen!"

Der Vogt war in leidenschaftlicher Aufregung. Sein Lieblingsfalke, ein Vogel, dem es ihm beliebt hatte, den Namen „Königin" zu geben, hatte nicht nur das Geflügel, worauf er losgelassen worden war, verfehlt, sondern war außerdem noch, seine Flügel nach dem Winde ausbreitend, unbesorgt mehrere Meilen weit fort-

*) Eine ausgeartete wilde Falkenart, auch Hagerfalken genannt. Anm. d. Uebers.

geflogen, bevor er ihn wiedererlangen konnte, was übrigens nur mittels eines beträchtlichen Aufwandes von Geduld und Pferdekraft gelang.

Jetzt stand er zur Seite seines keuchenden Rosses am Ende eines jener tiefen grasigen Thäler, welche den Wildnissen der schottischen Grenze einen so hirtenartigen Charakter verleihen, still. Der Vogt mußte in scharfem und erschöpfendem Galopp geritten sein, nach dem Zustand seines Braunen zu urtheilen, dessen schwellende Seiten dampften und mit Schweiß bedeckt waren; dennoch hatte das gute Pferd mit Stampfen, Schnaufen und Schütteln eher seinen Athem wieder erlangt als der Reiter seine Gemüthsruhe.

Auch Dick von Cleugh hatte seinen langen Körper aus dem Sattel gehoben und war jetzt beschäftigt, dem so eben wieder Eingefangenen Haube und Fesseln anzulegen.

„Es gibt keinen zweiten Falken wie diesen zwischen hier und Carlisle", sagte Dick, indem er mit sanfter Hand das Rückengefieder des widerspenstigen Raubvogels glättete. „Sie liebt es, zuweilen ihre eigenen Wege zu gehen, wenn sie den Stoß verfehlt hat. Und warum nicht? Ein Falke ist nur ein Vogel, nichts mehr und nichts weniger, und dieser ist so recht die Königin der Falken, lieb und eigensinnig, wie es einer Königin zusteht."

Bothwell wandte sich ärgerlich nach seinem Gefährten um. Die Gemüthsart des Vogtes war heftiger und unstäter denn je geworden.

„Wirf ihr die Haube über, Mann, sage ich Dir!"

rief er mit einigen Flüchen aus, „und befestige meinen Sattelgurt; es ist Zeit, wieder in Eremitage zu sein.“

Mit diesen Worten schwang er sich in den Sattel und verfolgte in Begleitung seines Knappen das Thal weiter im Galopp.

Der Graf war in dieser Periode seines zerfahrenen und unruhigen Lebens vielleicht mehr als zu irgend einer andern ein mißvergnügter und elender Mann. Nach seiner Gefangenschaft in Edinburgh-Castle infolge seiner Schlägerei mit den Hamiltons, einer Gefangenschaft, die er wenigstens von der Hand der Königin nicht verdient zu haben fühlte, war er nach seinem Schloß in Liddesdale zurückgekehrt, wo er sich gezwungen sah, in einem Zustande von Abgeschlossenheit und Unthätigkeit zu verweilen, der für eine abenteuerliche Natur und ein hitziges Temperament wie das seinige höchst bitter war. Hier empfing er keine unmittelbaren Mittheilungen von Maria selbst, eine Vernachlässigung, welche ihn reizte und zugleich betrübte, und vernahm ihr fortgesetztes Mißfallen nur durch Andere, auf die er sich nicht verlassen konnte und in deren Interesse es lag, wie er stark argwöhnte, Zwiespalt zwischen ihm und seiner Herrscherin zu säen. Später ging er auf kurze Zeit nach Frankreich in der Hoffnung, daß diese selbstauferlegte Verbannung vielleicht seine Rückberufung nach Holyrood bewirken würde; allein da er fand, daß von seinem Treiben keine Notiz genommen und ihm von allen Seiten die fortwährende Kälte der Königin versichert wurde, so kehrte er in einem peinlichen Zustand von Unentschlossenheit hinsichtlich der Stellung, welche er künftig einnehmen

wollte, nach seinem festen Schloß Eremitage zurück. Die wilden Grenzer waren ihrem Führer sämmtlich noch ebenso ergeben wie früher. Auch war er thatsächlich nie seines Amtes als Vogt der Marschen und Statthalter der Südgrenze entsetzt worden, noch wäre es, wenn man ihn entsetzt hätte, wahrscheinlich gewesen, einen Nachfolger zu finden, der Kühnheit genug besessen hätte, die Pflichten dieses Postens zu übernehmen. Dennoch verweilte der Graf auf Eremitage in der Stellung eines Stellvertreters der Herrscherin, während er doch zugleich für einen erklärten Rebellen galt, in dem aufregenden Dilemma, in Uneinigkeit mit einer Person zu leben, der man am ergebensten auf der ganzen Welt ist und der die Eigenliebe nicht gestattet, eine Sühne anzubieten, die vielleicht verächtlich zurückgewiesen wird.

Der Vogt galoppirte schweigend einige Minuten weiter, bis ihn die Beschaffenheit des Bodens und der erschöpfte Zustand seines Pferdes zu einem bedächtigern Schritte zwang. Mit einem ungeduldigen Ruck am Zügel und einem Fluch über das Straucheln, das dazu Veranlassung gegeben hatte, verfiel er in einen kurzen Trab und fuhr, Dick von Cleugh an seine Seite rufend, fort, den Rest seiner Zanklust auf seinen Begleiter auszuschütten. Die gute Laune dieses Würdigen hielt jedoch gegen alle Angriffe Stand, und Bothwell, der sich nach einiger Zeit beruhigte, nahm seinen Lieblingsfalken wieder auf die eigene Faust und begann den Vogel zu liebkosen, dessen wilde Flucht seinen Zorn so sehr erregt hatte.

„'s ist doch ein königliches Vergnügen, Dick, meiner Treu“, sagte er, als sie aus dem tiefen engen Thale

gelangten und eine unabsehbare Haidefläche sich vor ihren Augen ausbreitete, braun, düster und fleckig, die jedoch Bilder von Jagd und Freiheit, von einem prächtigen Grunde, um Pferde darauf zu tummeln, und von einem milden grauen Winterhimmel, bei dem man den Flug eines Falken beobachten konnte, hervorrief. „Lieber sitze ich doch hier im Sattel, als daß ich mich dort in jener alten Burg einschließen möchte", fuhr er, auf die viereckigen Thürme von Eremitage zeigend, welche in großartigen Umrissen in der Ferne auftauchten, fort, „möchte lieber jede andere Waffe als eine Feder führen und lieber Fährten verfolgen als Chiffern enträthseln. Mich wundert's, wie Graf Moray es tagelang im Zimmer aushalten kann, mit Schreiben, Pläneschmieden und Berechnungen beschäftigt, ohne sein Herz mit einem Becher Wein zu laben, ohne die freie Himmelsluft zu athmen und seine Stirn davon kühlen zu lassen. Ich wette hundert gegen eins, Dick, daß er, solange er in meinem armen Schlosse verweilt, keinen Fuß über den Burggraben setzt, ehe er nicht den Valetbecher in der Hand hält."

„Der Dachs liebt es, unter der Erde zu wühlen", antwortete Dick mit lautem Lachen, „und ich zweifle, ob es in ganz Liddesdale einen gibt, der es in seiner Weise mit Graf Moray aufnimmt. Aber, Vogt, da läßt sich Jemand blicken!" rief der Knappe, sich plötzlich unterbrechend, aus. „Seht dort jenen schmucken Burschen das Thal herunterreiten; wenn das nicht Master Maxwell ist, so will ich nie wieder Vieh oder Vorräthe nehmen! Aus Tausenden würde ich ihn von hinten erkennen. Willkommen in Liddesdale!"

Während der Grenzer sprach, kam Maxwell in der That auf dem Pfade, der nach Eremitage führte, zum Vorschein und vertauschte, sobald er den Grafen nebst seinem Knappen ansichtig wurde, den mehr stetigen Schritt, womit er seine Reise verfolgt hatte, mit einem muntern Galopp. Die Begrüßung zwischen den Verwandten war ziemlich herzlich, zwischen Dick von Cleugh und dem Neuangekommenen von der lautesten und umständlichsten Art. Der rauhe Grenzer würde in Verlegenheit gewesen sein, sich zu erklären, warum er einen so warmen Antheil an Walter Maxwell nahm. Als die Drei langsam auf Eremitage zuritten, hielt der Abgesandte die Zeit für gelegen, mit dem Auftrag, den er von seiner Herrscherin erhalten hatte, herauszurücken.

Indem sie langsam über die offene Haide trabten, wo alles Ruhe und Frieden athmete, wo nicht ein Grashalm in der milden stillen Luft sich bewegte und nur das Geschrei wilder Enten oder der dumpfe Flügelschlag eines Reihers die sie umgebende Stille unterbrach, wo die gemäßigten Strahlen der Wintersonne in breiten Lichtstreifen herabfielen und der Himmel oben und die Erde unten in Sicherheit und Zufriedenheit gewiegt schien, ließ Maxwell in aufmerksam lauschende Ohren die Erzählung dessen sich ergießen, was alle heftigsten Leidenschaften der menschlichen Natur im Herzen des einen seiner Zuhörer wach rief.

Nachdem ihm Bothwell einen herzlichen Willkommen an der Grenze geboten hatte, hörte er ihn geduldig und mit einem Schweigen und einer erzwungenen Fassung an, die viel mehr drohendes Unheil bedeutete, als es der

wildeste Ausbruch jener rasenden Wuth gethan haben würde, die er mit solcher Anstrengung unterdrückte. Sein ermüdetes Pferd fühlte allerdings beim Vorrücken der Erzählung die Fersen seines Reiters sich wie mit eiserner Gewalt in seine Flanken drücken und strengte sich tapfer an, dem ungewöhnlichen Druck nachzukommen, allein nur ein sehr genauer Beobachter hätte an den zusammengepreßten Kinnbacken, den weit geöffneten Nasenflügeln und starren Augen bemerken können, daß jedes Wort seinen Stachel immer tiefer vergiftend in das Herz des Vogtes senkte.

Einmal allerdings, als ein hellerer Sonnenstrahl die Haide beleuchtete und die alten Thürme von Eremitage, welche sich den Blicken zeigten, der Umgebung ein malerisches und selbst schönes Aussehen verliehen, blickte Bothwell wie in ohnmächtigem Vorwurf zu dem seiner spottenden heitern Himmel auf und nahm dann mit einem bittern und trotzigen Lächeln für immer von jenen edlern und bessern Gefühlen Abschied, welche seinen Charakter bisher noch von völliger Verworfenheit losgesprochen hatten.

Gerade in diesem Augenblicke drang Maxwell in seinen Verwandten, ihm unverzüglich zur Fortsetzung seiner Reise behülflich zu sein.

„Ich will nur einen Bissen mit Euch genießen, Mylord", sagte er, „und sodann mit einem frischen Pferde meinen Weg nach Süden weiter verfolgen. Mein Auftrag duldet keinen Aufschub, und wer auszieht, um für eine Königin zu werben, darf das Gras mittlerweile nicht unter seinen Füßen wachsen lassen."

„Haben Ihre Gnaden in der That solche Eile?“ antwortete Bothwell mit einem bösen Lächeln. „Kann sie nicht vierundzwanzig Stunden länger auf diesen langen glattwangigen Burschen warten, auf den sie ihr fürstliches Herz so eigensinnig gesetzt hat? Segne Gott die königliche Vermählung, sage ich, und Glück auf den Weg des kühnen Freiers, der im Bette einer Königin liegen möchte! Hier, Dick, Dein Pferd ist frischer als meines; galoppire voraus nach dem Schloß und heiße sie für Master Maxwell's Erfrischung Sorge tragen; auch sieh zu, daß die Leute und Pferde von Lord Rothes gut bedient werden, wenn sie bereits angekommen sind. Ich habe heute Abend Gäste bei mir auf Eremitage, Walter; ich bitte Euch, seid nicht so karg, ohne Abendessen und Nachtruhe wieder davonzuziehen. Es ist böses Reisen an der Grenze, wenn die Nacht hereingebrochen ist, und morgen mit Sonnenaufgang will ich Euch mit dem besten Pferde in meinem Stalle und einer Bedeckung, aus meinen eigenen Leuten bestehend, weiter befördern. Und jetzt, wo der lange Bursche da außer Hörweite ist, sagt mir, Master Maxwell, ist diese Heirath Sache der Politik oder scheint die Königin um ihrer selbst willen danach zu verlangen? Meint Ihr, daß ihr Herz dabei im Spiele ist?“

Indem er die Frage that, beschäftigte sich Bothwell mit dem Falken auf seiner Faust, vielleicht um das Beben seiner Lippen zu verbergen, das sich selbst bis auf seine Hände erstreckte, denn seine starken Finger schienen unvermögend zu sein, die Haube abzunehmen oder die Bänder zu lösen, welche die Fesseln des Falken hielten.

„Aufrichtig gesagt“, antwortete Maxwell ehrlich, „Ihre Gnaden befahlen mir, kein Geheimniß daraus gegen Ew. Lordschaft zu machen. Als sie vom Heirathen sprach, kam und schwand ihre Farbe, wie bei einem Mädchen, das an einem Maimorgen Blumen pflücken geht. Ich gebe nur wenig auf solche Thorheiten“, fügte er mit einem Seufzer hinzu, „allein wenn Ihr mich nach der Wahrheit fragt, so glaube ich, sie liebt ihn, und mag sie noch so sehr Königin sein, wie ein Weib den Mann lieben sollte, den sie einen Thron mit ihr theilen heißt.“

Bothwell stieß eine so fürchterliche Verwünschung aus, daß sein Gefährte, dessen Aufmerksamkeit etwas durch die Unebenheiten des Reitpfades in Anspruch genommen wurde, auffuhr und ihm erstaunt ins Gesicht blickte. Der Graf entschuldigte sich, indem er vorgab, daß sein Falke die Krallen in seinen Arm geschlagen habe.

„Das falsche Thier!“ rief er aus, indem er den Vogel heftig von sich in die Luft schleuderte; „mag sie mit dem Winde bis zum Solway hinunterfliegen, wenn sie Lust hat! Meinetwegen mag sie auf der Südseite niederstoßen, ehe ich wieder nach ihr pfeife; solche falsche Creatur soll sich nie wieder auf meiner Hand niederlassen.“

Der Falke stieg frank und frei aufwärts in die milde ruhige Himmelsluft, dann die Flügel nach dem Winde ausbreitend, segelte er stattlich nach Westen und war bald aus dem Gesicht verschwunden.

Maxwell war ein zu guter Waidmann, um nicht

über eine solche Handlung von seiten seines Wirthes erstaunt zu sein, schrieb sie jedoch einem jener Zornausbrüche zu, denen, wie er gehört hatte, der Graf sich leicht überließ, und als sie nun auf den Wunsch des Vogtes, der sein ermüdetes Roß mit wilder Energie anspornte, dem Schlosse im Galopp zuritten, hatte er keine Gelegenheit mehr, den Gegenstand, der sie beschäftigt hatte, weiter zu verfolgen.

Am Abend dieses Tages rief es unter den Dienstleuten große Bestürzung hervor, als man entdeckte, daß die „Königin" im Bauer fehlte, viel Hin- und Herreden, wer die gefährliche Aufgabe übernehmen sollte, den Anführer von seinem Verlust in Kenntniß zu setzen, und großes Erstaunen, als Bothwell dem stammelnden Diener, der ihn davon unterrichtete, antwortete:

„Mag der böse Feind mit jeder Feder von ihr davonfliegen! Daß sie Keiner wieder in den Mund nimmt! Geh und bring mir einen Humpen Wein!"

Mittlerweile sprangen der Graf und sein Gast bei einer Hinterthür, welche heimlichen Eingang in das Schloß Eremitage gestattete, von ihren dampfenden Pferden. Der Schloßhof war bereits mit den Leuten Lord Rothes', eines mächtigen Barons in Fifeshire, angefüllt, der so eben mit zahlreichem Gefolge auf Besuch bei dem in Ungnade gefallenen Vogt eingetroffen war. Es zeugte eben nicht für die Ruhe des Landes, wenn ein Lord dem andern einen friedlichen Besuch mit fünfzig oder hundert Speeren im Rücken abstattete.

Nachdem Bothwell Maxwell ein widerwilliges Versprechen abgezwungen hatte, von seiner Gastfreundschaft

für eine Nacht Gebrauch zu machen, ein Zugeständniß, das von letzterem jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht wurde, daß sogleich frische Pferde vorausgeschickt würden, um seine Reise am folgenden Morgen mit außerordentlicher Schnelligkeit fortsetzen zu können, übergab er seinen Gast den Händen einer ältlichen Persönlichkeit, deren schwarzer Sammetanzug, weißer Stab und gravitätische Manieren nur dem Majordomus angehören konnten.

„Seht, daß mein Vetter in dem östlichen Thurm gut untergebracht wird“, sagte der Vogt, „und heißt das Essen ohne Verzug auftragen. Sagt Lord Rothes, daß ich ihn, sobald ich meine beschmuzten Reitkleider gewechselt habe, in meinem armen Hause willkommen heißen werde. Bringt mir die Schlüssel zur Wendeltreppe und sagt Dick von Cleugh, daß er sich mit sechs bewaffneten Leuten und Pferden morgen bei Tagesanbruch bereit hält.“

Mit vielen gravitätischen und bedächtigen Bücklingen nahm der alte Mann die Befehle seines Herrn entgegen und ging sodann Maxwell feierlich zu seinem Zimmer voran, während Bothwell sich mit schnellen unregelmäßigen Schritten eine Wendeltreppe hinauf nach einem Gemach in einem abgelegenen Thurm des Schlosses verfügte.

Anklopfend, ohne jedoch eine Erlaubniß abzuwarten, betrat er dasselbe und schritt hastig auf einen Tisch zu, an welchem ein Mann saß und schrieb, der bei seiner Ankunft aufblickte. Darauf warf sich Bothwell mit einem Ausdruck von Gereiztheit und Ungeduld bei dem

ruhigen Gesicht, welches seinem eigenen begegnete, in einen Sessel und begann seinen langen Schnurrbart, der ihm über den Mund herabhing, zu zupfen und zu drehen.

Moray, denn es war der Bastardbruder der Königin, dessen Beschäftigung der Vogt unterbrochen hatte, blickte seinen Wirth mit dem gewöhnlichen schlauen, forschenden Ausdruck an, welcher Andern ihre Gedanken zu entlocken, aber keinen Schlüssel zu seinen eigenen zu bieten schien. Es war ein stattliches Gesicht, diese Maske, welche so geeignet war, das Arbeiten eines Geistes zu verstecken, in dem die Diplomatie jeden männlichen Trieb, jeden Funken von Ehre, Treue und Glauben erstickt hatte. Die helle schöne Gesichtsfarbe, die regelmäßigen Züge, die scharfen grauen Augen, tiefliegend und von verächtlichem, gewaltsam zurückgedrängtem Spott funkelnd, die schmalen geschlossenen Lippen, welche sich zu einem schadenfrohen Lächeln zu verziehen schienen, und das breite eckige Kinn deuteten eher auf den verwegenen Pläneschmieder als den ungestümen Krieger, eher auf den schlauen Politiker, dem der Weg, wenn er nur zum Ziele führt, darum nicht weniger willkommen, weil er verschlungen ist, als auf den kühnen Reiter, der sich durch jedes Hinderniß mit der Faust Bahn bricht.

In einen reichen, mit kostbaren Perlen geschmückten Anzug von dunkelfarbigem Sammet gekleidet, waren die Verhältnisse der Gestalt, welche dieses undurchdringliche Antlitz trug, schön und anmuthig. Sein Benehmen war das eines vollendeten Hofmanns mit einer Beimischung würdevollen Ernstes, der die römischen Priester

auszuzeichnen pflegt; doch gehörte Moray jetzt zu den Strengsten unter den Reformirten.

„Ein scheinendes Licht“, so sagten die Jünger John Knox', „ein weit vorgeschrittener Schüler und ein zuverlässiger Bekenner des wahren Glaubens.“

„Mein Wirth scheint unruhig zu sein“, sagte Moray mit jenem leisen nachdrücklichen Ton, der verführerisch auf alle, welche sich ihm näherten, wirkte. „Was fehlt Euch, Mylord Graf? Ist Euer Falke so hoch gestiegen, daß er nicht mehr auf Eure Hand zurückfliegen will? Oder haben sich unsere Freunde auf der Südseite so weit vergessen, einen Einfall diesseits der Grenze zu machen? Ich meine, wir besitzen Einfluß genug bei der englischen Königin, um ebenso schnell in Carlisle wie zu Jedburgh zu köpfen und zu hängen.“

Bothwell zuckte. Voll Haß gegen die Intriguen, in welche er sich verwickelt sah, und gleichsam am Rande des Abgrunds schwankend, wohin ihn seine Leidenschaften fortgerissen hatten und von dem seine bessere Natur ihn zurückhielt, hegte er in seinem Herzen einen Widerwillen gegen den Herrschergeist, dem er gezwungen war zu gehorchen. Der Dämon befand sich unter dem Einfluß des Zauberers, allein seine Unterwerfung war ebenso widerwillig als vollständig. Zornig brach er los:

„Seht nun, wohin Eure Ränke und Pläne am Ende geführt haben! Ist das das Ergebniß von Mylord Moray's Minen und Gegenminen, von Randolph's Versprechungen und Maitland's verworrenen Chiffern? Fürwahr, mit zweihundert Speeren und einer Sänfte wäre die Sache

längst weit besser abgethan als mit allen Euren Bündnissen und Verträgen. Und jetzt ist es zu spät. Die edelste Königin Europas, das schönste Weib der Erde soll an einen einfältigen Knaben, einen bartlosen Liebling des englischen Hofs weggeworfen werden. Pfui, Graf Moray! Ich habe schon mit zwölf Jahren die Waffen getragen, aber noch nie hat mich Jemand so getäuscht. Noch einmal Schande über Euch! Antwortet mir, was Ihr wollt!"

Wenn Moray über die Nachricht erschrocken oder über die Art und Weise, wie sie mitgetheilt wurde, erzürnt war, so verrieth er wenigstens keine von beiden Empfindungen nur einen Augenblick. Er lächelte seinen tobenden Gefährten vergnügt an und antwortete mit größter Fassung:

„Nicht alles, was auf dem Spiele steht, ist darum schon verloren. Sicherlich weiß das kein Lord in Schottland besser als der Vogt der Marschen. Sagt mir das Schlimmste, und wie Ihr es erfahren habt."

Moray's Stirn verfinsterte sich immer mehr, als sein Wirth ihm nicht ohne heftige Geberden und manche zornige Zwischenschiebsel alles, was er aus Maxwell in Betreff der beabsichtigten Vermählung der Königin herausgebracht hatte, mittheilte. Mochte die Nachricht nun neu für ihn sein oder nicht, so schien sie ihm doch große Besorgniß einzuflößen, und einmal wandte er, obgleich es jetzt Dämmerung war, sein Gesicht vom Fenster weg, um den Ausdruck desselben seinem betrogenen Gefährten zu verbergen. Als Bothwell seine Erzählung beendet hatte, herrschte einige Minuten lang eine

Todtenstille. Er war in mächtige Leidenschaft gerathen; nun machte dieselbe allmälig einer dumpfen Verzweiflung Platz. Moray's Antlitz dagegen trug, nachdem er eine Weile gegrübelt hatte, ein erheitertes Aussehen, allein seine Stimme war kalt und deutlich wie immer, als er sprach:

„Und der Botschafter ist hier, sagt Ihr, hier in diesem selben Schlosse? Lord Bothwell, wenn wir Zeit gewinnen, können wir die Figuren auf dem Schachbret zu unserm Vortheil aufstellen. Eure Grenzen sind nicht ohne Nachtheile. Es ist schlechtes Reisen für einen einzelnen Reiter; Briefe und selbst Juwelen können ihm geraubt werden, ja, wenn er zu viel Widerstand leistet, so hört man wohl oft gar nichts mehr von ihm. Es ist eine zahlreiche Familie, die Maxwells, und loyal. Einer mehr oder weniger, macht nicht viel aus."

„Nein, nein, er ist mein Verwandter", erwiderte Bothwell abweisend, der vollkommen den schwarzen Wink seines Gastes verstand und dessen offener und feuriger Natur solche Rathschläge im höchsten Grade widerstrebten. „Außerdem vertraut sie mir, sie vertraut mir. Die eigenen Worte der Königin lauten, daß sie sich sicherer auf mich, als auf irgend einen andern Lord in Schottland verlassen könne."

„Ihr kennt am besten den Werth des Preises, um den Ihr spielt", antwortete Moray mit düsterem Lächeln, „und die Summe, welche Ihr dagegen einsetzen wollt. Master Maxwell ist ohne Zweifel ein treuer und zuverlässiger Botschafter und wird seine Pflicht gebührend erfüllen, wenn ihm nicht, ehe er Carlisle erreicht hat,

die Kehle abgeschnitten wird. Sollte diese Vermählung wirklich zu Stande kommen, so wird es klug sein, Lord Bothwell, dem jungen Henry Stuart zeitig den Hof zu machen. Fürwahr, er hat eine herrliche Zukunft vor sich. Als Ehegemahl die Krone eines Königreichs und die Krone des andern in Aussicht, eine katholische Allianz, oder ich müßte mich sehr täuschen, mit Frankreich, Spanien und Oesterreich, endlich, Lord Graf, keine geringe Versuchung für ein junges Blut, Ihre Gnaden, meine Schwester, das schönste Weib in Europa als Bettgenossin. Meiner Treu, der Preis ist es werth, danach zu ringen."

Die Lehne des Sessels, welche Bothwell umfaßt hielt, brach mit einem Ruck in seiner Hand entzwei.

„Genug!" rief er aus; „nie soll sie stattfinden! Was! Bin ich nicht Vogt hier? Habe ich nicht Macht über Leben und Tod auf den Marschen? Doch Blut soll nicht vergossen werden, kein Blut, Moray. Können wir ihn nicht in sichern Gewahrsam bringen? Rathet mir, Mylord, denn ich bin mit meinem Witz zu Ende!"

Moray lachte laut.

„Ich will Euch eine Geschichte erzählen", sagte er, indem er seine Papiere zusammenschob und zusammenknüpfte, bevor er seinen Anzug zum Abendessen wechselte. „Als wir auf der Hochschule in Frankreich studirten, fürchteten meine Brüder und ich sehr, daß einer unserer Kameraden, der mehr Bücherweisheit als wir alle zusammen besaß, den Preis davontragen würde. Nun gut, wir luden den gescheidten Jungen zu einer Gesellschaft ein und tränkten ihm den Kopf gehörig mit Wein,

gerade solchen rothen edlen Bordeaux, wie ich gestern ein Fäßchen in der Vorrathskammer bemerkt habe; dann banden wir ihn auf ein Pferd fest, einen elenden französischen Gaul, der indeß genügte, ihn zehn Meilen weit ins Land zu tragen, wo wir ihn von seinem Rausche ausschlafen ließen. Als er am folgenden Tage zurückkehrte, war die Prüfung vorbei und ich selbst hatte, für so dumm Ihr mich auch halten mögt, den ersten Preis erhalten. In der Liebe und im Kriege ist alles erlaubt, Mylord. Da läutet die Abendglocke schon und es ist Zeit, daß wir beide Rothes bei Tische begrüßen."

Der Wink ging an Bothwell nicht verloren.

„Ich werde ihn sicher unterbringen", sagte er, als ein heller Gedanke ihn zu durchblitzen schien, und damit ging er eilig davon, um sich zum Empfang seiner Gäste vorzubereiten.

Der hergebrachten Gewohnheit auf Eremitage entgegen wurde das Mahl, statt in der großen Halle aufgetragen und mit Bothwell's Reisigen und Dienstleuten getheilt zu werden, in einem kleinern Gemach eingenommen, das mit äußerster Pracht und möglichstem Luxus, soweit ihn die damalige Zeit und die Oertlichkeit gestatten wollten, ausgeschmückt war. Vielleicht geschah es als ein Compliment für Moray's Gegenwart, der bereits anfing, den Adel an seine Ansprüche zu gewöhnen und, während er ihn äußerlich mit der Herzlichkeit Gleichgestellter behandelte, ihn unmerklich zu Aufmerksamkeiten, wie man sie einem Höherstehenden schuldet, verlockte.

Die Gerichte wurden mit großer Feierlichkeit von

dem gravitätischen Majordomus und zwei stämmigen Dienern in prächtiger Kleidung aufgetragen. Lord Rothes, ein schöner Mann mit finsterem Ausdruck im Gesicht, saß zur Linken seines Wirthes, Maxwell ihm gegenüber, während der Halbbruder der Königin den Ehrenplatz zu seiner Rechten einnahm; auch war Moray's Sessel etwas höher als die seiner Gefährten und von anderer Form.

Als das Mahl vorüber war, machte der Wein nach Gewohnheit fleißig die Runde, und was auch für Pläne in der Brust dieser vier Männer schlummern mochten, so war die Unterhaltung doch ziemlich heiter und lustig und verbreitete sich über die gewöhnlichen Gegenstände, Falken, Hunde und Pferde, untermischt mit launigen Späßen, die dem andern Geschlecht galten, und mit frei kritisirenden Bemerkungen über ihre Reize.

Maxwell mochte über die Schwierigkeiten seiner Aufgabe nachsinnen, Moray noch mehr Maschen in das Netz stricken, in dem er sich zuletzt selbst verwickelte, Rothes über seine Gebrechen und Schulden, seine vergangenen Thorheiten oder bevorstehenden Verlegenheiten nachdenken und Bothwell's Herz sich vor Groll, Wuth und fehlgeschlagenen Hoffnungen verzehren; allein jeder füllte den Becher und reichte die Flasche herum und gab frei seine Meinung oder seine Scherze mit lauter fröhlicher Stimme, offener Stirn und freundlichem Lächeln auf dem Gesicht zum Besten.

Als der Wein anfing seine Wirkung zu üben, entschuldigte sich Maxwell, nicht länger an dem Gelage Theil nehmen zu können, und bat um Erlaubniß, sich auf Grund

seines frühen Aufbruchs am folgenden Morgen zurückziehen zu dürfen. Nach schwachem Widerstand, den die Gesetze der Gastfreundschaft erforderten, gab Bothwell bereitwillig seinem Begehr nach, da der Graf fühlte, daß die Abwesenheit seines Vetters, gegen den er auf eine nichtswürdige Verrätherei sann, eine Erleichterung für ihn sein werde. Moray würde allerdings nicht lange gezaudert haben, seinen Wein so zu würzen, daß er keinen Schlaftrunk mehr nöthig gehabt hätte, und Lord Rothes würde es kaum Skrupel gemacht haben, sich eines lästigen Gastes mit sechs Zoll kalten Stahls zu entledigen; allein der Lord Vogt besaß noch einige rohe soldatische Begriffe von ehrlichem Spiel und hatte nicht mit einem Male jede Spur von Ritterlichkeit und Mannhaftigkeit abgelegt, die ihn bisher zum wackersten Kämpen seiner Königin gemacht hatten.

Als Maxwell sich zurückgezogen, saß sein Wirth eine Weile mürrisch in Nachdenken verloren, indem er einen Becher nach dem andern in düsterem Schweigen hinunterstürzte und bedenklich mit dem Hefte seines Dolches spielte, einer Waffe, die keinen Augenblick beiseite gelegt wurde.

Moray schien seine Gedanken zu errathen. Nach einigen Rothes zugeflüsterten Worten, der die ganze Sache als einen köstlichen Spaß behandelte, bemerkte er mit kalter, abgemessener Stimme und als ob er den Faden einer Unterhaltung, in der sie begriffen gewesen wären, fortsetzte:

„Ihr könnt ihn hier nicht so sicher unterbringen, Mylord, obgleich es nicht übel wäre, den Abgesandten

einer Königin in einer königlichen Festung einzusperren, und gewiß würde der Gefangene bei seinem zärtlichen Verwandten sehr gut einquartiert sein."

„Warum nicht?" fragte Bothwell etwas hitzig. „Die Mauern von Eremitage sind stark genug, Mylord, und meine Reiter stehen in dem Rufe, nicht so leicht wieder loszulassen, wenn sie einmal Hand an etwas gelegt haben."

„Indessen", wandte der Andere dagegen ein, „wäre dies der erste Ort, auf den Verdacht fallen würde. Nein, es möchte gerathen sein, das Schloß Ihrer Majestät mit gutem Gewissen übergeben zu können. Ich habe mehr als einmal daran gedacht, Euch aufzufordern, um eine Audienz in Holyrood nachzusuchen, zu dem Zweck, Eure Statthalterschaft abzugeben oder eine gerechte Anerkennung Eurer Ergebenheit von meiner königlichen Schwester zu verlangen."

Bothwell's Antlitz klärte sich auf.

„Wahr!" rief er aus, indem er mit schwerer Hand auf den Tisch schlug. „Wir dürfen kein gestohlenes Pferd im Stalle haben, wenn das Lösegeld ausgezahlt wird. Reinen Tisch und leere Ställe, wie wir hier an der Grenze sagen. Ich muß ihn irgendwo anders hinschicken."

Rothes füllte sich lachend seinen Becher.

„Ich kann ihn in Leslie einquartieren", sagte er; „jeder Verwandte Lord Bothwell's ist in meinem armen Hause willkommen. An Wein und Essen soll's nicht fehlen, wie ein altes Lied sagt, und an einem Bette auch nicht, Mylord, das ihm, wenn Ihr wollt, bis zum jüngsten Tage Dienste leisten wird."

Bothwell wurde dunkelroth vor Scham und Zorn.

„Kein Haar auf seinem Haupt darf in Gefahr kommen!“ rief er leidenschaftlich aus und fügte dann sich beherrschend mit freundlichem Tone hinzu: „Ich bin Euch verbunden, Leslie, und werde Eure Höflichkeit nicht vergessen. Ich werde in der That meinen Verwandten Eurer Sorgfalt für kurze Zeit anvertrauen. Vier von meinen Burschen sollen ihn morgen unter Anführung eines zuverlässigen Menschen nach Fifeshire schaffen; obgleich der Herr sich mit einem tüchtigen Gefolge hier befindet, ist Leslie-House doch ohne Zweifel nicht ohne Besatzung gelassen worden.“

„Davon dürft Ihr überzeugt sein!“ antwortete Rothes, indem ein böses Lächeln die Schönheit seiner Gesichtszüge schmälerte. „Es sind ganz friedliche Kerle, die Leute in Fife; doch würden sie gar zu gern einmal das alte Rabennest dort unten plündern und wegen einiger Streiche von Norman Abrechnung halten, von meinen eigenen ganz zu schweigen. Allein es möchte lange dauern, ehe es ihnen gelänge, die Steine meiner armen Burg mit ihren Zähnen zu zerbrechen, und ich verspüre keine Lust, in Fife ohne einige fünfzig Speere im Rücken einherzureiten; sogar jetzt ist ihrer eine größere Anzahl dort. Hört, Bothwell! hier habt Ihr meinen Siegelring; gebt ihn Eurem Anführer und er wird finden, daß er Meister und mehr als das in Leslie-House ist.“

Moray, welcher that, als ob er nichts hörte, verlangte jetzt mit großer Heiterkeit und Sorglosigkeit noch mehr Wein. Ein genauer Beobachter hätte jedoch be-

merken können, daß er seinen eigenen Becher kaum mit den Lippen berührte, während er seine Gefährten fortwährend ermunterte, die in der That gar nicht abgeneigt waren, die ihrigen immer wieder zu leeren. Indem er die Unterhaltung listig auf die mögliche Vermählung der Königin, ihre verschiedenen Freier und andere Punkte, welche mit Maria verknüpft waren, lenkte, beobachtete er mit verdecktem Interesse und sardonischer Belustigung, wie Bothwell sich unter der Folter krümmte und seine Qualen mit Zechen zu ersäufen strebte.

Es war Mitternacht, bevor der Orgie ein Ende gemacht wurde, indem Moray ruhig, kalt und lächelnd seinen Gefährten eine sanfte gute Nacht wünschte, Rothes erhitzt und lärmend ein gemeines Trinklied trällerte und Bothwell, dessen Gewissensbisse der Wein nicht zu ersticken vermocht hatte, sein einsames Zimmer aufsuchte, während heftige Reue und quälende Selbstvorwürfe an seinem Herzen nagten.

Ende des dritten Bandes.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Der Ring der Kaiserin.

Roman

von

Elfried von Taura.

2 Bände. 16. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Der alte Cardinal.

Historischer Roman

von

G. E. Haas.

4 Bände. 16. Geheftet. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Die Mantelkinder

Oder:

Die Herren auf Rheinfeld.

Roman

von

Amely Boelte.

2 Bände. 16. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Der zwanzigste Jahrgang des „Album" wird folgende Beiträge enthalten:

Joppe und Crinoline.

Roman von Adolf Zeising (Verfasser des Romans „Hausse und Baisse").

Maria Antoinette und Gluck.

Roman von Louise Mühlbach.

Am Hofe von Rom.

Historischer Roman von A. von L. (Verfasser der Romane „Am Hofe von Neapel", „Friedrich von der Trenck", „Franz von der Trenck, der österreichische Panduren-Oberst").

Die letzten Lebensjahre Johannes Kepler's.

Von Julie Burow.

Die Gebrüder Koltrum.

Roman aus der Gegenwart von Ernst Fritze.

Burgei oder: Die drei Wünsche.

Zeitbild von Josef Rank.

König Murat's Ende.

Historischer Roman von Bernd von Guseck.

Johann Georg I. von Sachsen oder: Der sächsische David und seine Zeit.

Historischer Roman von Franz Carion (Verfasser der Romane „Der letzte deutsche Kaiser", „Maria Theresia und ihre Zeit").

Die Reisen von Bambus und Comp.

Komischer Roman von A. v. Winterfeld.

Ein wesentlicher Vorzug aber, der den zwanzigsten Jahrgang des „Album" gegen die frühern Jahrgänge auszeichnen wird, ist die **Vergrößerung des Formats.**

Um nämlich einem schon seit langem allgemein an uns ergehenden Wunsche zu genügen, haben wir die mannichfachen Bedenken und Hindernisse, die sich geschäftlicherseits einer Formatveränderung entgegenstellten, glücklich beseitigt und werden das „Album" fortan, anstatt in dem bisherigen Sedez-, in dem handlichern und gefälligern Octavformate erscheinen lassen, wodurch das Buch nicht nur einen seines gediegenen Inhalts würdigern, sondern vorzugsweise auch einen zur Bibliothekzier geeignetern Charakter gewinnt. Ungeachtet dieser die Herstellungskosten bedeutend erhöhenden Umgestaltung bleiben die

Bezugsbedingungen

dieselben, und zwar:

1) Der zwanzigste Jahrgang des „Album" erscheint ebenfalls in 24 Bänden, wovon allmonatlich regelmäßig zwei ausgegeben werden.
2) Jeder Band kostet für Subscribenten bei der Verpflichtung zur Abnahme des ganzen Jahrgangs

10 **Neugroschen.**

Einzelne Romane oder Bände werden nur zum doppelten Subscriptionspreise abgegeben.

3) Jeder Abnehmer erhält mit dem letzten, 24. Bande

gratis als Prämie zum Album 1865

ein prächtiges Genrebild:

Die Aushilfe,

gemalt von Löffler, lithographirt von Josef Bauer,

welches eigens hierfür angefertigt wurde.

4) **Alle Subscribenten, welche den Betrag von 8 Thlr. Preuß. Cour. für den ganzen Jahrgang nebst Prämie auf einmal und voraus bezahlen, erhalten dieses ebenso originelle als schöne Bild in den allerersten, also schärfsten Abdrücken bereits mit dem 3. Bande gratis.**

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Leipzig und Wien, 1865.

Die Verlagsbuchhandlung von

Ernst Julius Günther.



3) Jeder Abnehmer erhält mit dem letzten, 24. Bande

gratis als Prämie zum Album 1865

ein prächtiges Genrebild:

Die Aushilfe,

gemalt von Löffler, lithographirt von Josef Bauer,

welches eigens hierfür angefertigt wurde.

4) **Alle Subscribenten, welche den Betrag von 8 Thlr. Preuß. Cour. für den ganzen Jahrgang nebst Prämie auf einmal und voraus bezahlen, erhalten dieses ebenso originelle als schöne Bild in den allerersten, also schärfsten Abdrücken bereits mit dem 3. Bande gratis.**

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Leipzig und Wien, 1865.

Die Verlagsbuchhandlung von

Ernst Julius Günther.

Whyte-Melville, George John

Die Marien der Königin Ein Roman von Holyrood von G. J. Whyte Melville. Aus dem Englischen

Bd.: 3

Leipzig 1865